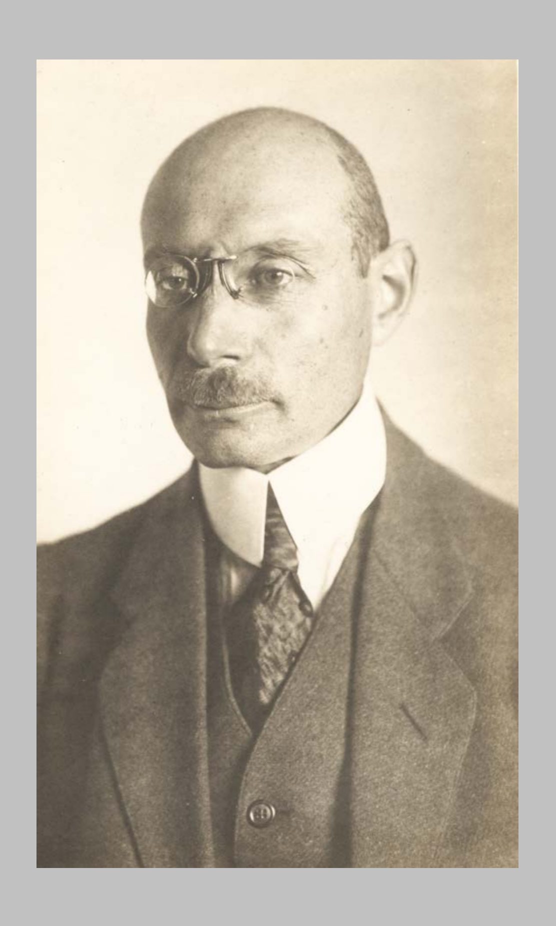






Kontext

Max Hilzheimer (1877-1946)

Eine ‚deutsche' Naturschutzbiografie

Auftraggeber
Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz
Dr. Michael Gödde
Referat IIIB Naturschutz, Landschaftplanung, Forstwesen und Jagd
Am Köllnischen Park 3
10179 Berlin
www.berlin.de/sen/uvk/

Auftragnehmer
Stiftung Naturschutzgeschichte
Dr. Hans-Werner Frohn
Drachenfelsstr. 118
53639 Königswinter

Bildnachweise
Titelbild: Museum für Naturkunde Berlin (MfN, HBSB, ZM B I 492)

Mai 2020

Inhaltsverzeichnis

Max Hilzheimer (1877-1946) – eine ‚deutsche' Naturschutzbiografie. Leiden an Deutschland – Leid durch Deutschland.

Prolog

Die Taufe Deutscher mosaischen Glauben war Heinrich Heine zufolge das „Entréebillet zur europäischen Kultur".[1] Die deutsche Restauration trieb Heine 1831 ins Pariser Exil, wo er an Deutschland bzw. den politischen Verhältnissen in Deutschland litt. Heines Werke sind heute konstitutiver Bestandteil des deutschen Kulturkanons.

Auch die Eltern Max Hilzheimers lösten ein „Entréebillet". Sie ließen Max Hilzheimer als Kind taufen, und unverkennbar ermöglichte ihm diese Taufe, dass er den in seiner Familie begonnenen Prozess der Assimilation vollenden konnte. Bis 1933 und mit leichten Einschränkungen noch bis 1936/37 galt er in bürgerlichen Kreisen Berlin-Brandenburgs, und zu diesen zählte auch der bürgerliche Naturschutz, als allseits anerkannte und geschätzte Persönlichkeit. Das nationalsozialistische Deutschland zählte ihn dagegen zu den „Volljuden", die es auszumerzen galt. Max Hilzheimer litt offenbar wie Heine an einem Deutschland, das sich nicht mehr als das Land der Dichter und Denker verstand.[2] Er musste sich aber, um sein Überleben zu sichern, den neuen Rahmenbedingungen anpassen. Spätestens ab 1936 erfuhr er großes persönliches Leid durch Deutschland. Hilzheimer überlebte das nationalsozialistische Deutschland nur dank seiner Frau, die ihn, einem Berserker gleich, und dank eines nicht namentlich bezeichenbaren sehr kleinen persönlichen Umfeldes vor der Einlieferung in ein KZ schützte. Die Befreiung überlebte er nur um wenige Monate.

Max Hilzheimer ist im Berliner Naturschutz nahezu unbekannt – er zählt nicht zu dessen kollektivem Gedächtnis, obwohl er von 1927 bis 1935 als erster Kommissar für Naturdenkmalpflege der Stadt amtierte, in dieser Funktion zur Popularisierung des Naturschutzgedankens in einer breiteren Öffentlichkeit beitrug und in der Fläche praktischen Naturschutz mit durchsetzte. Hilzheimer war eine markante Persönlichkeit, in dessen Biografie sich die Schicksalsjahre Deutschlands im Kleinen widerspiegeln.

Seiner Biografie wird man nur gerecht, wenn man sich von Schwarz-Weiß-Schemata löst. Um Menschen gerecht zu werden, bedarf es unbedingt der Grautöne. Diese Grautöne entstehen dann, wenn man Handlungsweisen kontextualisiert, d. h. im Falle Hilzheimers daraufhin analysiert, unter welchen zeitgenössischen Bedingungen er operierte, welche Handlungsspielräume ein Mensch in der totalitären NS-Diktatur hatte und ob ihm Handlungsalternativen zur Verfügung gestanden hätten. Ein solcher Ansatz ist nicht apologetisch motiviert, sondern entspricht den Regeln des historischen ‚Handwerks'.

In der Wissenschaft sind Transparenz und Überprüfbarkeit essenziell. Für diese fachliche Ausarbeitung bzw. die hier vorgelegte Biografie bedeutet dies, dass Max Hilzheimer immer wieder, auch und gerade mit längeren Zitaten, zu Wort kommen wird. Dies soll den Leser*innen auch die Möglichkeit geben, sich selbst ein direktes Bild seiner Persönlichkeit zu machen. Um die Überprüfbarkeit von Ableitungen aus zentralen Quellen sicherzustellen, enthält die Biografie mehrere Anlagen. Zentrale Quellen stehen damit den Leser*innen direkt zur Verfügung, so dass die Ableitungen bzw. Interpretationen direkt von ihnen überprüft werden können.

[1] Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur: Band 4: Ly-Po: 89, 462.

[2] Gay 1986: 32 nennt hier als Stichworte „Volkstum, eine kulturelle Tradition, an der alle guten Deutschen – ob Juden oder nicht – teilhatten."

Die fachliche Ausarbeitung

1 Auftrag der fachlichen Ausarbeitung

Es besteht die Absicht, den ersten Berliner Stadtnaturschutzbeauftragten Max Hilzheimer im Rahmen des Berliner Gedenktafel-Programms mit einer Gedenktafel zu ehren. Zu klären ist, ob Max Hilzheimer sich durch seine Aktivitäten als *ehrungswürdig* erwiesen hat.

Max Hilzheimer starb am 10. Januar 1946, also wenige Monate nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, aufgrund von seit 1936 einsetzenden rassenpolitischen Verfolgungen durch das nationalsozialistische Deutschland. Er ist ein Opfer des NS-Terrorregimes und insofern per se *erinnerungswürdig*.

Zu klären war, ob sich bei ihm dennoch biografische ‚Makel' finden lassen, die eine *Ehrung* mit einer Berliner Gedenktafel relativieren oder die gegen eine *Ehrung* sprechen würden. Die Wanderausstellung „Die Beauftragten für Naturschutz in Berlin" umfasst auch eine Tafel, die Max Hilzheimer gewidmet ist.[3] Diese enthält zwei Aussagen, die lege artis zu überprüfen und zu kontextualisieren sind:

- Er habe in „rechtskonservativen Naturschutzkreisen" verkehrt.
- Er habe die ‚Machtübernahme' der Nationalsozialisten „begrüßt".

Eine Vorprüfung dieser Angaben ergab, dass die erste Aussage im Kern auf einem 1951 von Hermann Pohle gehaltenen und 1954 publizierten Nekrolog fußt:[4] Pohle zufolge sei Hilzheimer Mitglied in der „Deutschnationalen Partei" gewesen.

Die zweite Aussage, wonach Hilzheimer das nationalsozialistische Regime nach der ‚Machtergreifung' „begrüßt" habe, basiert auf dem Protokoll einer Sitzung der Städtischen Stelle für Naturschutz vom 25. Oktober 1933.[5]

2007 wurde allerdings übersehen, dass der Nekrolog noch zwei weitere Aussagen enthält, die überprüft und kontextualisiert werden müssen:[6]

- Hilzheimer sei Pohle zufolge „dann auch zum Aufbau von allerlei Ausstellungen, auch solchen mit nazistischen Tendenzen, herangezogen [worden] und erhielt dafür mehr oder weniger schmeichelhafte Dankbriefe".
- Er habe sogar versucht, „sich das Treiben der Nazis damit verständlich zu machen, daß er sich vorhielt, es läge nun einmal im Zuge der Zeit, daß demokratische Staatsformen durch totalitäre ersetzt würden, und er wies hin auf Rußland, die Türkei, auf Italien und Spanien, denen sich Deutschland nun angeschlossen hätte und denen wahrscheinlich noch andere folgen würden."

Diese Angaben sind lege artis zu überprüfen und zu kontextualisieren.

2 Forschungsstand und Quellenlage

Zu Max Hilzheimer liegen einige wenige biografische Skizzen vor: 1995 legte Hainer Weißflug einen kurzen, nur die groben Linien zeichnenden Aufsatz vor, der noch die Eindrücke einiger weniger Zeitzeugen, die Hilzheimer noch erlebt hatten, berücksichtigte.[7] 2004 erschienen von Bernd Schütze zwei Beiträge, die sich schon ausführlicher mit Hilzheimer auseinandersetzten.[8] Schützes Beiträge stützen sich weitestgehend auf den weiter unten zu problematisierenden Nekrolog Hermann Pohles aus dem Jahre 1954, beziehen aber auch schon Bestände aus dem Landesarchiv Berlin ein. 2004/2005 erschien zudem im Jahrbuch der Stiftung Stadtmuseum Berlin ein Aufsatz von Eberhard Kirsch, der sich im Kern auch auf die Würdigung Pohles

---

3 Franke 2007.
4 Pohle 1954: 67f. Dieser Nekrolog ist der Biografie als Nr. 3 im Anhang beigefügt.
5 LAB A Rep 009-01, Nr. 1.
6 Pohle 1954: 68f.
7 Weißflug 1995.
8 Schütze 2004a; Schütze 2004b.

stützt, aber auch eigene Quellenrecherchen anstellte, die über die Schützes hinausgehen.[9] Eine von Friedhart Knolle und Bernd Schütze 2005 veröffentlichte Würdigung Benno Wolfs enthält auch eine kurze Würdigung Max Hilzheimers.[10] Hans-Werner Frohn ging anlässlich einer Publikation zum 100jährigen Bestehen des amtlichen Naturschutzes im Jahre 2006 im Kontext eines Kapitels zu „Naturschutz und Antisemitismus“ sehr kursorisch auf den Lebensweg Hilzheimers ein.[11] 2007 thematisierte Nils M. Franke im Rahmen eines Auftrages zur Naturschutzgeschichte Berlins auf einer Tafel auch die Biographie und das naturschützerische Handeln Max Hilzheimers.[12]
Die Beiträge Schützes, Knolles & Schütze und Kirschs sind rein affirmativ angelegt, um eine Würdigung Hilzheimers sehr bemüht, lassen aber die wissenschaftlich notwendige kritische Distanz und vor allem eine historische Kontextualisierung vermissen. Besonders unangemessen erscheint die Tatsache, dass Hinweise Pohles auf Positionen Hilzheimers, die ihn – ohne historische Kontextualisierung – in einem problematischeren Licht erscheinen lassen könnten, ignorieren, indem sie diese ‚unter den Tisch kehren‘, d. h. sie nicht berücksichtigen. Schütze berücksichtigt Passagen aus Beständen des Landesarchivs, die unbedingt zu kontextualisieren sind, nicht. Dies betrifft insbesondere die im Kapitel „Auftrag der fachlichen Ausarbeitung“ aufgelisteten Passagen aus dem Nekrolog Pohles bzw. solche aus der Sitzung am 25. Oktober 1933.
Die Hauptquelle zur Gesamtbiografie Hilzheimers stellt immer noch der Nekrolog von Hermann Pohle in der Zeitschrift für Säugetierkunde vom 31. Juli 1954 dar; Pohle würdigte Hilzheimer im Rahmen einer Veranstaltung der Gesellschaft für Säugetierkunde am 1. Oktober 1951.[13] Hermann Pohle (1892-1982), Zoologe mit dem Spezialgebiet Mammalogie, d. h. der Säugetierkunde, arbeitete seit 1920 am Berliner Naturkundemuseum, ab 1926 als der Leiter der dortigen Säugetier-Abteilung und gründete zusammen mit Hilzheimer 1926 die Deutsche Gesellschaft für Säugetierkunde. Darüber hinaus war er Schriftführer der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents.[14] Nach systemkritischen Äußerungen im Jahre 1933 denunzierte ihn ein Kollege, was dazu führte, dass die Behörden Pohle aufforderten, seine ‚arische‘ Abstammung nachzuweisen. Diese konnte er weder für seine Mutter und deren Vater nachweisen; zudem war sein leiblicher Vater unbekannt.[15] Daraufhin erfolgte 1933 seine Entlassung. Interventionen renommierter Wissenschaftler führten dazu, dass er 1937 seine Tätigkeit wiederaufnehmen konnte – aber weiterhin unter Beobachtung stand. Pohle kannte Hilzheimer also nicht nur aus Vereinszusammenhängen, sie waren auch befreundet, so dass die meisten seiner Aussagen im Nekrolog den Charakter eines Zeitzeugenberichtes tragen. Einerseits war er dadurch ein intimer Kenner großer Teile des Lebens Hilzheimers und hatte gute Einblicke in dessen Schicksal, andererseits gelten die professionellen Vorbehalte gegen Zeitzeugenberichte, sofern sie nicht durch andere Quellen verifiziert bzw. falsifiziert werden können.
Hier liegt aber quellenmäßig gerade das Problem. Die Quellenlage ist desolat. So musste eine breit angelegte Recherchestrategie entwickelt werden. Gesucht wurden:

- Personalakten Hilzheimers
  Diese hätten im Landesarchiv Berlin hinsichtlich seiner Tätigkeit im Märkischen Museum, im Archiv der Humboldt-Universität[16] bzw. des Geheimen Staatsarchivs Berlin-Dahlem hinsichtlich seiner Dozententätigkeit an der Hochschule vorliegen müssen. Tatsächlich ließ sich nur im Archiv der Humboldt-Universität ein bis 1927 reichender Lebenslauf auffinden, den Hilzheimer anlässlich seines Antrages auf eine zweite Habilitation eingereicht hatte.[17] Eine Personalakte muss bei der Hochschule vorgelegen haben, doch diese galt bereits 1934 als verlustig.[18] Recherchen im Landesarchiv und im Geheimen Staatsarchiv führten zu Fehlanzeigen.

9 Pohle 2004/2005.
10 Knolle & Schütze 2005.
11 Frohn 2006: 190.
12 Franke 2007.
13 Pohle 1954.
14 Hutterer 2001.
15 AHUB Nachlass David, Nr. 6: Gutachten zu Dozenten: Bl. 10V.
16 Die Akte AHUB UK Personalia Hilzheimer, Max (Nr. 323) wird zwar als ‚Personalakte‘ geführt, entspricht aber nicht einer solchen. Sie erfasst lediglich Angaben zum Beginn seiner Privatdozentenschaft. Weitere Angaben fehlen.
17 AHUB Sektion IX, Nr. 185, Bd. 1: 1919-1928: Bl. 248-259.
18 AHUB Nachlass David, Nr. 6: Gutachten zu Dozenten: Bl. 10R.

- Naturschutzbestände im Hinblick auf Briefwechsel Hilzheimers mit anderen Behörden, Protokolle von Sitzungen etc.
  Solche Korrespondenz ließ sich im Landesarchiv, im Archiv des Naturkundemuseums Berlin und in sehr geringem Umfang im Archiv der Stiftung StadtMuseum Berlin ausfindig machen.[19] Recherchen im Geheimen Staatsarchiv förderten nur eine Fehlanzeige zu Tage, im Bundesarchiv (Bestand der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, B 245) gab es nur wenige Treffer.
- Bestände, die Auskunft geben über neben- oder ehrenamtliche Aktivitäten Hilzheimers in Vereinen (Volksbund Naturschutz, Gesellschaft für Säugetierkunde, Gesellschaft für Höhlenkunde, Tierschutzverein, Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, etc.) oder Beiräten oder Kommissionen (Sachverständigenkommission für die vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin, Mitgliedschaft beim Institut des Deutschen Reiches – Römisch-Germanische Kommission).
  Hier konnten Bestände im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, des Archivs der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und des Archivs der Stiftung StadtMuseum Berlin (Brandenburgia) ausfindig gemacht werden. Zu den anderen Vereinen ließen sich entweder gar keine Archive recherchieren (Volksbund Naturschutz) oder diese enthielten kein oder so gut wie kein Material zu der Zeit vor 1945 (Gesellschaft für Höhlenkunde).
- Bestände über die rassistisch motivierte Verfolgung
  Solche Bestände waren im Bundesarchiv Berlin zur Gestapo oder zum Reichssippenamt zu vermuten. Diese verliefen aber negativ. Lediglich im Bestand des Reichssicherheitshauptamtes liegt eine kaum aussagekräftige Karteikarte zu Max Hilzheimer vor.
  Allerdings ließen sich im Landesarchiv Wiedergutmachungsakten ausfindig machen, die zumindest Aussagen zum Vermögensschaden der Familie erlauben.
- Recherche nach Nachkommen Hilzheimers
  Kirsch erwähnt in seiner Schrift von 2004/2005 einen 1908 geborenen Sohn Hilzheimers (Walter) und einen Neffen (Achim). Aufgrund der seither vergangenen Zeit ließen sich diese nicht mehr ausfindig machen; sie dürften mittlerweile verstorben sein.
- Ergänzung der Literaturliste Pohles insbesondere um Naturschutzpublikationen Hilzheimers in den Zeitschriften „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“, „Naturschutz“, „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“, „Nachrichtenblatt für Naturschutz“
  Die Ergänzungsliste ist umfangreich und ist Bestandteil des Quellen- und Literaturverzeichnisses.
- Sichtung der wissenschaftlichen und naturschützerischen Literatur sowie von Unterlagen zu Mitgliederversammlungen des Volksbundes Naturschutz, Exkursionen des Volksbundes, Versammlungen des Naturschutzringes Berlin-Brandenburg im Hinblick auf demokratische Positionen, aber auch mögliche Indizien für völkische, rassistische und antisemitische Positionen.
  Diese Recherchen verliefen sehr erfolgreich und lieferten umfängliches Material, das es erlaubt, bisherige Einschätzungen zu stützen, aber auch zu konterkarieren und völlig neue Seiten sichtbar zu machen.

Die im Rahmen der breit angelegten Recherche zu Tage geförderten neuen Quellen ergeben für sich viele neue Mosaiksteinchen, die es erlauben, zwar kein vollständiges, aber doch aussagekräftiges Bild des ersten Berliner Stadtnaturschutzbeauftragten zeichnen zu können.
Sie erlauben es vor allem, bis auf das eigentliche Verfolgungsschicksal, die Angaben Pohles stets zu kontextualisieren, in etlichen Fällen auch zu verifizieren. Eine Aussage, diejenige zu „nazistischen Tendenzen“ bei Ausstellungsvorhaben, erscheint bei – auf diesem Feld sehr dichter Quellenlage – allerdings wenig plausibel.[20] Für das Verfolgungsschicksal stellt der Nekrolog Pohles aber, sieht man von Angaben, die sich aus Wiedergutmachungsakten nach 1945 ergeben, die einzige Quelle dar. Insofern ist dieser Teil besonders streng auf seine Plausibilität zu prüfen und mit dem jeweiligen Stand der Forschung abzugleichen.

[19] Vgl. hierzu die Angaben im Quellenverzeichnis.
[20] Vgl. dazu 41f.

3 Theoretischer Hintergrund der Quellen-Kontextualisierung – Beurteilungskriterien der fachlichen Ausarbeitung

Zunächst soll die Grundfrage geklärt werden, wie die Biografie Max Hilzheimers als eines von seinen Eltern, die jüdischen Glaubens waren, als Kind getaufter evangelischer Deutscher sozial- und kulturgeschichtlich einzuordnen ist. Dabei ist sowohl der Lebensweg der Eltern als auch der weitere Lebensweg Max Hilzheimers zu berücksichtigen.

Ganz offensichtlich verfolgten die Eltern mit der Taufe ihres Sohnes die Strategie, dass Max Hilzheimer einerseits Aufnahme in die Mehrheitsreligion der deutschen Bevölkerung des damaligen Deutschen Reiches fand, und andererseits, dass die Herkunft aus einer Minderheitengruppe, die jahrhundertlang unter Diskriminierung, ja Verfolgung gelitten hatte, nicht mehr öffentlich erkennbar war.[21] Den Eltern selbst war als Inhabern eines Ritterguts der Aufstieg ins Besitzbürgertum gelungen.[22] Ihrem Sohn verschafften sie mit der Taufe das im Prolog erwähnte „Entréebillet“ in die bürgerliche Mehrheitsgesellschaft.

Max Hilzheimer selbst wollte, wie sein Biograf Hermann Pohle belegt, immer als Deutscher und damit als Mitglied ebendieser Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen werden.[23] In der Soziologie und in der Psychologie wird ein solcher Prozess, ein solches Wollen als Akkulturation bezeichnet.[24] Dem Handbuch „Grundbegriffe der Soziologie“ zufolge versteht man darunter „Prozesse der Internalisierung wie solche der Imitation. […] Diese Übernahme betrifft Wissen und Werte, Normen und Institutionen, Fertigkeiten, Techniken und Gewohnheiten, Identifikationen und Überzeugungen, Handlungsbereitschaften und tatsächliches Verhalten, […].“ Ganz offensichtlich verfolgten sowohl die von den Eltern veranlasste Taufe Max Hilzheimers als auch dessen eigene Verhaltensweisen und Bestrebungen das Ziel, die jüdisch-kulturelle Identität aufzugeben und stattdessen in der Mehrheitsgesellschaft, konkret im deutschen Bürgertum aufzugehen. Nach dem Kategoriensystem des Psychologen John W. Berry lag bei Max Hilzheimer damit eine Assimilation vor.[25]

Reinhard Rürup charakterisiert assimilierte jüdische Mitbürger*innen als Menschen die zumeist „seit vielen Jahren, mit allen Fasern ihrer Existenz in deutscher Sprache und Kultur verwurzelt“ gewesen seien. Sie seien – um dabei den Titel eines Aufsatzes von Peter Gay aufzugreifen[26] – „in Deutschland zu Hause“ gewesen.[27]

Welche Folgen hat nun aber die oben genannte Definition der Übernahme von „Wissen und Werte[n], Normen und Institutionen, Fertigkeiten, Techniken und Gewohnheiten, Identifikationen und Überzeugungen, Handlungsbereitschaften und tatsächliche[m] Verhalten“ für das Bewertungsraster dieser fachlichen Ausarbeitung? Wie für alle assimilierten Individuen, gleich ob deren Vorfahren – wie in diesem Falle – mosaischen Glaubens waren oder auf einen Migrationshintergrund zurückblicken, stand Hilzheimer ganz offensichtlich

---

21 Diese Strategie verfolgten offenbar auch andere Mitglieder der Elterngeneration. Kirsch 2004/2005: 148, Anm. 3 zufolge taufte auch eine andere Linie der Familie ihre Kinder evangelisch. Die Elterngeneration war zu diesem letzten Schritt in Richtung Assimilation offenbar noch nicht bereit, denn nach Kirsch 200004/2005: 148 blieb sie bis an ihr Lebensende (1900 bzw. 1915) jüdischgläubig.
Der jüdische Autor Arthur Ruppin entwickelte in seiner Schrift „Die Juden der Gegenwart“ 1911 ein Modell der „4 Schichten in der Judenheit“. Danach entsprachen die Handlungen der Eltern Hilzheimers den Verhaltensweisen Angehöriger der vierten Schicht: „Relativ häufig sei aber in dieser Schicht die Ehe mit Nichtjuden und die Taufe der eigenen Kinder.“ Zit. nach Haber 2006: 125.

22 Sie verfügten ab 1886 auch über einen Wohnsitz in Berlin; Kirsch 2006: 148, Anm. 2.

23 Pohle 1954: 67f.

24 Esser 2016: 1. Die am meisten ausgeprägte Differenzierung findet der Begriff in der Migrationsforschung, hier wiederum insbesondere zu Fragen der Multikulturalität. Hier ist insbesondere John W. Berry zu nennen, auf den sich die folgenden Aussagen beziehen; URL: https://www.ikud.de/ glossar/akkulturation.html. Vgl. auch https://lexikon.stangl.eu/2031/ akkulturation/

25 Diese aktuelle Definition lässt sich durchaus mit einer historisch jüdischen korrelieren. Dem „Jüdischen Lexikon“ aus dem Jahre 1927 zufolge meinte Assimilation die „Übernahme an sich wesensfremder Eigenschaften bis hin zur vollkommenen Verschmelzung der beiden Organismen, der Absorbierung des einen durch den anderen“; Kohn 1927: 517, zit. nach Haber 206: 123. Vgl. auch Volkov 1990: 123.
Der Autor ist sich durchaus bewusst, dass der Begriff mit der Entstehung des Zionismus innerhalb der jüdischen Community eine Wandlung von einem positiv konnotierten Begriff zu einem durchaus umstrittenen Begriff erfuhr; vgl. hierzu u. a. Volkov 1990: 131ff.

26 Gay 1986. Vgl. hierzu auch den Ausspruch Walter Rathenaus, der 1916 die jüdische Bevölkerung Deutschlands als „ein[en] deutschen Stamm, wie Sachsen, Bayern oder Wenden“ bezeichnet hatte; zit. nach Maurer 1991: 104.

27 Rürup 1991: 80. Deutlich wird dies im Titel des 1893 gegründeten „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“. Dieser verstand sich nicht als eine Organisation von in Deutschland lebenden Juden sondern von Deutschen, die jüdischen Glaubens waren; Rürup 1991: 89.

unter einem internalisierten, selbsterzeugten Druck, sich als Teil seines sozialen Umfeldes zu verstehen und tunlichst nicht ‚aufzufallen'.[28] Für ihn hieß dies: sich allgemein ‚deutsch' zu fühlen und ‚deutsch' zu agieren.
Nun waren die jüdischen Mitbürger*innen wie auch der Rest der Gesellschaft alles andere als sozial homogen. Die Familie Hilzheimer strebte als betuchte Rittergutsbesitzer ins Bürgertum. Bürgertum wird hier in Anlehnung an die Bürgertumsforschung dabei weniger als Klasse, denn als Kultur verstanden, die sich aus einem spezifischen Ensemble von Normen und Werten, Lebensstilen und Weltanschauungen zusammensetzt.[29] Volkov verwendet für diesen spezifischen Assimilierungsprozess auch den Begriff „Verbürgerlichung".[30] Dieses Bürgertum gerierte sich seit dem ausgehenden Kaiserreich zusehends nationalistisch.[31] Hilzheimers Ziel musste es also sein, sich habituell anzupassen und sich von Angehörigen des (Bildungs-)Bürgertums als integriert und akzeptiert zu fühlen. Er wollte also nicht nur leben *wie* die anderen sondern auch *mit* den anderen.[32] D. h. wir haben es sowohl mit einem Prozess der sozialen Integration als auch mit einem der kulturellen Anpassung zu tun.[33]
Dies hat Folgen für das Bewertungsraster der fachlichen Ausarbeitung. Zentral ist zu fragen, ob Hilzheimer unter den obwaltenden individuellen und kollektiven Rahmenbedingungen Handlungsspielräume hatte und gegebenenfalls über Handlungsalternativen verfügte? Weisen seine Aktivitäten und die Einnahme von Positionen unter den genannten Bedingungen eine innere Plausibilität auf? Nach 1933 mussten seine Bestrebungen darauf hinauslaufen, seine berufliche und gesellschaftliche Stellung zu behalten, seine Familie keinen Gefahren auszusetzen und schließlich – mit dem Beginn der großangelegten, auf Vernichtung im Sinne der Ermordung ausgerichteten Verfolgung jüdischer Deutscher – buchstäblich sein Leben zu retten.

4 Ergebnisse und Empfehlungen

Max Hilzheimer ist als Opfer der rassistischen Verfolgung durch das nationalsozialistische Deutschland per se *erinnerungswürdig*. Aus den folgenden Gründen ist Max Hilzheimer aber auch *ehrungswürdig*.

I Max Hilzheimer hat sich um den Berliner Naturschutz in mehrfacher Weise verdient gemacht:

1 Ihm gelang es, dass Naturschutz flächenwirksam wurde, indem unter seiner Ägide eine Vielzahl von Naturschutzgebieten und Naturdenkmälern unter Schutz gestellt wurde.[34]

2 Er entwickelte maßgeblich einen spezifischen Ansatz für einen Naturschutz in der Stadt, der andere Bedingungen zu berücksichtigen hatte als ein Naturschutz auf dem Lande.

3 Er trug maßgeblich dazu bei, dem Naturschutzgedanken im Ballungsraum Berlin-Brandenburg Akzeptanz zu verschaffen. Dies war nur möglich, indem er den Berliner Naturschutz von dem in Preußen durch den Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege Walther Schoenichen verfochtenen zivilisationskritisch-kulturpessimistischen Ansatz absetzte, und ihn dadurch erst im Berlin der Roaring Twenties mit der einhergehenden neuen Massenkultur kompatibel machte.
Anders als der damalige Naturschutzmainstream, der sich durch eine Misanthropie auszeichnete, begegnete er den Menschen mit Empathie – eine der Grundvoraussetzungen für die Akzeptanz der Anliegen des Naturschutzes.

4 Trotz seines wissenschaftlichen Spezialistentums gelang es ihm, den Katheder zu verlassen und als Reformpädagoge zu wirken, der wie selbstverständlich auch an der Berliner Volkshochschule lehrte und auch den Kontakt zu den gewerkschaftlichen Bildungseinrichtungen suchte. Damit gelang es ihm auch, den Naturschutzgedanken in breitere Gesellschaftskreise zu tragen. Hilzheimer propagierte nicht nur einen volkstümlichen Naturschutz, er lebte ihn auch vor.

---

[28] Rurup 1991: 94 konstatiert – für das ausgehende 19. Jahrhundert, dies gilt aber auch noch für die Weimarer Republik – einen „geradezu selbstverständliche[n] Antisemitismus […], der gar keiner besonderen Begründung oder Rechtfertigung mehr bedurfte", sondern latent vorhanden war. Dieser setzte sich aber von einem „Radau-Antisemitismus" der bekennenden und aggressiv auftretenden Antisemiten ab. Da Antisemitismus „gesellschaftsfähig" war, war der Drang der Assimilierten eben besonders groß, nicht ‚aufzufallen'.
[29] Kocka 1987: 42-48.
[30] Volkov 1990: 112.
[31] Wehler 1995: 744ff.; Volkov 1990: 130.
[32] Vgl. hierzu generell Volkov 1990: 126.
[33] Volkov 1990: 133.
[34] Die konkreten Angaben finden sich in der Biografie.

5 Er suchte den Naturschutzgedanken auch dadurch politisch breit abzusichern, indem er ein Netzwerk schuf, das von rechtskonservativen bis zu sozialdemokratischen Kreisen reichte.

6 Insofern ist der 1954 geäußerten Auffassung Pohles zu widersprechen, wonach Hilzheimers Bedeutung vornehmlich im wissenschaftlichen Bereich und nicht in seiner „amtlichen Tätigkeit", zu der schließlich auch die im Naturschutz zählte, gelegen habe.[35] Pohle hatte den Berliner Naturschutz und die Aktivitäten Hilzheimers in diesem Bereich offenbar nicht ausreichend im Blick.

II Ergebnisse der Überprüfung möglicher Einwände gegen eine Ehrung

1 Im Lichte der hier entwickelten Biografie kann aus einer nicht auszuschließenden Mitgliedschaft Hilzheimers in der DNVP nicht geschlossen werden, dass er rechtskonservative oder sogar demokratie- und republikfeindliche Positionen vertreten haben könnte. Hilzheimer war, wie unter Punkt I.5 bereits vermerkt, vernetzt mit Menschen, die im Parteienspektrum von der DNVP (von Keudell) bis zur Sozialdemokratie (Trojan/Vorwärts, Naturfreunde, Gewerkschaften) zu verorten waren. Nirgendwo ließen sich in seinen Texten monarchistische, totalitäre, demokratie- oder republikverachtende Gedanken auffinden. Seine Leitbilder waren eine kritische Wissenschaft, die Vernunft und der aufgeklärt, kritisch-reflektierte Bürger. Zumindest in wissenschaftlichen Kreisen kann er als Kosmopolit bezeichnet werden.
Aufgrund des aufgebauten Netzwerkes ist Pohle auch in seiner Einschätzung zu widersprechen, Hilzheimer sei ein „ganz unpolitischer Mensch" gewesen.[36] Hilzheimer agierte zumindest bezogen auf den Naturschutz sehr wohl politisch, allerdings nicht *partei*politisch.

2 Die Aussage Pohles, wonach Hilzheimer „dann auch zum Aufbau von allerlei Ausstellungen, auch solchen mit nazistischen Tendenzen, herangezogen [worden sei] und […] dafür mehr oder weniger schmeichelhafte Dankbriefe" erhalten habe, ließ sich nicht verifizieren, obwohl für das von Pohle angesprochene Segment seiner Tätigkeit, die vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin, eine dichte Quellenüberlieferung vorliegt. Sprachlich bezieht sich die Passage zwar eindeutig auf die genannte Abteilung. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass auch andere von Pohle in diesem Kontext genannte Vereinigungen gemeint waren. Insofern soll hier nicht von einer Falsifizierung gesprochen werden. Aber selbst wenn dem so gewesen wäre, spräche dies nicht gegen eine Ehrung, da Hilzheimer angesichts seiner Handlungsspielräume, die er Mitte der 1930er-Jahre hatte, keine Alternative hatte, um seinen bürgerlichen Status und letztlich auch sein Leben zu retten.

3 In der Tafelausstellung des Senats heißt es „Er begrüßte die Machtübernahme der Nationalsozialisten".[37] Diese Aussage ist nachweislich falsch. Im entsprechenden Protokoll hieß es:

> „Der Kommissar begrüsst die Anwesenden zum ersten Mal im neuen Staat und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass wir bei der nationalen Regierung mehr Unterstützung für unsere Bestrebungen finden werden wie bisher."[38]

Der Hinweis auf die Nichtkorrektheit stellt keine Petitesse dar und dient nicht apologetischen Zwecken. Hilzheimer begrüßte nicht das NS-Regime, sondern die Anwesenden, d. h. staatliche und kommunale Vertreter! Hier handelt es sich um eine schwere Inkorrektheit, da die indirekte Zitation den Tatbestand sinnverfälscht.
Der zweite Teil des Satzes weist auf einen anderen Bereich hin, der hinsichtlich der Frage nach der Ehrung noch näher zu beleuchten ist. Hilzheimer stand hier im Einklang mit den größten Teilen des Bürgertums, die sich vom neuen Regime die Durchsetzung ihrer Interessen versprachen. Und tatsächlich ‚lieferte' das NS-Regime in den ersten Jahren nach 1933. So wurden z. B. Gesetze, die bereits in der Weimarer Republik lange vorbereitet worden waren, nun, meist mit Präambeln im Sinne des neuen Regimes versehen, auf der Basis des Ermächtigungsgesetzes vom Reichskabinett verabschiedet – so auch 1935 das Reichsnaturschutzgesetz.
Entscheidender ist in diesem Zusammenhang die Frage nach den objektiv-politischen aber auch nach den durch seine Assimiliationsanstrengungen bedingten persönlichen Handlungsspielräumen, die

---

35 Pohle 1954: 72.
36 Pohle 1954: 67.
37 Franke 2007.
38 LAB A Rep. 009-01, Nr. 1, Sitzung vom 25.10.1933.

Max Hilzheimer, der für das nationalsozialistische Deutschland zu den aus der Volksgemeinschaft auszuschließenden „Nichtariern“ zählte, im NS-Regime überhaupt hatte. Hilzheimer verstand sich als Deutscher, als integriertes Mitglied des deutschen aufgeklärten Bürgertums. Er verlor zwar 1933 seine Lehrerlaubnis, behielt seine Funktion im Märkischen Museum und als Naturschutzkommissar aber nur aufgrund einer im Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vorgesehenen Ausnahmeregelung für Beamte, die bereits vor dem 1. August 1914 in den Staatsdienst eingetreten waren und aktiv am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten. Dies hieß für ihn, dass er als weiterhin tätiger Beamter Loyalitätspflichten gegenüber dem NS-Staat zu erfüllen hatte. Eindringlich zeigte sich dieses Dilemma, als er 1934 als Mitglied der Schriftleitung der Zeitschrift „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“ zusammen mit Hans Klose ein Vorwort, das damals eine Loyalitätserklärung zum NS-Regime zu enthalten hatte, verantworten musste. Hier gelangten er und sein Mitautor an moralische Grenzen.

III ‚Überleben‘ in der NS-Diktatur

1 Hilzheimer erlebte ein ‚dunkles‘ Deutschland, das Deutschland der von den Nationalsozialisten propagierten ‚Volksgemeinschaft‘. Diese ‚Volksgemeinschaft‘ ließ bis 1935 noch Nischen zu. Ein Leben in einem ‚bürgerlichen‘ Kokon war ihm noch möglich. Dieser Kokon zerbrach mit den Nürnberger Rassengesetzen, auch im Naturschutz. Diese weitestgehende Ausgrenzung aus dem Naturschutz ab 1936 und insbesondere nach 1945 stellen kein Ruhmesblatt für den Berliner Naturschutz dar. Seine sehr willensstarke Frau schützte ihn mit List und sehr viel Mut. Es muss aber auch einen kleinen Kreis weiterer Menschen, zu dem auch Ärzte und Pflegekräfte gehört haben müssen, gegeben haben, die seinen Abtransport in ein Konzentrationslager mit verhinderten und ihm unter äußerst widrigen Umständen sein Überleben mit sicherten.

2 In Max Hilzheimer spiegelt sich vieles von dem wider, was aus unzähligen Biografien von Menschen mit einem jüdischen Hintergrund, seien es solche gewesen, die über einen bekennend gläubigen, säkularen oder assimilierten Hintergrund verfügten, bekannt ist: Ganz offensichtlich lag die weitere faktische Entwicklung, dass das von ihnen als Hort der Kultur und Zivilisation geschätzte Deutschland, das Land der Dichter und Denker, zu einem solchen Zivilisations- und Humanitätsbruch in der Lage sein sollte, außerhalb ihrer Vorstellungswelt. Insofern litt er seit seinem Entzug der Lehrerlaubnis 1933 an Deutschland und seit 1936 erfuhr er – auch mittelbar körperliches – Leid durch Deutschland, ein Leid, das schließlich wenige Monate nach der Befreiung mit zu seinem Tod führte.

Empfehlungen

1 Im Lichte der oben angeführten Ergebnisse wird eine Ehrung Hilzheimers mit einer Gedenktafel im Rahmen des Berliner Gedenktafel-Programms vorbehaltlos unterstützt.

2 Es wird darüber hinaus vorgeschlagen, diese Ehrung auch im Raum sichtbar werden zu lassen – beispielsweise in Form eines ihm gewidmeten Findlings in einem der von ihm ausgewiesenen Naturschutzgebiet. Die Umsetzung dieses Vorschlages wäre als eine Maßnahme im Kontext der Präventionsarbeit gegen antisemitische Tendenzen zu sehen: Auch Mitbürger mit einem jüdischen Hintergrund haben Entscheidendes für die Erhaltung der Landschaft und den Naturschutz in Berlin geleistet.

3 In der Begründung sollte nicht nur auf das Verfolgungsschicksal Hilzheimers und seine Verdienste um den Naturschutz rekurriert werden. Es wird empfohlen, auch auf die Rolle seiner Frau und eines offenbar sehr kleinen und auch nicht namentlich identifizierbaren Kreises von Menschen hinzuweisen, die seinen Abtransport in ein Konzentrationslager offenbar verhindern konnten. Dies sollte nicht im Sinne einer Apologetik geschehen, sondern um aufzuzeigen, dass auch unter den Bedingungen der NS-Diktatur Möglichkeiten bestanden, das Schlimmste zu verhindern.

4 Im Lichte der neuen Erkenntnisse wird empfohlen, den Text zu Max Hilzheimer in der angesprochenen Wanderausstellung, die auch im Internet aufrufbar ist, zu ändern. Auch sollte der Text so gestaltet sein, dass nicht unreflektiert nationalsozialistische Begrifflichkeit (‚Machtergreifung‘) übernommen wird. Hier wird sicherlich Rücksprache mit dem Autor zu führen sein.

Die Passage „Max Hilzheimer verkehrte in rechtskonservativen Naturschutzkreisen“ sollte entweder gestrichen oder wie folgt umformuliert werden:

> „Max Hilzheimers Netzwerk reichte von rechtskonservativen bis zu sozialdemokratischen Naturschutzkreisen.“

Der Satz „Er begrüßte die Machtübernahme der Nationalsozialisten und hoffte auf bessere Zeiten für den Naturschutz“ sollte wie folgt umformuliert werden:

> „Er erhoffte sich im Herbst 1933 vom NS-Regime bessere Zeiten für den Naturschutz.“

Max Hilzheimer (1877-1946) – eine ‚deutsche' Naturschutzbiografie. Leiden an Deutschland – Leid durch Deutschland

Erster Teil der Biografie: Max Hilzheimer 1933

I Kindheit, Studium, akademische Karriere

Max Hilzheimer erblickte am 15. November 1877 in Kehnert, heute ein Stadtteil von Tangerhütte im nördlichen Sachsen-Anhalt, als Sohn des jüdischen Rittergutsbesitzers Alfred Hilzheimer und seiner Frau Johanna das Licht der Welt.[39] Seine Eltern ließen ihren Sohn Max als Kleinkind evangelisch taufen. Er besuchte Gymnasien in Potsdam und Seehausen in Altmark, wo er 1898 die Abiturprüfung ablegte. Im Herbst 1900 begann er an der Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg/Elsass ein Studium der Naturwissenschaften mit den Schwerpunkten Zoologie und Paläontologie. Er legte aber auch Wert auf eine breite Allgemeinbildung und hörte auch Vorlesungen zur Kunstgeschichte und Literatur.[40] Anfang 1903 wechselte er nach München, wo er im Dezember 1903 zum Dr. phil. mit einer Arbeit zur Insektenanatomie (Studien über den Hypopharynx der Hymenopteren) promoviert wurde.

Hilzheimer folgte also den klassischen Bahnen des wirtschaftlich prosperierenden Bürgertums – allerdings gehörte er zu denjenigen Naturwissenschaftlern, die sich durchaus noch an den Idealen des humanistischen Bildungsbürgertums mit orientierten. Finanziell als Rittergutsbesitzersohn ausreichend abgesichert, konnte er es sich leisten, gleichsam in die Fußstapfen einer jahrhundertelangen Tradition zu treten. In betuchten bürgerlichen Kreisen ahmte man im 19. Jahrhundert gerne die ‚Grand Tour' nach, auf die sich ursprünglich Adelssöhne im 17. und 18. Jahrhundert begeben hatten.[41] Hilzheimer modifizierte dies dahingehend, dass er das Schöne mit dem Nützlichen verband, und besuchte die wichtigsten Museen Deutschlands, Frankreichs, Italiens und der Schweiz und knüpfte dabei ein Netzwerk zu den führenden, zumeist naturwissenschaftlichen Experten in diesen Ländern. Hier lag der Kern seines später bei ihm durchaus erkennbaren Kosmopolitismus. Im Laufe dieser Tour kristallisierte sich zugleich auch sein späterer Forschungsschwerpunkt, die Säugetierkunde, heraus. 1904 kehrte er nach Straßburg zurück und wirkte zunächst als Volontärassistent, d. h. auf eigene Kosten, später als Assistent bei Ludwig Döderlein (1855-1936), dem der Ruf als bester Mammologe seiner Zeit vorauseilte und der als Direktor das dortige Zoologische Museum leitete.[42] Im Herbst 1907 habilitierte sich Hilzheimer und wirkte fortan als Privatdozent für Zoologie an der Technischen Hochschule in Stuttgart.

Hilzheimer sammelte allerdings auch Erfahrungen außerhalb des universitären und musealen Bereichs. 1913 ließ er sich an der Technischen Hochschule Stuttgart beurlauben, um ein biologisches Laboratorium am Institut der Zuckerindustrie in Berlin aufzubauen.

[39] Zum Folgenden, wenn nicht anders erwähnt, nach dem Lebenslauf Hilzheimers, den er im Kontext seines zweiten Habilitationsverfahren an der Berliner Universität 1927 erstellte; AHUB Sektion IX, Nr. 185, Band 1, 1919-1928: Bl. 248 bzw. 255. Zu den Religionsangaben vgl. Pohle 1954: 68.

[40] Pohle 1954: 66.

[41] Vgl. hierzu Grosser 1999; Brilli 2001; Imorde 2008.

[42] Zu Döderlein vgl. https://www.biologie-seite.de/Biologie/Ludwig_D%C3%B6derlein

II Ruf an das Märkische Museum

Berlin war Max Hilzheimer, als er 1913 erstmals beruflich in die Stadt wechselte, bereits vertraut. Seit 1883 verfügten seine Eltern auch in Berlin über einen Wohnsitz.[43] Seit 1913 in Berlin beim Institut der Zuckerindustrie beschäftigt, knüpfte er erste Kontakte zum Berliner Zoo, den Ludwig Heck leitete,[44] sowie zum Märkischen Museum. Bei letzterem bewarb er sich um die Stelle des Abteilungsleiters, die durch den 1910 erfolgten Weggang Friedrich Solgers nach China vakant geworden war.[45] Zum 1. April 1914 trat er die Stelle eines Assistenten in der naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums an, wo er bis zum 7. Januar 1936 hauptberuflich wirken sollte. Direkt nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zog ihn das Militär ein, und nach seiner Rückkehr zum 1. August 1919 erfolgte die Berufung zum Abteilungsvorsteher. Ab dem 1. April 1920 hatte er den Rang eines Direktors der Abteilung.[46]

Aus seiner Tätigkeit als Mitarbeiter des Märkischen Museums ergab sich dienstlich auch ein Mitwirken in der „Brandenburgia. Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg“, später „Gesellschaft für Heimatkunde und Heimatschutz in der Mark Brandenburg, Berlin“. In der Zeitschrift der Gesellschaft meldete er sich gleich nach seiner Rückkehr aus dem Krieg mit dem Aufsatz „Die Mammutrekonstruktion des Märkischen Museums“ zu Wort.[47] Dieser Aufsatz steht gewissermaßen paradigmatisch für nahezu alle folgenden Aufsätze Hilzheimers, die in populären Zeitschriften erschienen. Sie sind hinsichtlich der Inhalte streng (natur)wissenschaftlich ausgerichtet und betten die zu präsentierenden Ergebnisse in den jeweiligen Forschungsstand ein. Sie sind sprachlich und von der Gedankenführung aber so ausgelegt, dass sie für interessierte Laien leicht nachvollziehbar sind. Dies sollte auch die Leitlinie für seine Arbeit in der naturwissenschaftlichen Abteilung darstellen.

III Max Hilzheimer – ein respektierter, anerkannter Bürger und Wissenschaftler im Berlin der Weimarer Republik

Hilzheimer hatte am 26. Oktober 1907 Walburga Münzhuber geehelicht. Sie war die Tochter des Privatiers und früheren Gutsbesitzers Xaver Münzhuber aus Manching bei Ingolstadt.[48] Man heiratete also in der gleichen Schicht: ein Rittergutsbesitzersohn und eine Gutsbesitzertochter. Die Interessenschwerpunkte müssen allerdings zu Beginn noch weit auseinandergelegen haben. Hier der Naturwissenschaftler, dort die Kunstschülerin.[49] Die Religion spielte im Vorfeld der Hochzeitsplanungen zwar eine Rolle, doch erwies sich nicht etwa der mosaische Glaube der Eltern des Bräutigams als eine zu umschiffende Klippe, vielmehr war es, Pohle zufolge, aus Sicht der Brauteltern Max Hilzheimers „religionsfeindliche[r] Beruf“.[50] Die Hochzeit erfolgte wenige Wochen nach der Habilitation in Stuttgart.

1914 zog das Paar – aus der Ehe sollten zwei Kinder hervorgehen, Walter (1908) und Anneliese (1911) – nach Berlin. Die Familie lebte gutbürgerlich in der Osnabrücker Straße 16 in Charlottenburg und konnte sich auch nach der Hyperinflation 1923[51] stets eine jüngere Hausangestellte leisten, die in der Wohnung mitwohnte.[52]

---

[43] Laut Kirsch 2004/2005: 148 verlegte Vater Hilzheimer 1886 den Wohnsitz der Familie komplett nach Berlin. Vor dem Hintergrund, dass Max Hilzheimer 1888 das Abitur in der Altmark ablegte, erscheint dies wenig plausibel.

[44] Hieraus erwuchs offensichtlich eine solide Arbeitsgrundlage, die ab 1914 in der Neubearbeitung mehrerer Standardwerke (s.u. S. 17) 1926 darin mündete, so dass Hilzheimer Heck für die Gründung der Gesellschaft für Säugetierkunde gewinnen konnte (vgl. S. 19):

[45] Walravens 2002.

[46] AHUB Sektion IX, Nr. 185, Band 1, 1919-1928: Bl. 248 bzw. 255. Vgl. dazu auch Schoenichen 1931: 99. Insofern stimmt die Aussage von Kirsch 2004/2005: 150 nicht, dass er diese Funktion erst ab 1923 ausübte.

[47] Brandenburgia 27/28 (1918/19): 3-10.

[48] AHUB Sektion IX, Nr. 185, Bd. 1: Bl. 252R.

[49] Zum Folgenden vgl. Pohle 1954: 67.

[50] Pohle 1954: 67.

[51] Ob die Inflation und somit die Entwertung von Geldvermögen für die Familie Hilzheimer Konsequenzen nach sich zog, konnte nicht eruiert werden. Nicht eindeutig geklärt werden kann zum jetzigen Zeitpunkt, ob Max Hilzheimer Geschwister hatte, unter denen das elterliche Vermögen noch einmal hätte aufgeteilt werden müssen. Der – allerdings mit „(?)“ versehene Hinweis auf einen Neffen Max Hilzheimers bei Kirsch 2004/2005: 148, Anm. 3, deutet darauf hin, dass dies wahrscheinlich der Fall war.

[52] Vgl. unten S. 45.

1 Der Wissenschaftler

Bis auf eine im Jahre 1914 erschienene Arbeit über die Bedeutung der Vererbungslehre für den Zuckeranbau, die im Kontext seiner Beschäftigung beim Institut der Zuckerindustrie in Berlin 1913 entstand,[53] beschäftigte sich Hilzheimer ganz überwiegend mit Säugetieren. Hier spezialisierte er sich auf die Geschichte der Haustiere. Bisher hatten auf diesem Feld, es war ein ‚Orchideenfach', vor allem geisteswissenschaftliche Methoden (vergleichende Sprachwissenschaft, Archäologie, Geschichte) dominiert. Hilzheimer begründete hier eine naturwissenschaftliche Methode, die auf anatomischen und physiologischen Vergleichen beruhte.[54] Zunächst bemühte er sich, eine Systematik von Schädelvariationen verschiedener Säugetierarten zu entwickeln.[55] Sein Ansatz litt aber anfangs darunter, dass es ihm an Vergleichssammlungen mangelte, auf die er bei seiner Arbeit in Straßburg und Stuttgart hätte zurückgreifen können. Herausragend war, dass er prä-, frühgeschichtliche und antike Funde vergleichend heranzog. Auf diesem Forschungsfeld galt als *die* Koryphäe. Er brachte, Pohle zufolge, Prähistoriker und Archäologen erst einmal bei, bei ihren Grabungen tierische Knochenfunde ebenso zu beachten wie menschliche Überreste und Artefakte.

Die von Pohle 1954 vorlegte Bibliografie Hilzheimers umfasst 195 Titel. Er berücksichtigt dabei aber nicht seine naturschützerischen Publikationen. Weitüberwiegend handelt es sich dabei um Aufsätze. Er veröffentlichte aber auch mehrere Monografien. 1909 erschien in der Reihe „Naturwissenschaftlicher Wegweiser. Sammlung gemeinverständlicher Darstellungen" der Band „Die Haustiere in Abstammung und Entwicklung."[56] In dieser, seiner Mutter Johanna gewidmeten Auftragsarbeit zeigt sich schon im Vorwort, dass er begonnen hatte, sich wissenschaftlich weiter zu vernetzten, bedankte er sich doch insbesondere bei Ludwig Heck und Oskar Heinroth. Das ihn antreibende Motiv lag eindeutig in der Vergangenheit, denn für ihn bestand das „ideelle Ziel der Erforschung unserer Haustiere" darin, „lückenlos den Stammbaum jeder Rasse zurückführen zu können bis auf die wilden Stammformen". Insofern ließ er sich gerne als „rückwärtsgewandten Propheten" bezeichnen, aber in der Auseinandersetzung mit diesen Fragen liege durchaus etwas Zukunftsgewandtes: „Aus der Vergangenheit, d. h. der Geschichte einer Rasse läßt sich sagen, wie sich die Zukunft gestalten wird, wie die Rasse weiterentwickelt werden muß, […]. Die Geschichtsforschung läßt auch erkennen, warum ein Zuchtziel schwer, ein anderes leicht zu erreichen ist." Letztlich diene diese Forschung auch den Menschen, unter deren Aufsicht und Fürsorge die Haustiere zeitlebens stünden und die ihnen „materiellen Nutzen" brächten".

Diesem Band folgten 1912 gleich zwei weitere Veröffentlichungen, die in der Herausgeberschaft der Geschäftsstelle der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft erschienen: In der „Geschichte unserer Haustiere"[57] entwickelte er seinen spezifischen wissenschaftlichen Ansatz, der sich von der bisherigen Ausrichtung auf die Geisteswissenschaften absetzte. In der „Urgeschichte des Menschen"[58] gab er einen Überblick über den damaligen Stand der Forschung mit einem Schwerpunkt auf Ausgrabungsergebnisse.

1913 veröffentlichte Hilzheimer – unter Mitwirkung von Oskar Haempel – das „Handbuch der Biologie der Wirbeltiere"[59], das sich zwar vorwiegend an Lehrer*innen, Studierende und „Freunde der Biologie" wandte, aber „auch den Fachgenossen einige Anregungen" bieten wollte.

1926 legte er „Die Stammesgeschichte des Menschen" vor.[60] Der in der Reihe „Wissenschaft und Bildung" erschienene Band referierte die Darwinsche Evolutionslehre und endete mit dem Kapitel „Die Kultur der Eiszeit". Die Monografie ging aus den Vorlesungen hervor, die er zuvor an der Berliner Volkshochschule gehalten hatte. Im Vorwort legte er nicht nur das Konzept dieser Form der Erwachsenenbildung offen, sondern verdeutlichte auch noch einmal sein Menschenbild: Die Volkshochschule wolle „ihre Hörer zu selbständig denkenden Menschen erziehen […], die nicht einfach auf die ‚Worte des Magisters schwören', sondern den übermittelten Lehrstoff selbständig verarbeiten wollen". Das Buch ziele darauf, „den Leser instand zu setzen, sich selbst ein Urteil über die Möglichkeiten eines Stammbaums des Menschen zu bilden und über die Be-

[53] Sofern hier keine Einzelnachweise im Detail geführt werden, wird im Kontext der wissenschaftlichen Arbeit Hilzheimers auf die Bibliografie, die Pohle 1954 seinem Nekrolog anhängte, verwiesen.
[54] Hilzheimer 1912a
[55] Zum Folgenden: Pohle 1954: 73f.; Kirsch 2004/2005: 156ff.
[56] Hilzheimer 1909, Zitate S. 2-4.
[57] Hilzheimer 1912a.
[58] Hilzheimer 1912b.
[59] Hilzheimer 1913c. Zitat aus dem Vorwort.
[60] Hilzheimer 1926a.

deutung und Zuverlässigkeit, welche diesem Gebilde innewohnt".[61] Nicht der unmündige, passive Hörer sondern der selbständig sich sein Urteil bildende, der kritisch reflektierende Mensch, dies war die Leitvorstellung, die Hilzheimer antrieb.[62]

Ebenfalls 1926 erschien in der „Bücherei der Landwirte", die Hanns von Lengerken herausgab, die „Natürliche Rassengeschichte der Haussäugetiere".[63] Hier unterstrich er noch einmal seinen eigenen, sehr spezifisch zoologisch-anatomischen Ansatz in Abgrenzung zum kulturgeschichtlichen. Letzterer könne entscheidende Fragen nach der Herkunft der Haustiere und nach den Domestikationszentren nicht wirklich beantworten, „trotz der apodiktischen Sicherheit, mit welcher von gewisser Seite gern diesbezüglichen Fragen als völlig geklärt hingestellt werden." Diese Fragen ließen sich eben nur durch drei Methoden klären, nämlich die archäologisch-prähistorische, die vergleichend-anatomische und das Experiment. Dieses Werk, erregte Pohle zufolge, in der damaligen Fachwelt wohl Aufsehen. Ihm wurde zwar „in mancher Einzelheit widersprochen […], im ganzen aber wurde es allgemein anerkannt."[64]

Über die Monografien hinaus bearbeitete Hilzheimer seit 1914 auch als kongenialer Partner an der Seite von Ludwig Heck mehrere Bände der Reihe Brehms Tierleben neu. Dies betraf 1914 den zweiten Band der Säugetiere, in dem Hilzheimer den Part zu den Robben übernahm[65] und 1920 den vierten Band, in dem er die Paarhufer verantwortete[66] sowie 1922 den dritten Band, in dem bei ihm vor allem die Zuständigkeit für Raubtiere lag.[67] Gerade im letzteren Werk schlug sich der spezifische Ansatz Hilzheimers nieder. So verwiesen die beiden Neubearbeiter im Vorwort darauf, dass „die Familie der Hunde eine völlige Umgestaltung" erfahren habe, „namentlich die die Haushunde behandelnden Abschnitte" seien „ganz geändert, indem die Systematik der Haushunderassen auf einem auf anatomisch-physiologischen Grundlagen beruhenden System aufgebaut worden" sei.

Insbesondere ein Teil des vierten Bandes weist auf ein weiteres wissenschaftliches Neben-Beschäftigungsfeld Hilzheimers hin, nämlich das der ausgestorbenen Wildrinder und Ure. Pohle nutzte in seinem Nekrolog die Wendung der „beiden ausgestorbenen deutschen Wildrinder".[68] An Pohle dürften die ideologischen Irrungen, die durch Lutz Heck, den Sohn Ludwigs, in das Feld der Wisent-Forschung eingezogen waren,[69] nicht vorbeigegangen sein. Hilzheimers Beiträge zu dieser Forschung folgten allerdings dem Motto, Schuster bleib bei deinen Leisten, und beschränkten sich folglich auf seinen Spezialansatz Prä- und Frühgeschichte bzw. Antike. Dies mag verdeutlichen, dass Hilzheimer mit dem Referat „Römische Wisente auf deutschem Boden" als Redner auf der Jahreshauptversammlung der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents im September 1925 im Berliner Zoo auftrat.[70]

In der Wissenschaftswelt war Hilzheimer auf das Beste vernetzt, wie die wenigen im Archiv des Naturkundemuseums Berlin oder im Archiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von ihm erhalten gebliebenen Korrespondenzen zeigen.[71] Insofern hatte er auch etwas von einem Kosmopoliten. Das wissenschaftliche Handwerkszeug, insbesondere den jeweiligen internationalen Stand der Forschung zu kennen und für seine Arbeiten im Blick zu haben, war für ihn sakrosankt. Als jemand, der offenbar

---

61 Hilzheimer 1926a: Vorwort.

62 Dieser Gedanke sollte im gleichen Jahr Eingang in die Satzung der Gesellschaft für Säugetierkunde finden, vgl. hier S. 19.

63 Hilzheimer 1926b, Zitate: 3.

64 Pohle 1954: 74.

65 Heck & Hilzheimer 1914.

66 Heck & Hilzheimer 1920.

67 Heck & Hilzheimer 1922. Zitat: V. Hilzheimer bearbeitete auch die Sirenen oder Seekühe.

68 Pohle 1954: 74.

69 Artinger 1994; Franke 2017: 217ff. Vgl. auch https://www.diegeschichteberlins.de/geschichteberlins/persoenlichkeiten/persoenlichkeitenhn/491-heck.html

70 Naturschutz 6/1925: 281. Die Passage im vierten Band der Säugetiere (Heck & Hilzheimer 1920: insbesondere 364-373.) reicht hinsichtlich des Wisents zwar zeitlich auch bis ins 19. Jahrhundert und den letzten Restbeständen in Bialowies, legt den Fokus aber auf seinen Spezialansatz. Vgl. hierzu Hilzheimer 1926c, Hilzheimer 1925. In die Wisent-Forschung mischte er sich sogar noch in der Zeit seiner Verfolgung und der damit einhergehenden schweren Erkrankung mit einem schriftlichen Beitrag ein. 1943 schrieb er den für die Berichte der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents vorgesehenen Aufsatz „Eine Hornscheide und ein Hirnschädel eines Wisents aus dem Alluvium Pommerns". Der Aufsatz durfte jedoch damals nicht mehr erscheinen. Posthum veröffentlichte ihn 1953 die Zeitschrift für Säugetierkunde: 17: 141-145. Vgl. hier auch Pohle 1954: 74.

71 U. a. BGAEU-WF 86.

die west- und südeuropäischen Sprachen zumindest soweit beherrschte, dass er die entsprechende fremdsprachige Literatur rezipieren konnte, entschuldigte er sich noch 1936 in dem Aufsatz für seinen akademischen Lehrer Döderlein dafür, dass er Arbeiten osteuropäischer Autoren nicht habe berücksichtigen können, „da sie in russischer Sprache abgefaßt sind.“[72]
Hilzheimer beherrschte zwar auch die populärwissenschaftliche Darstellungsweise, doch im Kern war er, wenn er im Wissenschaftsbereich publizierte, ein „rein wissenschaftlicher Spezialforscher“, wie Ludwig Heck ihn 1934 in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte bezeichnete.[73]
Jedenfalls erwarb er sich schon bald nach seiner Promotion einen solchen Ruf[74], dass die vorgeschichtliche Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin ihn 1912 beauftragte, in Frankreich paläolithische Fundstätten in der Dordogne zu erforschen,[75] und dass bald darauf ihn das Senckenbergische Museum Frankfurt/M. zu Ausgrabungen der Steinauer Höhle verpflichtete.[76] Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin bat ihn 1921, die Ausgrabungen des Lossower Ringwalles bei Frankfurt/O.[77], wo Säugetierreste gefunden worden waren, zu betreuen. 1912 war es darüber hinaus zu einer zweiten Zusammenarbeit mit einem Museum gekommen. Die ägyptische Abteilung der Berliner Museen hatte ihm den Auftrag erteilt, Tierdarstellungen auf dem Grabmal des Königs SahuRe [sic!] wissenschaftlich zu bearbeiten.[78]
Hilzheimer besaß also unverkennbar einen ‚Ruf‘ in der Wissenschaftsszene. So suchte er sich auch fester an der Berliner Universität zu verankern. Am 9. Juni 1927 beantragte er beim Rektor, ihn, der von 1907 bis 1914 bereits als Privatdozent in Stuttgart gewirkt hatte, nun auch in Berlin als einen solchen zuzulassen. Am 18. August 1927 stellte er zudem den Antrag auf Einleitung eines zweiten Habilitationsverfahrens und in diesem Verfahren seine Publikationen der letzten Jahre als habilitationswürdig zu erachten. Hochschulintern billigte man die Bitte um Zulassung als Privatdozent umgehend, was noch fehlte, war die Zustimmung des Ministers, die am 26. Juni 1927 erfolgte.[79]
Zum Sommersemester 1928 nahm er seine Dozententätigkeit auf. Schließlich erfolgte zum 4. März 1932 die Ernennung zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor.[80]

2 Das Netzwerk Hilzheimers

Hilzheimer knüpfte binnen kürzester Zeit ein bürgerliches Netzwerk, das sowohl wissenschaftliche, als auch bildungsbürgerliche und naturschützerische Kreise umfasste. Er gehörte einer Vielzahl von Vereinen und Vereinigungen an, hielt dort immer wieder Vorträge zu seinem Spezialthema, aber auch darüber hinaus, und leitete eine Vielzahl von Exkursionen. Die Hilzheimers waren in der Berliner Gesellschaft angekommen, zählten in diesem Segment des Bürgertums mit zu den Honoratioren, und so blieb es nicht aus, dass Max Hilzheimer Vorstandsämter angetragen wurden:

1921 Kassenwart in der Brandenburgia. Dort leitete er auch den Ausschuss für Zoologie.[81]
1928 korrespondierendes Mitglied des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches[82]
192? Leiter der Sektion Berlin des Hauptverbandes Deutscher Höhlen- und Kaarstforscher und für die Paläontologie verantwortlich zeichnender Mitherausgeber der Mitteilungen über Höhlen- und Karstforschung.[83] Das Datum der Wahl lässt sich nicht mehr genau datieren.[84]

---

72 Hilzheimer 1935, Zitat: 156.
In einer Rezension zu Konrad Guenthers Werk „Unsere Tierwelt im Drama des Lebens“ monierte er, dass Guenther relevante Literatur nicht berücksichtigt habe; Hilzheimer 1931e. Als Hilzheimer 1930 die Arbeit von Friedrich Otto Gandert „Forschungen zur Geschichte des Hundes. Die Steinzeitrassen in Nordosteuropa“ rezensierte, bemerkte er, dass ein „wesentliches Verdienst der Arbeit darin [läge], die zahlreiche und wenig bekannte, aber außerordentlich wichtige russische Literatur uns zugänglich gemacht zu haben“; Hilzheimer 1931f: 183.
73 BGAEU-Sit 177: Heck an Fischer 23.03.1934.
74 Zu den folgenden Angaben vgl. Hilzheimers Lebenslauf im AHUB sowie Hilzheimer 1924a: 39.
75 Vgl. hierzu auch Kirsch 2004/2005: 157.
76 Hilzheimer 1913b.
77 Hilzheimer 1923.
78 Hilzheimer 1913a.
79 AHUB Sektion IX, Nr. 185, Bd. 1: Bl. 249-260.
80 Brandenburgia 37/1928: 40; Pohle 1954: 67.
81 Brandenburgia 30/1921: 24.
82 Brandenburgia 27/1928: 136.
83 U. a. Mitteilungen über Höhlen- und Karstforschung: 1928.

In zwei Bereichen erwarb er sich besonders nachhaltige Verdienste, im Naturschutz, auf den noch ausführlich einzugehen ist, und in der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde.
Hermann Pohle und Hilzheimer ergriffen im November 1925 die Initiative zur Gründung dieses Vereins. Dabei waren im Vorfeld heftige Widerstände sowohl aus der Wissenschaft als auch aus naturkundlichen Kreisen zu überwinden, die eine Zersplitterung der wissenschaftlichen Vereinslandschaft befürchteten. Hilzheimer gelang es im Vorfeld, den Berliner Zoodirektor Ludwig Heck, mit dem er zuvor einige Standardwerke neubearbeitet hatte, für die Idee zu gewinnen.[85] Die formale Gründung erfolgte am 13. März 1926 im Hörsaal des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Berliner Universität. Ludwig Heck gab als Vorsitzender die Galionsfigur, Pohle übernahm das Amt des Sekretärs und damit faktisch die Geschäftsführung.[86]
Hilzheimer hielt sich im Hintergrund, zählte aber zu den entscheidenden Strippenziehern.[87] So entwarf er zusammen mit Pohle die 1927 verabschiedete Satzung, die Hutterer zufolge „den Willen der Gründer nach einer weltoffenen, demokratischen Gesellschaft wider[spiegelten], deren wesentliche Aufgabe ‚die Förderung der Säugetierkunde nach allen Richtungen und durch alle Mittel' sein sollte". So wandte sich der Gründungsaufruf an breiteste Interessenkreise: „Auch der Tiergärtner und Tierhalter, der Beobachter in heimischer und fremder Natur, der Naturdenkmalpfleger sollten zu Wort und zu ihrem Recht kommen, sofern sie sich als wissenschaftlich-kritisch geschult erweisen. So soll durch Austausch möglichst verschiedenartiger Forschungen, Erfahrungen und Beobachtungen aus dem gesamten Gebiete der Säugetierkunde für möglichst vielseitige, gegenseitige Anregung der Mitglieder gesorgt werden."[88] Der neue Verein sollte den Worten des ersten Präsidenten Ludwig Heck zufolge, auf keinen Fall eine „Exklusivgesellschaft" werden, die nur für „zünftige Wissenschaftler" offenstehe. Von den Mitgliedern verlange man lediglich, „daß sie sich als kritisch geschult erwiesen." Die Satzung spiegelt damit letztlich auch das Konzept Hilzheimers wider, das er hinsichtlich der Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse generell verfolgte – und dass er auf den reflektierten, kritisch denkenden Bürger setzte.
Auszeichnungen auf dem Feld des bürgerschaftlichen Engagements und Berufungen in wissenschaftliche Institutionen folgten. So erhielt er am 13. Oktober 1930 die Goldene Ehrennadel des Deutschen Tierschutzvereins[89] und am 23. Dezember 1932 erfolgte die Ernennung zum Mitglied der Sachverständigenkommission für die vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin.[90]

3 Der Museumsmensch Hilzheimer

Kirsch äußerte sich 2006 ausführlich zu der über 21 Jahre andauernden Museumarbeit Hilzheimers.[91] In der Wertung folgte er im Wesentlichen der Einschätzung Pohles aus dem Jahre 1954, wonach Hilzheimers Bedeutung mehr auf anderen Feldern denn auf der seiner Tätigkeit als Direktor der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums gelegen habe. Entscheidend sei gewesen, dass das „Märkische Museum nicht geeignet [gewesen sei], eine zoologische Sammlung von einiger Bedeutung aufzubauen."[92] Ursächlich seien strukturelle Gründe gewesen. So habe sich die Beschränkung auf die Verwaltungseinheit Brandenburg weder mit den geografischen noch tier- oder pflanzengeografischen Grenzen gedeckt und es hätte zudem an Mitteln zur Aufstellung moderner Schausammlungen, schon gar für eine Vergleichssammlung gefehlt. Letztlich habe dieser Teil des Museums „dauernd im Schatten des ja viel größeren Museums für Naturkunde" gestanden.[93]

---

[84] Knolle & Danner 2013: 49. Schoenichen 1931: 99 führt ihn als Präsident der Gesellschaft für Höhlenforschung und Höhlenkunde.
[85] Pohle 1954: 73.
[86] Hutterer 2001: 3.
[87] Zum Folgenden vgl. Hutterer 2001: 3ff. Dort auch die Zitate.
[88] Dieses Konzept erinnert stark an den Aufruf zur Gründung des Volksbundes Naturschutz aus dem Jahre 1922; siehe unten S. 21. Ob dieser damalige Aufruf handlungsleitend war, lässt sich quellenmäßig nicht mehr klären, die Analogie ist aber offensichtlich.
Ein solcher Ansatz schließt per se aus, der völkisch aufgeladenen Wisent-Ideologie Lutz Hecks zu folgen.
[89] Pohle 1954: 68.
[90] Pohle 1954:
[91] Kirsch 2004/2005: 151
[92] Pohle 1954: 72.
[93] Pohle 1954: 72.

Diese fachliche Ausarbeitung beschränkt sich im Folgenden darauf, dass über neue Quellenfunde hausinterne Kontroversen zumindest angedeutet werden können, die als Indizien herangezogen werden können, um plausibler erklären zu können, warum Hilzheimer 1927 bereit war, die Funktion des Naturschutzkommissars zu übernehmen. Hilzheimer legte, seiner wissenschaftlichen Leidenschaft folgend, einen Schwerpunkt auf die geologisch-paläologische Sammlung. In seine Anfangsjahre fiel so zum Beispiel die Rekonstruktion eines Mammuts.[94] Weitere Schwerpunkte waren die heimischen Haustierrassen und ihre prähistorischen Vorläufer.[95]

In der Summe hatte Hilzheimer als Naturwissenschaftler am Märkischen Museum einen schweren Stand. Der neue, seit Anfang 1926 amtierende Gesamtdirektor Walter Stengel, ein Kunsthistoriker, verstand das Museum zuvörderst als ein kunsthistorisches Haus. Hilzheimer nutzte aber, nachdem er, wie weiter unten zu zeigen sein wird, ab 1923/24 verstärkt mit Naturschutzkreisen in Kontakt gekommen war, diesen Teil seines Netzwerkes dazu, von außen Druck auf die Museumsleitung und den Magistrat auszuüben. So beschwerte sich 1926 die „Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde“, die über enge Verbindungen zum Volksbund Naturschutz und damit zu Hans Klose verfügte, über die durch Stengel betriebene einseitige kunsthistorische Ausrichtung, die nicht einem „wirklichen Heimatmuseum“ entspräche, und verlangte eine „stärkere Berücksichtigung sämtlicher naturwissenschaftlicher Disziplinen“. Nachdem sie aber keinerlei Aktivitäten in diese Richtung feststellen konnte, und stattdessen Stengel in einem Aufsatz das Museum als „kunstgeschichtlichen Museumstyp“ bezeichnet hatte, erhöhten sie den Druck und legten eine Denkschrift vor, in der sie verlangte, „auch die naturwissenschaftlichen Disziplinen *als gleichwertige und gleichberechtigte Faktoren*“ zu berücksichtigen.[96]

Der zivilgesellschaftliche Druck dauerte bis Anfang 1933 an. So intervenierten neben der bereits genannten Arbeitsgemeinschaft auch andere Teile des Hilzheimerschen Netzwerkes wie die Archäologische Gesellschaft, die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, ja sogar die Brandenburgia.[97] Sie bewirkten allerdings nichts und prallten einerseits an Stengel, andererseits aber auch am Magistrat ab.[98]

IV Der Naturschützer Max Hilzheimer in der Weimarer Republik

Max Hilzheimer betrat 1923 erstmals die Bühne des Berliner Naturschutzes und spielte darauf sehr bald eine führende Rolle. In welcher Lage befand sich der Berliner Naturschutz damals, bevor Hilzheimer sich auch auf diesem Feld engagierte?

1 Zur Situation des Naturschutzes in Berlin zu Beginn der Weimarer Republik

Dem Naturschutz gelangen zu Beginn der Weimarer Republik gleich zwei Durchbrüche, die sich aber eher als symbolisch erweisen sollten.[99] 1919 erhielt er mit Artikel 150 Verfassungsrang und damit nahm die Republik ihn in den Katalog der staatlichen Daseinsvorsorge auf. Er zählte wie im Kaiserreich aber weiterhin zum Kultusbereich, der auch nach 1919 in die Kompetenz der Länder fiel. 1920 novellierte die sogenannte Weimarer Koalition aus Mehrheitssozialdemokratie, linksliberaler Deutscher Demokratischer Partei und dem katholischen Zentrum den Paragrafen 34 des Preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes. Danach konnten nun rechtsförmlich Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. Diese symbolischen Erfolge änderten aber nichts daran, dass Naturschutz politisch und gesellschaftlich ein reines Nischenanliegen blieb, für das sich nur Spezialisten und Liebhaber engagierten. Im Jahre 1922 erfolgten gleich zwei große Weichenstellungen, die den Naturschutz stärker gesellschaftlich und administrativ verankern sollten.

Im März 1922 gründet sich unter dem Label „Naturschutz ist Volkssache“ im Bürgersaal des Berliner Rathauses der Volksbund Naturschutz. Ziel war es, das Anliegen des Naturschutzes in breitere Bevölkerungs-

---

[94] Hilzheimer 1918/1919. Vgl. hierzu auch Weißflug 1995: 62f.

[95] Kirsch 2004/2005: 153.

[96] Archiv des Naturkundemuseums Berlin: Bestand Zool. Mus. SII, Märk. Prov.Museum, Verwaltungsakten, Korrespondenz Sign. SIV/Verwaltungsakten. Die Denkschrift erschien ausweislich der Akte auch in Berliner Zeitungen. Hervorhebungen im Original.

[97] Archiv des Naturkundemuseums Berlin: Bestand Zool. Mus. SII, Märk. Prov.Museum, Verwaltungsakten, Korrespondenz Sign. SIV/Verwaltungsakten.

[98] Kirsch 2004/2005: 154.

[99] Zum Folgenden vgl. Frohn 2006: 123ff.

schichten hineinzutragen und von dort Unterstützung zu generieren.[100] Maßgeblicher Initiator dieses Volksbundes Naturschutz war Hans Klose (1880-1963), ein Schüler des Begründers des staatlichen Naturschutzes in Preußen, Hugo Conwentz (1855-1922). Klose übte zu dieser Zeit auch die Funktion des stellvertretenden Geschäftsführers der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege aus. Der neuzugründende Bund verortete sich dezidiert antikapitalistisch: „Nicht der Reiche ist in erster Linie an der Erhaltung der Natur interessiert; gerade die große Masse bedarf ihrer. […] Der Volkswille darf nicht zulassen, daß gewinnsüchtige, kaltherzige Einzelne mit diesem Nationalbesitz Schindluder treiben und rücksichtslos das vernichten, was die Natur schuf und die Vorfahren uns in vielfach unbewußtem Heimat- und Schönheitssinn bewahrten, in manchen Fällen auch heute noch erhalten."

Naturschutz fasste er als eine Aufgabe des Gemeinwohls auf, d. h. er verortete ihn jenseits der politischen und sozioökonomischen Interessengegensätze stehend, und folglich richtete sich der Aufruf auch an breiteste Bevölkerungsschichten: „Ihr Wanderer, Turner, Sportler, Ihr in den Städten zusammengepferchten Bürger, Ihr in harter Fabrikarbeit die Wochentage verbringenden Arbeiter, Ihr Beamten und Angestellten, Professoren und Studenten, Lehrer und Schüler – Ihr alle seid gerufen, die Ihr noch den Sinn für die Heimatnatur bewahrt habt, die noch nicht seelisch ganz arm geworden, vom Alltag ganz beherrscht seid." Politisch hieß dies für den Volksbund: „Die Heimatnatur ist doch weder bürgerlich noch sozialistisch, weder katholisch noch protestantisch".[101] Der Aufruf fand eine bemerkenswerte Resonanz und erhielt die Unterstützung bekannter Persönlichkeiten, die im Naturschutz selbst oder deren Umfeld wirkten.[102] Formal konstituierte sich der Verein am 21. Juni 1922. Klose übernahm den Vorsitz.

Klose entwickelte bald darauf ein enges Unterstützungsnetz für Naturschutzanliegen. Als Spinne im Netz wirkte der Volksbund, ein Öffentlichkeitsforum bildeten die von dem Verein seit 1924 ausgerichteten Märkischen Naturschutztage, und als Transmissionsriemen und Lobbyorganisation auch des staatlichen Naturschutzes in Berlin (und Umgebung), der gesellschaftlichen und politischen Druck ausübte, wirkte der 1926 von Klose initiierte Naturschutzring Berlin-Brandenburg, dem sich Vereine aus dem Bereich der naturkundlichen Vereinigungen, Forst- und Wandervereine und Heimatschutzvereine wie die Brandenburgia[103] und schließlich auch der im linken Lager verankerte Touristenverein „Die Naturfreunde'" anschlossen. 1931 gehörten ihm 35 Mitgliedsvereine an.[104]

Die zweite wichtige Weichenstellung erfolgte mit der Verabschiedung des wieder von der Weimarer Koalition im Preußischen Landtag verabschiedeten Gesetzes „betreffend des Baumbestandes und zur Erhaltung und Schaffung von Uferwegen im Interesse der Volksgesundheit" vom 29. Juli 1922.[105] Anders als das novellierte Feld- und Forstpolizeigesetz erlaubte dieses Gesetz dem Naturschutz über die Freiraumpolitik Einfluss auf die Fläche zu gewinnen. Paragraf 1 dieses populären Baum- und Seeuferschutzgesetzes erlaubte es u. a. dem Berliner Magistrat, im Stadtgebiet und in einer Acht-Kilometer-Zone um die Stadt herum Flächen „aus Rücksicht auf die Volksgesundheit oder als Erholungsstätten der Bevölkerung" und zudem entlang der Uferwege bzw. an Seen Wanderstrecken unter Schutz zu stellen.

2 Zivilgesellschaftliche Initiative zur Gründung einer Berliner (Provinzial-) Stelle für Naturdenkmalpflege

Die gesetzlichen Grundlagen bestanden nun zwar, doch zunächst geschah nichts, diese auch anzuwenden. Es fehlte schlichtweg an einer zuständigen Stelle im Magistrat.

Formal zuständig war die 1908 gegründete Brandenburgische Provinzialstelle unter dem Geschäftsführer Wilhelm Wetekamp und dessen Stellvertreter Hans Klose.[106] Das ursprüngliche Berlin, das nur eine Fläche von 63,5 qkm umfasst hatte, zählte zunächst nicht zum Beritt der Brandenburgischen Stelle. Dies änderte sich grundlegend mit dem Gesetz über die Bildung der neuen Stadtgemeinde von (Groß-)Berlin vom

[100] Zum Folgenden vgl. Frohn 2009: 59ff.
[101] Anonym 1922: 85-87.
[102] Naturschutz 3/1922: 88f., 120f.
[103] Zur Mitgliedschaft in der Brandenburgia vgl. Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege 3/12 (Dezember 1926): 504.
[104] Frohn 2009: 71ff.
[105] Zum Folgenden vgl. Frohn 2009: 66f. Dort auch die Zitatnachweise.
[106] Zum Folgenden vgl. Klose 1933: 179.

27. April 1920. Durch Eingemeindungen entstand eine Kommune, die nun 878 qkm umfasste. Die Brandenburger Stelle sah sich aber außerstande, dieses Gebiet weiter mit zu betreuen.
Der erste Anstoß zur Errichtung einer Berliner Stelle für Naturdenkmalpflege ging von Klose aus, der allerdings nicht als stellvertretender Geschäftsführer der Brandenburgischen Stelle sondern als Vorsitzender des Volksbundes Naturschutz agierte.[107] Die Initiative entsprang also der Zivilgesellschaft. Am 20. September 1922 forderte er den Magistrat auf, eine eigene Berliner Stelle für Naturdenkmalpflege einzurichten, und begründete dies mit den Aufgaben, die der Verwaltung aus dem gerade verabschiedeten Baum- und Seeuferschutzgesetz erwüchsen. Zwar sei die Brandenburgische Stelle – hier wechselte er in seine Rolle als stellvertretender Geschäftsführer – zur Zuarbeit bereit, sie sei aber „nicht in der Lage, an den *besonderen*, vornehmlich auch auf dem Gebiete des sozialen Naturschutzes liegenden Aufgaben der Stadt Berlin wirksam“ mitzuarbeiten.
Der Volksbund unterbreitete auch gleich Organisationsvorschläge. Das einzurichtende Komitee sollte sich aus „im ganzen vielleicht 10 – 12 […] Vertretern der in Frage kommenden städtischen Behörden, darunter des Forst- und Schulwesens, naturwissenschaftlichen Fachleuten (je ein Geologe, Botaniker, Zoologe), aus den Kreisen der Lehrerschaft und mehreren Vertretern der in Frage kommenden Vereine, so etwa der Wandervereine, darunter des Touristenklubs ‚Naturfreunde‘, der Gewerkschaften, Turnerschaft, Gesellschaft Brandenburgia, zusammensetzen.“ Bemerkenswert ist die Forderung nach Einbeziehung der Gewerkschaften und von Vereinen aus dem linken politischen Lager.
Der Volksbund äußerte auch schon seine Erwartungen an den zu wählenden, ehrenamtlich tätigen Geschäftsführer der Stelle. Er müsse, in Analogie zu denjenigen der anderen Komitees im preußischen Naturschutz, eine naturwissenschaftliche Qualifikation mitbringen.
Max Hilzheimer hatten Klose und der Volksbund damals ganz offensichtlich noch nicht im Blick. Sie dachten dem Schreiben zufolge vornehmlich an eine Persönlichkeit aus dem städtischen Schuldienst.[108]

3 Die Anfänge des Naturschützers Max Hilzheimer

Für den Wissenschaftler Hilzheimer, dessen Hauptinteresse zeitlich der Vor- und Frühgeschichte (insbesondere in Mesopotamien) und der Antike galt, stand der Naturschutz sicherlich nicht ganz oben auf seiner persönlichen Agenda. So betätigte er sich auch jenseits seiner beruflichen Tätigkeit im Märkischen Museum in vornehmlich (natur-)wissenschaftlichen Vereinen, wobei seine Mitgliedschaft in der Brandenburgia offenbar die Brücke zwischen seinen wissenschaftlich-kulturellen Ambitionen und dem Naturschutz darstellte.
1921 ging der Verein „Heimatschutz in Brandenburg“ in der Brandenburgia auf. Dort hatten bisher Wilhelm Wetekamp als zweiter Vorsitzender und Robert Mielke, Mitarbeiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, als zweiter Schriftführer amtiert. Der bestehende Ausschuss Heimatschutz der Brandenburgia konstituierte sich neu und in diesen trat dann neben den beiden Genannten auch Hans Klose als Geschäftsführer der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege ein.[109] Hier dürften die ersten Kontakte zwischen Klose und Hilzheimer zum Naturschutz im Rahmen von Vereinsversammlungen zustande gekommen sein.
Die Bühne des – Berlin-Brandenburgischen – Naturschutzes betrat Hilzheimer zunächst eher von der Seite und den ersten Auftritt auf dieser Bühne bot ihm der Volksbund Naturschutz. Dieser richtete für seine Mitglieder regelmäßig Vortragsveranstaltungen und Exkursionen aus – in die Landschaft und – jahreszeitabhängig – in Museen. So geriet Hilzheimer erstmals Ende 1922 offiziell in Kontakt mit dem Volksbund, als dieser um eine Führung durch die naturkundliche Abteilung des Märkischen Museums nachsuchte. Für den 21. Januar 1923 annoncierte das Verbandsorgan eine erste Führung durch diese Abteilung unter der Leitung Hilzheimers.[110] In den folgenden Wintern sollten sich diese Führungen unter seiner Leitung wiederholen.[111]
Ab 1926 hielt Hilzheimer auch Vorträge im Rahmen von Volksbund-Veranstaltungen und ein erster Aufsatz

[107] Zum Folgenden vgl. A Rep 009-01 Nr. 75. Hervorhebungen im Original.
[108] Ein zukünftiger Geschäftsführer sollte zwar ehrenamtlich tätig sein, allerdings, falls er beispielsweise im Schuldienst tätig sei, Stundenermäßigungen erhalten.
[109] Brandenburgia 30/1921: 26f.
[110] Naturschutz 3/1922: 303.
[111] Naturschutz 5/1924: 267; Naturschutz 6/1925: 37; Naturschutz /1926: 28.

erschien in der Zeitschrift Naturschutz. Die Themen generierte er un- oder mittelbar aus seiner wissenschaftlichen Passion, den frühgeschichtlichen Funden von Haustieren bzw. deren Entdeckern.[112] Im gleichen Jahr wählte ihn die Mitgliederversammlung des Volksbundes in den wissenschaftlichen Beirat, dem neben ihm insbesondere auch Hermann Helfer, Oskar Heinroth, Hans Hedicke, Hugo Weigold und Wilhelm Wetekamp angehörten.[113] Orientiert man sich an dem im Prolog und im Theorieteil angelegten Muster der Akkulturation bzw. der Assimilation, dann war Hilzheimer nun im Zentrum des bürgerlichen Naturschutzes in Berlin angekommen: sowohl als Vortragender und Exkursionsleiter im Vereinsleben, als auch im Kreise der damals in Berlin und darüber hinaus anerkannten bürgerlichen Naturschützer, die mit ihm dem wissenschaftlichen Beirat angehörten.

Hilzheimer hatte aber zeitgleich ein dienstliches Problem.[114] Wie bereits erwähnt, hatten zivilgesellschaftliche Kräfte den Direktor des Märkischen Museums Stengel dazu gedrängt, die naturkundliche Abteilung massiv auszubauen.[115] Just zur gleichen Zeit[116] meldete sich offensichtlich die für die Personalplanung zuständige Abteilung des Magistrats mit einem Ansinnen zu Wort, das in seinem Umfeld für heftiges Kopfschütteln sorgte. Die Personalplaner hatten eine sehr enge Vorstellung davon, was zum Tätigkeitsfeld eines Direktors der naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums gehören sollte. Wissenschaftliche, d. h. auch und gerade forschende Tätigkeiten zählten dazu offenbar nicht. So kam man zu dem Ergebnis, dass die Verwaltungstätigkeiten, die Hilzheimer zu erfüllen habe, nur ein Zeitkontingent von zwölf Stunden beanspruchten. Die verbleibenden 36 Stunden – bei einer Wochenarbeitszeit von damals 48 Stunden – sollte Hilzheimer nach Vorstellung der Museumsverwaltung ausgerechnet im städtischen Schlachthof ableisten.

Der in der Berliner Wissenschaftsszene mittlerweile gut vernetzte Hilzheimer erreichte, dass der Rektor der Berliner Universität und drei ordentliche Professoren aus dem Bereich der Zoologie am 21. Mai 1926 persönlich beim Oberbürgermeister intervenierten. Hilzheimer sei ein „zoologischer Forscher, dessen Leistungen bei seinen Fachgenossen allenthalben die vollste Anerkennung finden, dem die zoologische Wissenschaft schon viele wertvolle Bereicherung ihres Stoffgebietes verdankt und von dessen Kenntnissen und Wissen sie auch in Zukunft manche schöne Ergebnisse erhofft und erwartet". Die Pläne zur Abordnung an den Schlachthof hätten sie „sehr beunruhigt, denn sie können ihre Augen nicht dem verschliessen, dass es so Herrn Dr. Hilzheimer in Zukunft unmöglich gemacht wird, irgendwelche Forschertätigkeit auszuüben und dass damit jene Hoffnungen, die die zoologische Wissenschaft auf ihn und seine künftigen Leistungen setzt, nicht in Erfüllung gehen." Sie verwiesen darauf, dass „zu den Aufgaben eines wissenschaftlichen Beamten, wie es der Leiter eines naturwissenschaftlichen Museums entschieden ist, nicht allein die Verwaltungstätigkeit gehört, die der tägliche Dienst selbst mit sich bringt, sondern dass entschieden von ihm erwartet werden muss, dass er in den von seinem Museum gepflegten wissenschaftlichen Gebieten sich auf dem Laufenden erhält. Denn nur so kann er sein Museum in einer Weise gestalten, wie es den Zwecken der Anstalt entspricht. Wenn für den Lehrer einer höheren Unterrichtsanstalt der gleiche Gesichtspunkt bei Festlegung seiner Pflichtstundenzahl mitgesprochen hat, darf er auch bei der Bewertung der dienstlichen Leistungen eines wissenschaftlichen Musealbeamten nicht vernachlässigt werden. Bei dem Umfange der naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums können wir uns nicht denken, dass eine reine Verwaltungstätigkeit einschliesslich der für die wissenschaftliche Fortbildung aufzuwendenden Arbeit nicht mehr als 12 Stunden in der Woche beanspruchen soll."

Offenbar hatte Hilzheimer den Naturschutz als Kompensationsfeld im Mai 1926 selbst noch nicht im Blick. Denn – durch die Universitätsprofessoren – ließ er vorsorglich ein anderes Ersatzfeld als den Schlachthof aufzeigen. Dieses lag im Bereich der Didaktik. Danach hätte er als Gutachter beim Ankauf didaktischen Materials im Bereich der städtischen Schulen, ja generell als ein zentraler Berater in didaktischen Fragen eingesetzt werden können.

---

[112] Vortrag zum Thema „Simon Pallas, ein Berliner Forschungsreisender des 18. Jahrhunderts; 18. März 1926; Naturschutz 7/1926: 64; Hilzheimer 1926c.

[113] Naturschutz 7/1926: 126.

[114] Zum Folgenden vgl. SMB MfN 117: Bl. 81ff.

[115] S.o. S. 20f.

[116] Ob zwischen den Forderungen nach einer Erweiterung der Naturkundeabteilung und den Überlegungen des Museums ein direkter kausaler Zusammenhang besteht, lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht erschließen.

4 Die Errichtung der Berliner Stelle und ihr Kommissar Hilzheimer

Als der Volksbund im Herbst 1922 seine Eingabe zur Schaffung einer Berliner Stelle für Naturdenkmalpflege einreichte, hatte der Magistrat eine andere Prioritätenliste, d. h. andere Probleme waren deutlich vorrangiger. Berlin stand immer noch ganz unter dem Eindruck des Mordes an Walther Rathenau vom 24. Juni 1922. Die Inflation nahm eine immer stärkere Dynamik ein und steigerte sich zur Hyperinflation 1923. Die Initiative des Volksbundes blieb erst einmal längere Zeit unbearbeitet liegen.

Mitte der 1920er-Jahre, Berlin durchlebte gerade die so genannten Goldenen Zwanziger Jahre, sollte sich dies ändern. Die Wälder und Seen in Berlin standen unter einem enormen Nutzungsdruck. Die Menschen trieb es in die Natur. Nun war Handeln angesagt, d. h. die gesetzlichen Vorschriften des Baum- und Uferschutzgesetzes von 1922 mussten umgesetzt werden. Hans Klose sorgte zudem dafür, dass der Berliner Senat unter Handlungsdruck geriet.[117] Die Stadt Berlin hatte sich bisher nicht an den Verwaltungskosten für die Brandenburgische Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege beteiligt, und dies nahm Klose, der am 1. Januar 1923 die Nachfolge Wetekamps als Geschäftsführer der Kommission übergenommen hatte, gegenüber dem Magistrat zum Anlass, anzukündigen, dass die Brandenburgische Stelle ihre Arbeiten auf dem Gebiet von Groß-Berlin zum 31. Dezember 1926 einstellen werde.

Und tatsächlich erörterte die Deputation für Kunst- und Bildungswesen am 5. Oktober 1926 nun die Gründung einer Städtischen Stelle für Naturdenkmalpflege. Sie verwies die Angelegenheit zunächst an einen Ausschuss, der eigentlich zur „Prüfung der Frage betr. Bau und Unterhaltung einer biologischen Forschungsstation im Naturschutzgebiet Bellinchen“ eingerichtet worden war. Diesem Ausschuss gehörte u. a. auch Max Hilzheimer an.[118] In einer Sitzung am 4. November 1926, an der Klose als Brandenburgischer Provinzialkommissar teilnahm, erging der Grundsatzbeschluss, bei der Deputation für Kunst- und Bildungswesen zu beantragen, eine „Berliner Stelle für Naturschutz und Denkmalpflege“ einzurichten.“[119]

Die Aktenführung weist hier leider eine entscheidende Lücke auf, denn das nächste Dokument stammt bereits vom Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Walther Schoenichen, der Hilzheimer am 2. Februar 1927 dazu beglückwünschte, dass „die Errichtung eines Grossberliner Kommissariats für Naturdenkmalpflege nunmehr gesichert“ sei, und dass er, Hilzheimer, wohl „selbst bereit [sei], die Geschäfte eines Kommissars für Naturdenkmalpflege“ zu übernehmen.[120] Schoenichen hätte allerdings noch ein „weitgehend“ vor „gesichert“ verwenden müssen, denn der förmliche Magistratsbeschluss erging erst am 23. März 1927.[121] In Analogie zu den anderen preußischen Provinzen konstituierte sich nun eine „Berliner Kommission für Naturdenkmalpflege“.[122] Als Naturschutzbehörde fungierte der Polizeipräsident.

Die Lücke in der Aktenführung, die sich auch durch andere Quellen oder den Nekrolog Pohles nicht schließen lässt, ermöglicht es nicht, direkt nachzuweisen, wer Hilzheimer als ersten Kommissar[123] der Berliner Stelle ins Spiel brachte. Zwei Varianten, die nicht als Alternativen zu verstehen sind, besitzen eine hohe Plausibilität: Klose, der Hilzheimer nunmehr schon aus Volksbundzusammenhängen kannte und der 1922 einen Naturwissenschaftler gefordert hatte, und/oder Hilzheimer selbst, der sich damit en passant weitere Auseinandersetzungen um eine Teilabordnung an den Schlachthof ersparen wollte. Die letztere Möglichkeit diskreditiert seine Arbeit als Naturschutzkommissar in Berlin aber keineswegs, wie das Folgende zeigen wird.

Doch bevor die Verwaltungs- und die konzeptionell-inhaltliche Arbeit des Kommissars beginnen konnten, waren zunächst erste Hürden zu überwinden. Sein Vorgesetzter, Museumsdirektor Walter Stengel, weigerte sich, dem noch provisorisch tätigen Naturschutzbeauftragten Hilzheimer für Schreibarbeiten Personalkräfte des Museums teilweise zur Verfügung zu stellen. Und was noch wichtiger war, Hilzheimer musste innerhalb

---

117 Zum Folgenden vgl. Klose 1933: 179.
118 LAB A Rep. 009-01, Nr. 75, unpag.
119 LAB A Rep. 009-01, Nr. 75, unpag.
120 LAB A Rep. 009-01, Nr. 75, unpag.
121 LAB A Rep. 009-01, Nr. 79: Bericht, unterzeichnet von „Kolbe”, 24.4.1929, unpag. Dem Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege (5/1928: 98) zufolge erfolgte die ministerielle Genehmigung erst zum 30. Mai 1927.
122 LAB A Rep. 009-01, Nr. 79: Bericht, unterzeichnet von „Kolbe”, 24.4.1929, unpag.
123 Seit 1924 lautete der offizielle Titel der früheren „Geschäftsführer” nach einer durch Schoenichen verordneten Reform „Kommissare”; Frohn 2006: 154.

der Verwaltung ernst genommen werden, und so bestand er darauf, von anderen Dienststellen, so auch dem Polizeipräsidium, besser und vor allem stetig informiert zu werden.[124]

Offenbar verfügte Hilzheimer aber über direkte Kontakte zum Oberbürgermeister, denn in der Einladung zur förmlichen Konstituierung der „Berliner Stelle für Kulturschutz und Naturdenkmalpflege“ wie die Stelle zunächst offiziell hieß, nahm er Bezug auf eine „private Anfrage“ an den Oberbürgermeister; dieser habe ihm zugesagt, den Vorsitz zu übernehmen.[125] Es sollte allerdings anders kommen, Vorsitzender wurde letztlich Bürgermeister Friedrich Lange (SPD).[126]

Der Vorschlag zur personellen Zusammensetzung glich indirekt auch schon einem inhaltlichen Programm. So vernetzten sich die beiden Kommissionen in Brandenburg und Berlin personell. Der Brandenburgische Provinzialkommissar sollte danach geborenes Mitglied auch der Berliner Stelle sein – und umgekehrt. Dies bot eine der Grundlagen für das kongeniale Team Klose/Hilzheimer bis 1935.[127] Drei der elf Mandate sollten Vertreter*innen der Stadtverordnetenversammlung einnehmen. Damit erhielten die Beschlüsse einerseits eine stärkere Legitimität, andererseits waren aber auch Voraussetzungen einer Transmission der Anliegen in die Kommunalpolitik geschaffen. Die beiden größten Landnutzer in Berlin waren über den Gartenbau- und Forstdirektor ebenso eingebunden wie das Polizeipräsidium. Anders als 1922 vom Volksbund gefordert, enthielt die Liste keinen Vorschlag für Gewerkschaftsvertreter, aber die Zivilgesellschaft war stark vertreten durch den Volksbund, die Brandenburgia oder die „Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde“ und reichte mit dem „Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘“ bis ins sozialdemokratische Milieu hinein.[128]

5 Naturschutz in der Stadt erfordert andere Konzepte als auf dem Land

Mit den akuten Problemen des Naturschutzes auf dem Gebiet Groß-Berlins hatte sich Hilzheimer im Volksbund bereits bekannt gemacht. Auch war er mit den sozial- und lobbypolitischen Konzepten Kloses vertraut. Wie positionierte sich Hilzheimer aber nach 1927 bezogen auf den Naturschutz in der Stadt selbst? Die von ihm vorgeschlagene Struktur der Stelle bot, wie gezeigt, erste Anzeichen. Und wie positionierte er sich im durchaus durch Spannungen geprägten preußischen Naturschutz? Diese Spannungen wurden nicht zuletzt auf dem Feld der Naturschutz-Zeitschriften ausgetragen, die seinerzeit die zentralen Verlautbarungs- und Kommunikationsorgane des staatlichen wie des verbandlichen Naturschutzes bildeten.

Seit 1920 gab Hermann Helfer zunächst in engem Kontakt mit dem Bund für Vogelschutz die Zeitschrift „Naturschutz“ als Monatsheft heraus. Hier erschien 1922 auch der Aufruf zur Gründung des Volksbundes Naturschutz und das Blatt übernahm die Funktion eines Mitteilungsblattes des Volksbundes, aber auch anderer Vereinigungen wie beispielsweise des Bundes für Vogelschutz.

Klose hatte 1922 den Versuch unternommen, zum Nachfolger von Conwentz berufen zu werden.[129] Stattdessen berief der Kultusminister den in Naturschutzkreisen bis dahin kaum bekannten Walther Schoenichen und stattete diesen mit dem Auftrag aus, den staatlichen Naturschutz vor allem als eine Bildungsaufgabe zu verstehen. Dieser Ansatz stand in einem gewaltigen Spannungsverhältnis zum sozialpolitisch ausgerichteten Konzept Kloses. Schoenichen blieb aber, was seine öffentliche Wirkung im Naturschutz anbelangte, zunächst ein ‚König ohne Land‘, d. h. es fehlte ihm schlichtweg an einem eigenen Presseorgan. Die Staatliche Stelle nutzte zunächst die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Der Naturforscher“, um dieser ab 1924 das „Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege“ beizufügen. In Verhandlungen gelang es schließlich, dass Helfer die Rechte an der Zeitschrift „Naturschutz“ an die Staatliche Stelle abtrat. Ab 1927 fungierte Schoenichen für die Staatliche Stelle als alleiniger Herausgeber. Nicht zuletzt dank dieser Zeitschrift gelang es Schoenichen, den Naturschutz nicht nur immer mehr deutschvölkisch zu grundieren, unter ihm entwickelte sich die Staatliche Stelle zu einem Hort der Abwehr der modernen Massenkultur. Zivilisationskritik und Kulturpessimismus gewannen dadurch immer stärker an Raum. Zwar konnten der Volksbund sowie die Brandenburgische und

[124] LAB A Rep. 009-01, Nr. 75, unpag.
[125] LAB A Rep. 009-01, Nr. 75, unpag.
[126] LAB A Rep. 009-01, Nr. 79: Bericht, unterzeichnet von „Kolbe”, 24.04.1929, unpag.
[127] Vgl. dazu Klose1933: 180. Zur Mitgliedschaft Hilzheimers in der Brandenburgischen Provinzialkommission vgl. NNBB H. 5 (01.07.1930): 189.
[128] LAB A REP 009-01, Nr. 75, unpag.
[129] Frohn 2006: 125-130.

die Berliner Stelle noch Beiträge platzieren, doch verglichen mit der Zeit vor 1927 blieb ihnen nur noch eine Nische.

Klose und Hilzheimer sorgten für Abhilfe. Ab Juli 1929 gaben sie eine neue Zeitschrift heraus: „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“. Das Blatt entwickelte sich, auch wenn im Editorial des ersten Heftes Wert darauf gelegt wurde, dass die Zeitschrift sich nicht als Alternative zur Zeitschrift „Naturschutz“ verstünde, zu einem Organ, das Alternativen zur Position der Staatlichen Stelle aufzeigte. Bis 1933 – und auch weitestgehend danach – fehlte jeglicher kulturpessimistische Grundton. Ein solcher hätte den Naturschutz in Berlin, der kulturellen Metropole der Golden Twenties, auch nur in die vollständige Isolation manövriert. Bei aller Kritik an den Auswirkungen der modernen Massenkultur zeichnete sich das Organ durch einen durchgängig sachlichen, der Transparenz und der Aufklärung verpflichteten Ton aus.

Im Editorial findet sich auch eine Positionsbestimmung zu dem, was fortan unter Stadtnatur zu verstehen sei. Die Autorenschaft lag bei beiden Protagonisten, bei Klose und Hilzheimer.

Aus der Tatsache, dass auf dem Stadtgebiet Groß-Berlins damals über vier Millionen Menschen lebten, erwüchsen in der Stadt, aber auch im Umland, so die beiden Herausgeber Klose und Hilzheimer, einzigartige Probleme für Natur und Landschaft, die angegangen werden müssten: Die hohe Bevölkerungszahl führe angesichts des Bedürfnisses, sich in der Natur zu erholen, zu einem „ungeheure[n] Wander- und Ausflugsverkehr [in] die ländlichen Gegenden, nirgends [sei] die Gefahr der Beeinträchtigung und Zerstörung der heimatlichen Natur und ihrer Denkmäler so stark wie hier.“ Ein Ansatz liege darin, dass „größter Nachdruck auf volkstümliche Erziehungsarbeit gelegt“ werde. Nicht zuletzt wegen absehbarer weiterer Zuwanderungen drohten der Landschaft nirgendwo sonst „so viele Gefahren wie hier – man denke z. B. an die Vernichtung von Wäldern und die Bebauung von Seeufern“, so dass die „wichtigste Aufgabe“ darin bestünde, „den Faktoren der Zerstörung eine möglichst einflußreiche Abwehrfront gegenüberzustellen. In unserem Arbeitsgebiete offenbart sich der Naturschutz im höchsten Maße als soziale Fürsorge, als wesentlicher Teil der Volkswohlfahrt. Es ist kein Zufall, daß das Schlagwort ‚Naturschutz ist Volkssache‘ auf Berliner Boden entstand“.[130]

Hilzheimer hatte also in den wenigen Jahren der Zusammenarbeit den Ansatz Kloses geradezu verinnerlicht. Die Diktion des Editorials zeigt aber auch, dass Klose ganz offenbar die Federführung bei den Formulierungen hatte. Doch der neue Stadtnaturschutzkommissar hatte sich bereits zuvor im Berliner Rundfunk ausführlich zu „Naturschutzprobleme[n] in der Großstadt“ geäußert.[131] Er griff das Argument auf, dass eine Vielzahl der Bewohner Erholung in der Natur suchten, und „Ruhe und Erholung [seien] gerade für Städter wichtig“.

Doch was folgte daraus? Welche Handlungsspielräume sah Hilzheimer für den Naturschutz in der Stadt, gab es Handlungsalternativen zum misanthropischen Ansatz, den die Staatliche Stelle unter Schoenichen verfolgte?

Aus dem Nutzungsdruck folge für den Naturschutz[132], „möglichst viel von der natürlichen Landschaft und ihrer Umgebung zu retten“. Doch welche Art von Landschaft sollte den Bewohner*innen zugänglich sein? So wichtig Parke in der Stadt seien, so boten sie Hilzheimer zufolge doch nicht „das Bild der freien Natur, in der man sich nach Belieben ergehen kann und in der Bäume und Sträucher frei wachsen ohne Richtung und Anordnung von menschlicher Hand erfahren zu haben, wo Quellen, Bäche und Flüsse nach eigenen Gesetzen ihre Wege suchen, und wo sich Seen mit einsamen Inseln, grünumbuschten Buchten finden, auf denen Seerosen schwimmen.“ Was hier nach Idylle klingt, war rudimentär in Berlin noch erhalten und stand unter Naturschutz. Und diese Gebiete, so seine Auffassung von Naturschutz, seien den Menschen „zugänglich zu machen und zu halten“. Damit stellte er sich gegen den Ansatz der Staatlichen Stelle unter Schoenichen, die alles daransetzte, die Menschen nicht zuletzt aus kulturellen Gründen, weil ihnen die massenkulturell orientierten Menschen und deren Verhaltensweisen nicht passten, auszusperren.

Doch Hilzheimer war nicht weltfremd. Naturschutz, der sich einem solchen Ziel verschrieb, konnte alles andere als konfliktfrei bleiben: „In diesen Bestrebungen aber stößt der Naturschutz mit anders gearteten Bestrebungen zusammen. Die schönsten Gegenden in und um Berlin sind die Fluß- und Seeufer. Aber die Ufergelände sind vielfach in Privatbesitz, werden ihrer Schönheit wegen als Bauplätze für Villen und Wo-

[130] Hilzheimer & Klose 1929: 2f.
[131] Der Text wurde in den ersten beiden Heften von NNBB abgedruckt: NNBB H. 1: 6-10; H. 2: 37-41. Vgl. dazu und die Wirkung des Vortrages auf Zeitzeugen vgl. Weißflug 1995: 64.
[132] Zum Folgenden: Hilzheimer 1929a, 1929b.

chenendhäuser bevorzugt und stehen deswegen besonders hoch im Preise. Werden aber die Fluß- und Seeufer bebaut, so werden sie der Allgemeinheit entzogen.“ Doch im Fokus standen bei diesen Konflikten nicht nur betuchte Privatpersonen. Auch die weitere Industrieansiedlungspolitik müsse man im Blick haben: „Ferner sind die Grundstücke an den Wasserstraßen wegen ihrer leichten Zufahrtsmöglichkeit gesucht zur Anlage von Fabriken, die mit ihren Schornsteinen und sich sonst auch wenig der Landschaft anpassenden Gebäuden meist eine arge Störung des Landschaftsbildes hervorrufen. Wir Berliner wissen ja alle, wie die Schönheiten des Tegeler Sees wenigstens an seinem Nordufer durch Fabrikanlagen, wie z. B. das Wasserwerk, beeinträchtigt werden. [...] Wohnungsbauten, Fabrikanlagen, elektrische Überlandleitungen sind nötig. Wie aber ihre Anhäufungen in der Nähe der großen Städte so zu verteilen sind, daß sie am wenigsten störend in das Landschaftsbild eingreifen, das ist ein wichtiges Problem des Naturschutzes. Man wird sich an die Erkenntnis gewöhnen müssen, daß die Landschaft, das Landschaftsbild etwas ist, das der Allgemeinheit gehört und mit dem der einzelne nicht nach Belieben schalten und walten darf, und es wird nötig sein, bei allen Stadterweiterungsplänen der Erhaltung des Landschaftsbildes Rechnung zu tragen.“ In freundliche Worte gekleidet hieß dies nicht anderes, als dass dem Gemeinwohlprinzip der Vorrang gebühre. Wollte man diesem Geltung verschaffen, so musste sich der Naturschutz, dort lag er auf einer Linie mit Klose, stärker in die Landesplanung einbringen.[133]

Bis hier folgte Hilzheimer dem bereits entwickelten Ansatz Kloses für einen sozialpolitisch orientierten Naturschutz. Hilzheimer hatte aber auch die Probleme der Müll- und Abwasserbeseitigung im Blick – und stets schimmerte der forschende Naturwissenschaftler durch. Müll und Abwässer würden gerne auch in Gebieten abgeladen, „ohne Rücksicht auf die naturwissenschaftliche und landschaftliche Bedeutung dieser Örtlichkeiten“ und so würden „bedeutungsvolle Moorgebiete, Seen, Fließtäler und ähnliches zugeschüttet, wofür wir gerade in der Nähe von Berlin einige recht augenfällige Beispiele vorführen können.“

Er äußerte sich aber auch zum Kernbereich dessen, was Naturschutz ausmache. Naturschutz müsse einige kleine Gebiete „völlig in ihrem Urzustand“ erhalten, sie also als Naturschutzgebiete ausweisen. Bezogen auf das Gebiet von Groß-Berlin hieß dies, insbesondere Moore und andere Feuchtgebiete zu schützen. Dies, so gab er gerne zu, sei in der Öffentlichkeit nicht so einfach zu vermitteln. Es gelte nicht nur das „Schöne“ zu schützen. Dies könne für Naturschützer „nicht das allein Maßgebende“ sein: „[E]s kann nötig sein, auch einmal ein Gebiet zu schützen, das dem Auge des Naturfreundes nicht als ‚schön‘ erscheint, das aber dem Naturkundigen wegen seiner Merkwürdigkeit in wissenschaftlicher Beziehung außerordentlich wertvoll sein kann. Manche Binnendüne erscheint dem Auge des Laien als öder Sandhügel, während sie dem kundigen Auge des Geologen viel über ihre Entstehung und Geschichte berichtet. Hierdurch wird sie zu einem Naturdenkmal, das also solches zu schützen ist.“ Zu schützende Naturdenkmäler könnten auch Bäume sein: wegen ihres Alters, eines besonderen Habitus, wegen ihrer kulturellen Bedeutung, weil sich unter ihnen Historisches zu getragen habe; es könnten aber auch Findlinge sein. Auf einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Baudenkmälern und Naturdenkmälern wies Hilzheimer hin: Letztere könnten anders als Erstere „nach einer Zerstörung nicht wiederhergestellt werden“.[134]

Gerade den Alltag naturschützerischer Aktivitäten suchte Hilzheimer seinen Zuhörer*innen transparent zu machen – und welche Handlungsspielräume ihm zur Verfügung stünden. Naturschutz werde nur dann erfolgreich sein können, wenn er in Verhandlungen mit anderen Interessengruppen eintrete, und wenn er sich darin kompromisswillig und -fähig zeige. Bei konkreten Aktionen müsse er als Stadtnaturschutzkommissar auch abwägen. Dies machte er an dem simplen und sofort für große Bevölkerungskreise nachvollziehbaren Beispiel des unterlassenen Laubharkens in Parks deutlich. Viele empfänden dieses Nichtstun als eine ästhetische Beeinträchtigung – aber Harkmaßnahmen wirkten sich störend auf die Vogelwelt aus.

Vor den Problemen, die Ausflügler in den Wäldern und Parks bereiteten, verschloss er nicht die Augen.[135] Hier entwickelte er im Sinne von Handlungsalternativen ein Gegenkonzept zu Schoenichen, der Aktionen wie das Mitnehmen von Weidenkätzchen oder Birkenzweigen rundweg als „Wanderfrevel“ verdammte, und als Misanthrop rein auf hoheitliches Agieren setzte. So erklärte Hilzheimer 1930 in einem längeren Artikel im Berliner Lokal-Anzeiger, dass eine zivilgesellschaftliche Unterstützung im Konfliktfalle wichtiger sein könne

[133] Hilzheimer 1929a: 7.
[134] Hilzheimer 1929a: 9.
[135] Zum Folgenden siehe Hilzheimer 1929b: 39f.

als rechtliche Maßnahmen: „Aber alle diese rechtlichen Unterschutzstellungen würden nicht ausreichen, einen dauernden Schutz zu gewährleisten, da sie ja auf gesetzlichem Wege jederzeit wieder abgeändert werden können. Der einzig wirksame Dauerschutz ist der in der öffentlichen Meinung begründete“.[136] Und er stellte dem Ansatz Schoenichens seinen eigenen entgegen, der auf Empathie basierte: Solche Zerstörungen seien sicherlich in den allermeisten Fällen nicht beabsichtigt, sondern „nur Auswirkungen einer gewissen Gedankenlosigkeit“. Aufklärung, in seiner Sprache „Erziehung“, sei das geeignetere Mittel. Gerade wenn sich viele Menschen in der Natur bewegten, gelte es, die soziale Dimension im Blick zu haben. Nachkommende Besucher*innen hätten nicht nur das Bedürfnis sondern auch das Recht, sich an nicht beeinträchtigter Natur zu erfreuen und sich in ihr zu erholen. Deshalb sei die Entwicklung eines konsensual entwickelten Verhaltenskodexes notwendig. Hoheitliches Handeln stellte für ihn nur eine Ultima Ratio dar. Bezogen auf die unverkennbare Vermüllung, die Ausflügler in der Natur hinterließen, erklärte er: „Wohl verbietet eine Polizeiverordnung dieses, und wer sich dagegen vergeht, macht sich strafbar, aber gewiß ist es besser, an die Einsicht der Beteiligten zu appellieren, als durch Strafmaßnahmen etwas zu erzwingen.“
Hilzheimers Alternative zu einem misanthropen Naturschutz à la Schoenichen bestand also in einem empathischen, aufklärenden und aufklärerischen Diskurs, der auf Verhaltensänderungen zielte. Bei alledem zeigte er sich nicht realitätsfremd: Naturschutz sei nicht kostenlos zu kriegen. Naturschutz brauche Geld! Da ging er wieder mit dem Mainstream d‘accord.

6 Offenlegung der Naturschutzkonzepte und der Handlungsmöglichkeiten eines Naturschutzkommissars

Hilzheimers in der Zeitschrift „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“ erschienene Beiträge folgen der in seiner Rundfunkrede schon erkennbaren Linie der Offenlegung von Naturschutzkonzepten und dem Aufzeigen derjenigen Handlungsmöglichkeiten, die ihm das Recht und die Konkurrenz zu anderen abzuwägenden öffentlichen Belangen – gerade unter den Bedingungen eines Berlins der Roaring Twenties – vorgaben.
In dem Aufsatz „Zweck der Vogelschutzgebiete in der Großstadt“ aus dem Jahre 1931[137] machte er transparent, dass in den in Berlin bestehenden, auf der Basis des Preußischen Forst- und Feldpolizeigesetzes ausgewiesenen Naturschutzgebieten unterschiedliche Schutzziele verfolgt würden.[138] Legt man die heutige Begrifflichkeit zugrunde, so unterschied er zwischen Gebieten, die der Sukzession überlassen blieben, und solchen, in denen man durch Pflegemaßnahmen unterstützten Artenschutz betrieb.
Den auf Sukzession setzenden Naturschutz legte er am Beispiel eines geschützten Mooranstichgeländes dar. Hier sei es „wichtig, den menschlichen Eingriff möglichst fern zu halten und die weitere Entwicklung des Platzes ungestört sich selbst zu überlassen, um die Abfolge der Pflanzenwelt verfolgen“ zu können. Ein solcher Ansatz sei insbesondere von „wissenschaftlichem Wert“.
Den auf Eingriffe setzenden Artenschutz erläuterte er am Beispiel des Naturschutzgebietes Kalktuffgelände Schildow. Dieses Gebiet sei wegen seiner „geologischen Merkwürdigkeit“[139] und seinem hohen Artenreichtum insbesondere an Orchideen geschützt. Hier seien, um den Zweck der Unterschutzstellung aufrechtzuerhalten, „menschliche Eingriffe nötig“ und diese beträfen insbesondere die Folgen des Pappelfluges.
Dass Naturschutz in der Stadt sich an anderen Maßstäben zu orientiere habe als auf dem Lande, veranschaulichte er am Vogelschutz. In der Stadt fänden Vögel keine natürlichen Verhältnisse mehr vor. Unter anderem schützten deshalb die Bewohner*innen in den Ballungsräumen „aus ästhetischen und gemütlichen Gründen, vielleicht auch aus Nützlichkeitsgründen, weil viele Vögel unseren Grünanlagen nützen, indem sie schädliche Insekten vernichten.“ Vogelschutz in der Großstadt berücksichtige deshalb auch stärker als auf dem Lande menschliche Bedürfnisse. Das Konzept explizierte er am Beispiel des noch im Ausweisungsprozess befindlichen Schutzgebietes der Insel Imchen: Vögel in der Stadt bräuchten „Rückzugsgebiete, als

[136] Max Hilzheimer: Grüne Oase der Großstadt. – In: Lokal-Anzeiger 92/23.02.1930, zit. nach Weißflug 1995: 64.
[137] Hilzheimer 1931ba.
[138] Den Anlass gab die Kritik an einem zuvor in der Zeitschrift erschienenen Artikel Otto Schnurres (Der „Faule See“ in Berlin-Hohenschönhausen als Vogelschutzstätte – in: NNBB H. 7 (01.01.1931): 204-208), der aus einer rein wissenschaftlich-ornithologischer Perspektive Forderungen zur Ausgestaltung der Vogelschutzgebiete erhoben hatte.
[139] In der Sprache der Zeit stand „merkwürdig“ für besonders bzw. einzigartig, d. h. heute vorhandene negative Konnotationen fehlten damals. Zum NSG vgl. Hilzheimer 1931c.

Reservoire, von denen aus die umliegenden Grünflächen wieder besiedelt werden können.“ Die Insel Imchen sei mit der hohen Anzahl von Gelegen der Wasservögel ein solcher „Zufluchtsort“. Im Kontext des Stadtnaturschutzes sei es auch kein Problem, wenn „durch besondere Pflege eine Ueberbevölkerung“ eintrete, denn Ziel sei es ja nicht, eine stationäre Inselpopulation zu erreichen, sondern dass die Wasservögel die ganze Havel bevölkerten und die Großstadtbevölkerung sich „daran erfreuen“ könne.
Großstädtischer Naturschutz, hier in der Form des Vogelschutzes, hatte also Hilzheimer zufolge auch mittelbar sozialpolitische Gründe, hier konkret Erholungs- und Kontemplationsbedürfnisse, im Blick. Dies sei, zumindest auf dem Feld des Vogelschutzes in der Großstadt, „die erste und vornehmste Aufgabe“: „Wenn dabei für den Wissenschaftler dankbare und wichtige Beobachtungen herauskommen, so ist es uns eine besondere Freude, auch die Wissenschaft unterstützt und gefördert zu haben.“ Damit wies er auch die von Schnurre erhobenen wissenschaftspuristischen Forderungen zurück: „Aber die Wünsche der Wissenschaft können auf die Behandlung unserer Vogelschutzgebiete nicht in erster Linie von Einfluß sein, sondern da sind es die anderen Erwägungen.“ Für wissenschaftliche Ornithologen gäbe es noch genügend andere Vogelschutzgebiete außerhalb der Ballungsräume, wo sie Beobachtungen über die natürlichen Lebensbedingungen der Vögel nachgehen könnten.
Mit einer solchen Position machte sich Hilzheimer im klassischen Naturschutz, insbesondere bei der Staatlichen Stelle, sicherlich keine Freunde. Im Gegenzug konnte er aber Menschen erreichen, die keinen Sinn darin erkennen konnten, dass Naturschutz in der Stadt überhaupt betrieben werden müsse. Der Aufsatz zeigt aber auch, dass Hilzheimer mittlerweile beide Rollen, nicht mehr nur die Wissenschaftlers sondern auch die des an einer volkstümlichen Vermittlung orientierten Naturschützers beherrschte.
Hilzheimer suchte aber auch Zielkonflikte im Naturschutz, hier wieder konkret im Vogelschutz, zu veranschaulichen. Dafür steht sein Aufsatz „Eulen in Berliner Parkanlagen“ aus dem Jahr 1932.[140] Eulenpopulationen, insbesondere die von Waldohreulen, waren damals in den Berliner Parkanlagen stark angewachsen. Dies löste Unruhe bei den Freunden der Singvogelwelt aus. Sie befürchteten, dass ihre ‚Lieblinge‘ nun zu sehr zu deren Beute würden, und tatsächlich war beobachtet worden, dass ihnen viele Grünlinge zum Opfer gefallen waren. Der in wissenschaftlichen Beiträgen so ‚trocken‘ argumentierende Hilzheimer passte seine Sprache seinem stark emotionalisierten Adressatenkreis an, indem er darauf verwies, dass man der stark gefährdeten Spezies der Waldohreule durchaus einmal einen „Sonntagsbraten“ gönnen könne, um dann zu argumentieren, warum der Begriff des „Sonntagsbraten“ angemessen sei. Gewölluntersuchungen bei den Eulen hätten ergeben, dass diese vornehmlich Mäuse jagten. Zudem hätten veterinärärztliche Untersuchungen ergeben, dass die Grünlinge unter Parasitenbefall litten. Letztlich agierten die Eulen nur „als eine Art Sanitätspolizei“.
Der Sichtbarmachung der sehr engen Handlungsspielräume eines Stadtnaturschutzkommissars diente sein Aufsatz „Die Pappeln an der Pfaueninsel-Chaussee“ aus dem Jahre 1932.[141] Die Pfaueninsel, seit 1924 als NSG ausgewiesen, stand unter einem enormen Nutzungsdruck. Interessierte Kreise drängten darauf, sie für den Kraftfahrverkehr zugänglich zu machen.[142] Vor diesem Hintergrund begutachtete 1930 eine Kommission, der auch Hilzheimer angehörte, die Pappel-Chaussee auf der Insel, denn etliche der Pappeln genügten der Verkehrssicherheitspflicht nicht mehr, so dass die Polizei auf Fällungen bestand. Die Kommission stand unter Druck, einerseits der Öffentlichkeit, die keinerlei optischen Anlass sah, die Pappeln zu fällen – und die unterstellte, dies sei nur ein Vorwand, um Autoverkehr auf der Insel zu ermöglichen –, und der Verkehrssicherheitspflicht andererseits. Damit wären die Kommissionsmitglieder bei in der Zukunft eintretenden Schäden auch juristisch belangbar gewesen. Die Kommission wagte es deshalb „im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß sie für ein Stehenbleiben der Bäume eintraten.“ Dennoch fochten sie für einen Kompromiss, denn aus „Gründen der Erhaltung der landschaftlichen Schönheit glaubten sie jedoch dafür eintreten zu können, daß man in der Wahl der zu entfernenden Bäume äußerst vorsichtig und zurückhaltend sein solle und daß nicht etwa alle Bäume auf einmal geschlagen würden, sondern nur die, deren Entfernung am allerdringlichsten erschien.“ Die noch stehenden Bäume sollten regelmäßig kontrolliert werden. Als sich bei der Fällung der ersten Pappel Ende 1931 zeigte, dass deren

[140] Hilzheimer 1932b.
[141] Hilzheimer 1932c.
[142] Vgl. hierzu LAB A Rep. 009-01, Nr. 1, Sitzung der Städtischen Stelle 12.01.1932.

Stamm „gesund“ war, entbrannte, angeheizt durch Presseberichte, ein Sturm der Entrüstung in der Öffentlichkeit. Ein weiterer Experte, der Botaniker und in der Staatlichen Stelle wirkende Kurt Hueck, bestätigte aber die Entscheidung der Kommission grundsätzlich; denn trotz eines noch gesunden Stammes wiesen aus seiner Sicht etliche Bäume morsche Kronen auf. Lediglich vier der damals zur Fällung freigegebenen Kronen, könnten stehen bleiben, sollten aber eng kontrolliert werden.
Die Vermengung von nicht in einem kausalen Zusammenhang stehenden Problemen – morsche Pappeln und Bestrebungen, die Pfaueninsel für den Autoverkehr freizugeben – skandalisierten Berliner Zeitungen, auf die Hilzheimer wie folgt reagierte: „Auch der Naturschutz muß die öffentliche Sicherheit im Auge haben. Ich möchte einmal wissen, was dieselben Zeitungen geschrieben hätten, wenn der Naturschutz die Erhaltung der Pappeln gefordert hätte und nachher ein Mensch durch einen herabstürzenden Ast auch nur verletzt, geschweige denn getötet worden wäre?“
Hilzheimer pflegte auch nicht das Weltbild eines Schoenichen, das sich kulturpessimistisch speiste und das in anderen Naturnutzern Feinde sah. So lobte er beispielsweise öffentlich die gute Zusammenarbeit mit anderen Behörden bzw. Landnutzern und bedankte sich sogar für deren Unterstützung, die er in einem langwierigen Unterschutzstellungsprozess eines Naturdenkmals erfahren hatte.[143] Damit legte er eben auch die Grundlage für weitere vernunftgeleitete Verfahren in der Zukunft.

7 Konkrete Aktivitäten als Kommissar

Beim Amtsantritt Hilzheimers 1927 bestanden auf dem Gebiet Groß-Berlin drei Naturschutzgebiete:[144]

- Groß-Lichterfelder Schlosspark (29.01.1923)
- Pfaueninsel (28.02.1924)
- Krumme Laake bei Rahnsdorf (12.03.1927)[145]

Hilzheimer trieb seit der Übernahme seines Amts weitere Ausweisungen voran. Ab 1929 gelang es folgende Gebiete als NSGs auszuweisen:[146]

- Kalktuffgelände bei Schildow (26.02.1929)[147]
- Großer Stein bei Buchholz (02.01.1932)[148]

Parallel dazu unternahm er Anstrengungen dazu, Unterschutzstellungen für die Gebiete Vogelfreistätte Insel Imchen bei Kladow und Fauler See in Weißensee, Moore im Spandauer Forst, Köpenicker Dammforst und Großer Stein bei Buch zu erreichen.[149] Zu den ausgewiesenen NSGs Schildow und zum geplanten Fauler See in Weißensee trieb er die wissenschaftliche Durchforschung voran.[150]
Daneben gelang es ihm, eine größere Anzahl von Naturdenkmälern, insbesondere von Bäumen zu erreichen.
Ein Schwerpunkt seiner Arbeit lag auf dem Vogelschutz. In den Wintern klärte er über angemessene Arten der Winterfütterung auf und legte, speziell für Kleingärtner, eine Lehrsammlung von Vogelschutzgeräten an. Er beriet aber auch Krankenhäuser und „Heilanstalten“ in Sachen Vogelschutz und half dabei, dass im strengen Winter 1928/29 allein zehn Zentner Vogelfutter organisiert werden konnten.[151]
Der Schwerpunkt seiner Außenwirkung lag bei Vorträgen – ab 1928 führte er jährlich sechs öffentliche Lichtbildvorträge im Märkischen Museum durch –, sprach aber auch bei Vereinen, in Schulen, dort vor allem bei Elternabenden, aber auch Bezirksbildungsämtern zu Fragen des Naturschutzes. Er suchte auch den Kontakt zu den Gewerkschaften, denen er Vorträge anbot, und zu den Volkshochschulen. Insbesondere bei Letzte-

[143] Hilzheimer 1930d.
[144] Chappuis 1930.
[145] Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege 4 (1927): 195.
[146] LAB A Rep. 009-01, Nr. 78.
[147] Hilzheimer 1931c.
[148] Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege 9 (1932): 37.
[149] LAB A Rep. 009-01, Nr. 78.
[150] Hilzheimer 1931c; LAB A Rep. 009-01, Nr. 78; Bericht über die Tätigkeit 1928-1931.
[151] LAB A Rep. 009-01, Nr. 78.

ren musste allerdings erheblicher Widerstand überwunden werden. Dort befürchtete man, dass die Vorträge nicht auf genügend Resonanz stoßen würden. Hilzheimer argumentierte den Volksbildungsämtern gegenüber damit, dass eine Umfrage bei Berliner Kinos ergeben habe, dass auf die Frage, „welche Kulturfilme [sic!]“ die Besucher*innen zu sehen wünschten, 99 Prozent der Befragten Tierfilme genannt hätten. Das Interesse sei also da. Wichtig sei allerdings, dass die Vorträge „in unterhaltender Form“ gehalten würden, um so „Aufklärung und Verständnis für die heimische Natur in weite Kreise“ tragen zu können.[152]

Hilzheimer nahm seinen sozialpolitischen Naturschutz auch in der Praxis ernst. So beteiligte sich die Berliner Stelle 1931 mit einer Naturschutzausstellung auf der Grünen Woche.[153] Er bot auch Führungen durch Naturschutzgebiete an und folgte damit Kloses Aufruf auf dem Reichsnaturschutztag 1927: „Hin zu den Naturdenkmälern, zu den geeigneten Schutzgebieten!“[154]

Um den Naturschutz den Menschen im Wortsinne näher zu bringen, richtete er ein Netz von Auskunftsstellen in den Bezirken ein, die Ehrenamtler betreuten, und die als „Verbindungsglied zwischen der Städtischen Stelle für Naturdenkmalpflege und der Berliner Bevölkerung gedacht“ waren. Sie waren durch ein Schild markiert, das Angaben zum Namen der Ansprechperson und zu den Sprechzeiten enthielt.[155]

Doch auch die hoheitlichen Möglichkeiten, die sich dem Naturschutz boten, ließ er nicht ungenutzt. So schulte er Polizeibeamte, indem er „sie über das Aussehen der geschützten Vögel, die gesetzlichen Vorschriften zum Vogelschutz und des Verhaltens bei Übertretungen dagegen unterrichtet[e]“. 250 Polizeibeamte durchliefen einen entsprechenden Lehrgang.[156]

Seine Haupttätigkeit machten allerdings die Erstellung von Gutachten, regelmäßige Kontrollgänge durch die Naturschutzgebiete und zu Naturdenkmälern aus. Darüber hinaus beriet er die städtische Park- und Forstverwaltung, aber auch das Amt für Siedlungs- und Wohnungswesen. Bei den Kontrollgängen zeigte er sich, ausweislich der angefertigten Vermerke, zwar verbindlich im Ton, aber hart in Sache und kritisierte immer wieder Missstände, die oft darauf zurückzuführen waren, dass die Städtische Stelle nur unzureichend zu Beratungen hinzugezogen, nicht ausreichend informiert oder sogar vor vollendete Tatsachen gestellt worden war.[157] Überhaupt schien die Verwaltung auf eine vornehmlich beratende Stelle bezogen auf die Hierarchiestrukturen kulturell nicht vorbereitet. Der Vorsitzende der Stelle, Stadtsyndikus Lange, bestand zunächst darauf, dass alle ausgehenden Schreiben inklusive der Gutachten vor Abgang über seinen Schreibtisch zu laufen hätten. Hilzheimer konnte allerdings in einem Telefonat mit Lange erreichen, dass dieser diese Vorschrift zurückzog. Ihm waren nur noch solche „Schriftstücke im Verkehr mit städtischen Behörden, die für die Kommunalverwaltung von wesentlichem Einfluss sind“, vorzulegen.[158]

1931 bot sich Hilzheimer anlässlich des dritten Reichsnaturschutztages, der vom 8. bis zum 12. April in der Reichshauptstadt stattfand, die Chance, sich im reichsweiten Naturschutz breiter bekannt zu machen. Er referierte zum Thema „Die Schädigungen der Natur in der Großstadt“. Leider ging beim Herausgeber der Vorträge, Walther Schoenichen, kein Manuskript zu dem Vortrag ein, stattdessen lieferte dieser eine selbstverfasste Zusammenfassung des Beitrages, d. h. die Originalworte Hilzheimers sind nicht überliefert, vielmehr findet sich hier die Diktion (und damit verbunden Interpretation) Schoenichens.[159] Die Passage „Überflutung der Natur mit den Massen der großstädtischen Bevölkerung“, entsprach so gar nicht Hilzheimers Diktion. Hilzheimer kritisierte danach auch behördlich verursachte Probleme. So werde der Naturschutz bei Planungen viel zu wenig beteiligt. Beliebt sei, dass man sich der Abfälle und Abwässer gerne in solchen Gebieten entledigte, die zu den „natürlichen Erholungsgebieten“ zählten. Die Wasserwerke entnähmen in großen Mengen Grundwasser, der Grundwasserspiegel sei in der Folge derart gesunken, dass es zu einem

[152] LAB A Rep. 009-01, Nr. 1. Sitzung der Städtischen Stelle, Sitzung 01.09.1931.
[153] Eine Beteiligung der Brandenburgischen Provinzialstelle an der großen Berliner Wochenend-Ausstellung hatte 1927 noch einen Sturm der Entrüstung im Naturschutz nach sich gezogen; Frohn 2009: 81f.
[154] Klose 1929: 400.
[155] LAB A Rep. 009-01, Nr. 1. Sitzung der Städtischen Stelle, Sitzung 01.09.1931. Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege 4 (1932): 23.
[156] LAB A Rep. 009-01, Nr. 78; Bericht über die Tätigkeit 1928-1931.
[157] Letzteres beispielsweise im Falle der Fällung von Bäumen bei der Umgestaltung des Bahnhofs Zehlendorf; LAB A Rep. 009-01, Nr. 9.
[158] LAB A Rep. 009-01, Nr. 13, Vermerke v. 25.09.1928 bzw. 05.10.1928.
[159] Hilzheimer 1931d.

„Absterben hochstämmigen Waldes, dessen Bäume an Wipfeldürre erkranken und früher oder später eingehen," gekommen sei.

8 Der Naturschützer Hilzheimer in der Weimarer Republik – eine Einordnung

1932 gab Klose einen Rückblick auf die zehnjährige Tätigkeit des Volksbundes Naturschutz. Zu dem Erfolgsgeheimnis des Bundes zählte er u. a., dass es ihm gelungen sei, auf einem „Führerstab wissenschaftlich ausgebildeter, opferfreudiger, unverdrossener Männer und Frauen" aufbauen zu können, „denen die Gabe eigen [sei], ihr Wissen und Können in volkstümlicher Weise mitzuteilen. Die Wissenschaft allein tut's nicht! Unsere Arbeit ist nicht zuletzt eine sozialpädagogische und verlangt erzieherische Anlagen und Fähigkeiten."[160]

In der Regel dienen solche Aussagen bei Jubiläumsveranstaltungen der unreflektierten und wenig fundierten Selbstbeweihräucherung. Im Falle Kloses und Hilzheimers erscheint diese Aussage für beider Tätigkeiten im Berlin-Brandenburgischen Naturschutz vor der ‚Machtergreifung' der Nationalsozialisten aber als höchst zutreffend. Beide wirkten wie ein kongeniales Duo, das auf populäre Weise für den Naturschutz in den Roaring Twenties Berlins eintrat und warb. Das Duo war zwar kongenial, in ihren Persönlichkeiten wiesen sie aber auch deutliche Unterschiede auf. Klose agierte als der forschere, der forderndere, sehr viel mehr politischere, der die Klaviatur des Lobbyings beherrschte, und der auch Arbeiterkreise fest im Visier hatte und diese auch erreichte.[161] Hilzheimer dagegen war zwar alles andere als unpolitisch, aber im Kern erwies er sich als der abwägende Wissenschaftler, allerdings ein freundlicher, sehr diskursiver Wissenschaftler, der nicht vom Gelehrten-Katheder in einer für Nicht-Wissenschaftler unverständlichen Sprache Weisheiten verkündete, sondern der über die Gabe verfügte, wissenschaftliche Erkenntnisse so zu vermitteln, dass sie für ein Publikum, das bis ins Kleinbürgertum reichen konnte, verständlich wurde. Beiden fehlte ein im Naturschutz der damaligen Zeit verbreiteter distinguierter Habitus.

Sie verfügten allerdings über unterschiedliche gesellschaftliche Reichweiten. Klose gelang es über seine Volkshochschul-Exkursionen auch bis in Arbeiterkreise Menschen anzusprechen. Wie stark ihn dies veränderte, tat er 1927 auf dem zweiten Reichsnaturschutztag in Kassel im Rahmen einer Rede zur „Sozialpädagogischen Bedeutung des Naturschutzes" kund.[162] Dort hielt er Kritikern eines sozialpädagogisch ausgerichteten Naturschutzes und damit auch der Staatlichen Stelle unter Schoenichen vor, ihnen fehle es an Sensibilität gegenüber Gruppen, die eigentlich zu den natürlichen Verbündeten des Naturschutzes zählten. Nach der Novemberrevolution sei dem Naturschutz durch das 1922 verabschiedete Baum- und Uferschutzgesetz in Preußen ein neues Aufgabenfeld zugewachsen, nämlich die Freiraumplanung. In Berlin sei es gelungen, erste Fäden zu spannen zwischen dem Naturschutz „und den grünflächenorientierten [...] Massen", doch herrsche „ein eklatanter Mangel" an Personen mit ausreichender „sozialpädagogischer Ausbildung und Begabung". Völlig unzureichend sei das Verhalten gegenüber Arbeitern, bei denen, wie aber auch bei anderen Gruppen, „alles aufdringliche Moralisieren vom [sic!] Übel" sei. Ziel der Naturschutzarbeit in der organisierten Arbeiterschaft müsse die „Überwindung des Mißtrauens" sein: „Ein falsches Wort, eine taktliche Ungeschicklichkeit können mitunter das Vertrauen stören oder vernichten." Scharf kritisierte er den elitären Habitus vieler Naturschützer.

Hilzheimer unterstützte, wie gezeigt, den Ansatz Kloses. Habituell blieb er aber stärker im Bürgertum verankert. Wie wichtig aber auch für ihn als Wissenschaftler das Verlassen des Gelehrten-Katheders in den Alltag war und dass die dort gemachten Erfahrungen auch den Wissenschaftler inspirieren konnten, zeigt ein Aufsatz, mit dem wenig ansprechenden Titel „Hundsigel und Schweinsigel", der kurz vor der ‚Machtergreifung' erschien. Der säugetierkundliche Aufsatz thematisierte anatomische Formunterschiede zweier Igel-Unterarten. Hilzheimer legte zu Beginn offen, was ihm den Anlass gab, sich mit den wissenschaftlichen Untersuchungen zur Unterscheidung zu beschäftigen. Er zählte sich zu den „Gelehrte[n], die gewohnt sind, auf die Stimme des Volkes zu achten, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß das Volk die Natur sehr gut und scharf beobachtet".[163]

---

[160] Klose 1832: 66. Vgl. auch Klose 1929.
[161] Vgl. hier zu Frohn 2009: 72ff.
[162] Zum Folgenden vgl. Frohn 2009: 82f. Dort auch der Nachweis für die angeführten Zitate.
[163] Hilzheimer 1932d.

Klose und Hilzheimer waren zudem Netzwerker. Kloses Netzwerk erstreckte sich vor allem auf (populärwissenschaftlich) naturkundliche, Forst- und Wandervereine, Hilzheimers war exzellent in der Szene der wissenschaftlichen Vereine vernetzt. Kloses Netzwerk reichte auch in politische Kreise. Auf wenn Hilzheimer sich politisch entschieden vorsichtiger und distinguierter äußerte, so verfügte er durchaus auch über politische Kontakte. Offenbar hatte er Zugang zum linksliberalen Oberbürgermeister Gustav Böß[164] und unterhielt intensivere Kontakte zu Walter Trojan, der ab 1932 mit zu den Herausgebern der Zeitschrift „Die Mark. Illustrierte Wochenschrift für Touristik und Heimatkunde" gehörte, der aber vor allem Redakteur beim sozialdemokratischen „Vorwärts" war.[165]
Hilzheimer dürfte allerdings im Mainstream des preußischen Naturschutzes, den Schoenichen beherrschte und den er unverkennbar deutschvölkisch grundiert hatte, wohl wegen seines sozialpolitischen Ansatzes und seiner Bereitschaft, den Diskurs mit der Massenkultur zu führen,[166] auf große Skepsis gestoßen sein.
Im Naturschutz hatte Hilzheimer Ende 1931 bereits einiges in der Fläche erreicht, und weiteres war bereits angeschoben. Die Unterschutzstellung weiterer Naturschutzgebiete stand 1932 unmittelbar bevor; die Entwürfe lagen vor und befanden sich in der Abstimmung mit anderen Ämtern.[167] Ausweislich eines Vermerks plante der Polizeipräsident diese aber in einer gemeinsamen Verordnung zu bündeln.[168]

8.1 Unpolitisch oder deutschnational?

Pohle[169] zufolge gehörte Hilzheimer „der Deutschnationalen Partei an". Er misst dieser Mitgliedschaft, die durch keine andere Quelle verbürgt ist, keine Bedeutung zu, denn er sei „wohl in der Hauptsache aus Tradition" dieser Partei beigetreten. Weiter heißt es bei ihm: „Sein absolutes Bekenntnis zum Deutschsein hatte wohl bei der Wahl dieser Partei eine Rolle gespielt, deren Name ja bei vielen den Irrtum erzeugte, daß sie die einzige wirklich deutsche und nationale Partei sei. Nach seinen sonstigen Anschauungen, insbesondere denen von persönlicher Freiheit und von Recht, hätte er in eine andere hineingehört." Hilzheimer sei, so seine Gesamteinschätzung seiner Persönlichkeit, ein „ganz unpolitischer Mensch" gewesen.
Diese Passagen bedürfen der Quellenkritik und der Kontextualisierung. Offenbar handelte es sich bei der von Pohle genannten „Deutschnationalen Partei" um die „Deutschnationale Volkspartei" (DNVP), da diese als einzige Partei in der Weimarer Republik das von Pohle erwähnte „deutsche" und „nationale" in ihrem Namen trug. Eine Mitgliedschaft Hilzheimers in der DNVP erscheint vor dem Hintergrund seiner Biografie einerseits plausibel, andererseits überzeugen nicht alle Beitrittsbegründungen Pohles.
Plausibel erscheint eine solche Mitgliedschaft, weil Teile auch des Bürgertums sich seit dem ausgehenden Kaiserreich zusehends nationalistisch positionierten – und eben von diesem Bürgertum erhoffte sich der assimilierte Hilzheimer Akzeptanz und Anerkennung. Plausibel erscheint auch der Hinweis Pohles darauf, dass der Parteieintritt in der „Hauptsache aus Tradition" erfolgt sei.[170] Die DNVP war zwar eine Neugründung zu Beginn der Weimarer Republik, galt aber als Nachfolgepartei u. a. der Deutschkonservativen Partei, der Reichs- und Freikonservativen Partei. Wenn man die „Tradition" vor allem auf die Familie Hilzheimers bezieht, so erscheint auch dies plausibel, denn diese Vorgängerparteien hatten ihre Anhängerschaft vor allem in agrarkonservativen Kreisen[171] und sie hatten, jedenfalls im Falle der Deutschkonservativen Partei, eine ihrer Hochburgen auch in der preußischen Provinz Sachsen und damit der Heimatregion der Rittersgutsbesitzer Hilzheimer.

[164] LAB A Rep. 009-01, Nr. 75, Schreiben vom 01.10.1927.
[165] Trojan entschuldigte sich bei Hilzheimer, dass er den Kontakt in einer konkreten Naturschutzangelegenheit unter anderem wegen seines vermehrten Arbeitseinsatzes während des Reichstagswahlkampfes nicht habe weiter pflegen können; LAB A Rep. 009-01, Nr. 18. Zu Trojan und seiner Tätigkeit beim Vorwärts vgl. Oschilewski1975: 231.
[166] 1932 war er erneut in die Bundesleitung des Volksbundes Naturschutz gewählt worden; NNBB H. 13 (01.07.1932): 103.
[167] LAB A Rep. 009-01, Nr. 1: Sitzung der Städtischen Stelle 12.01.1932. Dies betraf u. a. den Faulen See in Weißen See und Insel Imchen bei Kladow; vgl. auch LAB A Rep. 009-01, Nr. 23 und A Rep. 009-01, Nr. 47
[168] LAB A Rep. 009-01, Nr. 47.
[169] Pohle 1954: 67f.
[170] Pohle 1954: 76.
[171] Sie standen für eine Schutzzollpolitik und hätten damit die Interessen von Rittergutsbesitzern vertreten.

Gegen eine solche Mitgliedschaft spricht allerdings, dass sowohl die DNVP als auch deren Vorläuferparteien offen antisemitisch orientiert waren, was für die Elterngeneration eine extreme Form der Selbstverleugnung und für Max Hilzheimer selbst eine Verleugnung der Rechte seiner Eltern bedeutet hätte.
Letztlich lässt sich die Frage der Mitgliedschaft in der DNVP durch andere Quellen weder verifizieren noch falsifizieren.
Nach intensiver Quellenlektüre ist allerdings festzustellen, dass sich in den veröffentlichen Schriften und den eingesehenen schriftlichen Quellen nirgendwo nationalistische, ja noch nicht einmal – dem Zeitgeist in der Weimarer Republik generell und dem der DNVP im Besonderen entsprechend – betont nationale Äußerungen finden lassen, schon gar keine demokratie- bzw. republikskeptischen oder gar -feindlichen Äußerungen. Hilzheimer argumentierte stets intellektuell abwägend und rational. Zudem kann er, zumindest was seine spezialwissenschaftlichen Kontakte anbelangt, durchaus als ein gut vernetzter Kosmopolit bezeichnet werden.
Eine andere Aussage Pohles aus diesem Kontext kann dagegen aufgrund der Quellen nicht bestätigt werden, nämlich, dass Hilzheimer ein „ganz unpolitischer Mensch“ gewesen sei. Nur bezogen auf eine reine Parteipolitik lässt sich eine solche Aussage aufrechterhalten. Schlösse man aus einer DNVP-Mitgliedschaft auf eine Feindschaft zur Weimarer Republik oder gar zur parlamentarischen Demokratie selbst, dann ist ein solcher Schluss falsch. Hilzheimers Netzwerke reichten direkt[172] und indirekt[173] bis in das sozialdemokratische Milieu. Seine Forderungen beispielsweise als Naturschutzkommissar zeigen, dass er die Klaviatur des demokratischen Lobbyings sehr wohl beherrschte. Vor allem fehlte ihm die soziale Distinktion, die in antidemokratischen Kreisen so weit verbreitet war.[174] Hutterer sieht in den Aktivitäten Pohles und Hilzheimers im Kontext der Gründung der Gesellschaft für Säugetierkunde zwei Männer am Werk, die sich vom Ideal „einer weltoffenen, demokratischen Gesellschaft“ leiten ließen – eine Aussage, die auch über diesen Verein hinaus geteilt werden kann.[175] Kadavergehorsam, in deutschnationalen Kreisen als Leitbild sehr verbreitet, zählte für Hilzheimer nicht, sein Ideal war der – nicht nur im wissenschaftlichen Diskurs – rational orientierte, kritisch denkende und agierende Mensch.

V Max Hilzheimer: ein Paradebeispiel für eine erfolgreiche Assimilation

Am Vorabend der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten war Hilzheimer gleich mehrfach in der Mitte wesentlicher Sphären des Bürgertums angekommen. Er genoss Respekt und Anerkennung als mittlerweile zweimal habilitierter Wissenschaftler, zählte nicht nur zum Netzwerk naturwissenschaftlicher Vereinigungen, sondern nahm dort auch herausragende Funktionen ein, war beruflich als Direktor der naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums etabliert und wirkte über sein Nebenamt als Berliner Kommissar für Naturdenkmalpflege voll anerkannt auch im Naturschutz. Letztlich zählte er zum erweiterten Kreis des Berliner Honoratiorentums.
Auch wenn er sich mit politischen Äußerungen eher zurückhielt, so deutet doch nichts darauf hin, dass er der Demokratie der Weimarer Republik mit Distanz oder gar Ablehnung begegnete. Sein politisches Netzwerk reichte bis in linksliberale und sozialdemokratische Kreise.

---

[172] So zu Trojan, vgl. S. 32f. Friedrich Lange saß der Städtischen Stelle vor.
[173] Beispielsweise durch seine aktive Mitarbeit im Naturschutzring Berlin-Brandenburg, dem auch der Touristenverein „Die Naturfreunde“ angehörten.
[174] Hutterer 2001: 3. Allerdings erscheint der Beleg für die Aussage Hutterers (2001: 4), wonach eine „Offenheit der DGS für alle gesellschaftlichen Schichten […] sich auch in den Führungsgremien wider[gespiegelt]“ habe, nicht überzeugend, führt er doch dazu an, dass die Vereinspräsidenten der Anfangszeit Bankdirektor bzw. Landgerichtsrat gewesen seien. Dies belegt zwar die Offenheit gegenüber anderen Berufsgruppen, nicht aber die gegenüber anderen sozialen Schichten.
[175] Hutterer 2001: 3.

Zweiter Teil der Biografie: Max Hilzheimer 1933-1946

I Die Jahre 1933 bis 1935

Wie Hilzheimer unmittelbar auf die sogenannte ‚Machtergreifung' der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 reagierte, darüber liefern die Quellen keine Eigenauskünfte.
Seinem Biografen Pohle zufolge hegte Hilzheimer nach der ‚Machtergreifung' „noch nicht das Gefühl einer unmittelbaren Bedrohung". Hilzheimer habe „im Nationalsozialismus zunächst nur das Nationale" gesehen und gehofft, „daß die überspitzten Anschauungen und Forderungen sich an der Härte der gegebenen Tatsachen abschleifen würden." Hilzheimer habe, da er Hitlers „Mein Kampf" nie gelesen habe, verkannt, dass „die Rassenfrage" zu den „Kernstücken des Nationalsozialismus" gehört habe.[176]
Diese Einschätzung Hilzheimers stand im Einklang mit derjenigen breitester bürgerlicher Kreise, ja sogar in Übereinstimmung mit derjenigen in nicht unerheblich großen Teilen Deutscher jüdischen Glaubens. Eine solche Beurteilung blendete allerdings aus, dass das NS-Regime direkt nach der ‚Machtergreifung' politische Gegner wie Sozialdemokraten oder Kommunisten verfolgte, marterte, ja ermordete. Aber auch mit dieser offensichtlichen Ausblendung befand er sich in Übereinstimmung mit breitesten bürgerlichen Kreisen.
Dass er den rassistischen Kern der NS-Ideologie falsch einschätzte, sollte er alsbald am eigenen Leibe erfahren. Durch das Gesetz über die „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 7. April 1933 brach das neue Regime aber mit Brachialgewalt in das Leben des 55-Jährigen ein.[177] Fortan galt er entsprechend der nationalsozialistischen Rassenideologie als „Nichtarier". Das Regime untersagte ihm auf der Basis dieses Gesetzes jede Lehrtätigkeit an der Berliner Universität.
Paragraf 3 Absatz 2 dieses Gesetzes erlaubte allerdings, dass „nicht arische" Beamte dann ihre Stellung behalten konnten, wenn sie schon vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges, d. h. vor dem August 1914, verbeamtet worden waren; in diesem Fall zog die sogenannte Altbeamtenregelung. Im Dienst verbleiben konnten auch solche Personen, die militärisch aktiv am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten. Beides traf auf Max Hilzheimers Arbeitsstelle am Märkischen Museum zu, so dass ihm zumindest sein Broterwerb gesichert blieb.
Doch welche Handlungsspielräume und -optionen hatte er zukünftig, wenn er weder seine berufliche Existenz und noch seine Familie gefährden wollte, und zudem den Respekt, den er sich in den unterschiedlichsten bürgerlichen Submilieus erworben hatte, nicht verlieren wollte? Vor allem dann, wenn er, der er sich als Deutscher definierte, weiterhin glaubte, dass das Land der Dichter und Denker auch künftig ein Hort der Zivilisation, der Kultur und der Humanität bleiben werde?[178] Da sich die ihn umgebenden Menschen schnellsten an die neuen, durch das NS-Regime vorgegebenen Bedingungen anpassten, bestand die plausibelste Handlungsoption darin, sich ebenfalls anzupassen. Doch wie weit ging die Bereitschaft zur Anpassung? Wie weit konnte eine solche Anpassung gehen? Wieviel Anpassung und in welcher Form ließ das NS-Regime überhaupt zu?

1 Der Naturschützer Hilzheimer

1.1 Handlungsspielräume direkt nach der ‚Machtergreifung'

Für seine naturschützerischen Tätigkeiten in der unmittelbaren Zeit nach der ‚Machtergreifung' liegen keine schriftlichen Quellen vor. Der erste Fund datiert vom 25. Oktober 1933, als die Städtische Stelle für Naturschutz zu ihrer turnusmäßigen Sitzung zusammenkam. In der überlieferten Niederschrift heißt es:

[176] Pohle 1954: 67f.
[177] Dieser Termin ist insofern bemerkenswert, als nach Plum 1989: 286 Universitätsangehörige eigentlich erst durch Verordnungen vom 4. und 6. Mai 1933 davon betroffen waren.
[178] Vgl. hierzu insbesondere Gay 1986: 32.

> „Der Kommissar begrüsst die Anwesenden zum ersten Mal im neuen Staat und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass wir bei der nationalen Regierung mehr Unterstützung für unsere Bestrebungen finden werden wie bisher.“[179]

Wie gestaltete sich der Kontext dieser Sitzung? Die Stelle für Naturdenkmalpflege war Teil der gleichgeschalteten Stadtverwaltung. Kommunale und staatliche Vertreter nahmen an der Sitzung teil. Hilzheimer zog sich, was sein Loyalitätsbekenntnis zum NS-Regime betraf, sprachlich geschickt aus der Affäre. Er begrüßte nicht „die Machtübernahme der Nationalsozialisten“, wie es sinnentstellend auf der Tafel zu den Berliner Naturschutzbeauftragten heißt, die über die Umweltverwaltung des Senats im Internet publiziert war,[180] vielmehr begrüßte er „die Anwesenden zum ersten Mal im neuen Staat“. Auf dies hinzuweisen, ist keine Wortklauberei, sondern stellt einen fundamentalen inhaltlichen Unterschied dar. Der zweite Satzteil entspricht dagegen wiederum im Kern dessen, was die besagte Tafel zu Hilzheimer enthält. Tatsächlich gab Hilzheimer der Hoffnung Ausdruck, dass sich unter dem neuen Regime die Bedingungen für die Naturschutzarbeit bessern würden.

Vergleicht man jedoch diese Passage mit den Elogen, mit denen Walther Schoenichen und viele Vertreter des staatlichen, aber auch des ehrenamtlichen Naturschutzes, das neue Regime überschütteten,[181] so bewegt sie sich am äußersten Rande dessen, was in einer Runde, in der kommunale und staatliche Vertreter einer städtischen Stelle in offizieller Mission anwesend waren, erklärt werden musste, ohne dass direkte Sanktionen zu befürchten waren. Solche Hoffnungen, wie Hilzheimer sie hier ausdrückte, waren zudem kein Spezifikum des Naturschutzes. Vielmehr nahm das NS-Regime nach der ‚Machtergreifung‘ Millionen Deutscher mit einem bürgerlichen Hintergrund für sich ein, als es begann, Maßnahmen zu treffen oder zumindest auf den Weg zu bringen, die die Lebensbedingungen der Menschen verbessern sollten.[182] Der gleichzeitig installierte Terrorstaat wurde dagegen von den meisten ausgeblendet.

Hilzheimer untermauerte laut Protokoll seine Hoffnung damit, dass es „ein erfreuliches Zeichen“ sei, „dass nunmehr nach jahrelangem Warten im September die Unterschutzstellung der Gebiete ‚Grosser Rohrpfuhl‘, ‚Kleiner Rohrpfuhl‘ und ‚Teufelsbruch‘ in der Spandauer Stadtforst, ‚Insel Imchen‘ bei Kladow und ‚Fauler See‘ in Weissensee‘“ erfolgt sei.[183] Diese Aussage traf Hilzheimer allerdings wider besseres Wissen, denn ausweislich der von ihm geführten Akten lagen die Verordnungen in der Endphase der Weimarer Republik längst abgestimmt vor. Die notwendige Verkündung erfolgte nur deshalb nicht vor dem 30. Januar 1933, weil der Polizeipräsident die Unterschutzstellungen in einer Gesamtverordnung zusammenfassen wollte.[184] Hier zeigte sich etwas, was wiederum typisch für das NS-Regime in seiner Anfangszeit war: In der Weimarer Republik entwickelte Vorhaben, zu deren Umsetzung fertige Pläne in den Schubladen vorlagen, realisierte das NS-Regime schnellstmöglich, um Aktivitäten vorweisen zu können.[185]

Unverkennbar stellt der von Hilzheimer geführte Nachweis, warum man Anlass für begründete Hoffnungen habe, einen Kotau vor dem neuen Regime dar. Damit waren aber auch die anwesenden offiziellen Vertreter der Stadt zufriedengestellt. Die Hoffnungen Hilzheimers in das NS-Regime waren aber auch rechtsmateriell begründbar. Er habe die Sitzung unter anderem auch deshalb einberufen, um auf die Möglichkeiten hinzuweisen, die sich für den Naturschutz aus der Verabschiedung des Gesetzes über die Aufschließung von Wohnsiedlungsgebieten vom 22. September 1933[186] ergäben. Naturschutz habe hiermit nun ein Instrument in der Hand, „für die Erholung und für den Schutz des Heimatbildes wichtige Gebiete vor Parzellierung zu schützen“, indem er Forderungen zu den zu entwickelnden Plänen für die Aufschließung von Wohnsied-

[179] LAB A Rep. 009-01, Nr. 1, Sitzung vom 25.10.1933. Diese Quelle befindet sich im Anhang (Nr. 1) als Faksimile zu dieser Biografie.
[180] Franke 2007.
[181] Frohn 2006: 158ff.
[182] Vgl. hierzu u. a. Klueting 2003, die auf Analogien zur Tierschutz- und Jagdgesetzgebung hinweist.
[183] LAB A Rep 009-01, Nr. 1; zu den Unterschutzstellungen, die den Teufelssee, Großen und Kleinen Rohrpfuhl im Spandauer Stadtforst, die Insel Imchen bei Kladow und den Faulen See betrafen, vgl. NNBB H. 18: 255f.; Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege 11 (1933): 1f.
[184] LAB A Rep. 009-01, Nr. 47. Vgl. hierzu oben S. 33.
[185] Wie sonst hätten auch in so kurzer Zeit die Vorhaben entwickelt werden können. Das bekannteste Beispiel für ein solches Handeln ist der Autobahnbau.
[186] https://de.wikisource.org/wiki/Deutsches_Reichsgesetzblatt_1933.

lungsgebieten stellen könne.[187] Vor dem Hintergrund, dass Hilzheimer vor 1933 hier einige Parzellierungen in adligen Parkanlagen zu unterbinden suchte,[188] scheinen die hier in das neue Regime gesetzten Hoffnungen Hilzheimers also durchaus plausibel.

1.2 Handlungsoptionen geschickt nutzen: der ‚deutsche Gruß'

Als Naturschutzkommissar war Max Hilzheimer Teil der gleichgeschalteten Verwaltung. Hinsichtlich der Verwendung des ‚deutschen Grußes', d. h der Grußformel ‚Heil Hitler', besaß er eigentlich keinen Handlungsspielraum. Dieser Gruß war seit dem 13. Juli 1933 in allen öffentlichen Dienststellen zur allgemeinen Pflicht erklärt worden.[189] Die Analyse des Aktenmaterials in seiner Funktion als Naturschutzkommisar zeigt, dass Hilzheimer besonderen Wert auf die Grußformel im Schriftverkehr mit dem Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Walther Schoenichen, legte. Schoenichen hatte das NS-Regime unmittelbar nach der ‚Machtergreifung' überschwänglich begrüßt und sich immer wieder einmal als ‚Parteigenosse' in Parteiuniform gezeigt.[190] Mit der dezidierten Verwendung des Grußes gegenüber einem erklärtermaßen überzeugten Nationalsozialisten im staatlichen Naturschutz schützte Hilzheimer sich selbst.
Strategische Überlegungen dürften bei der Verwendung der Grußformel auch eine Rolle gespielt haben. Um die Interessen des Berliner Naturschutzes langfristig zu wahren, brauchte Hilzheimer ein gutes Arbeitsverhältnis zu Schoenichen und der Staatlichen Stelle. Schon seit Conwentz' Zeiten genossen Moore im Grunewald Schutz, allerdings als sogenannte „freiwillige Naturschutzgebiete" der Forstverwaltung. Als sich abzeichnete, dass der zuständige langjährige Forstdirektor in Pension ging, drängte Hilzheimer Schoenichen, sich dafür einzusetzen, eine schriftliche Regelung zu treffen. Er schätze zwar die Wahrscheinlichkeit gering ein, dass die Stadt einer förmlichen Ausweisung als NSG zustimmen werde, doch käme es auf einen Versuch an und schließlich bliebe dann noch die Möglichkeit einer niedrigschwelligeren Vereinbarung. Schoenichen griff den Vorschlag auf, und tatsächlich fanden einige Begehungen noch zur Amtszeit Hilzheimers statt – eine förmliche Unterstützstellung sollte aber bis zu seiner Entfernung aus dem Amt nicht zustande kommen.[191]
Analysiert man den überlieferten Schriftverkehr Hilzheimers als Angehöriger der gleichgeschalteten Verwaltung in seinen beiden Positionen, d. h. als Direktor der naturwissenschaftlichen Abteilung und als Naturschutzkommissar,[192] so wird eine subtile Strategie deutlich. Gingen Briefe an ihn mit dem ‚deutschen Gruß' ein, so erwiderte er diesen in den Antwortschreiben, wurden hingegen die in bürgerlichen Kreisen üblichen Grußformeln verwendet, so grüßte er in gleicher Weise zurück. Anpassungen nahm er folglich nur solange vor, wie sie ihm erforderlich schienen, d. h. er wahrte für sich noch Freiräume.

1.3 Handlungsspielräume im Umgang mit der Verwaltung nutzen

In seinem Verwaltungshandeln und in seinem öffentlichen Auftreten bzw. seinen Veröffentlichungen lassen sich bei Hilzheimer nach 1933 so gut wie keine Änderungen gegenüber der Zeit davor ausmachen.
Gegenüber städtischen Verwaltungsstellen zeigte er sich keineswegs ängstlich und bestand weiterhin auf Naturschutzpositionen. Dabei ging er, auch nachdem sich die Brutalität des NS-Regimes im sogenannten Röhm-Putsch ganz offensichtlich gezeigt hatte, weiterhin Konflikte ein und benannte offenbar Unrichtiges bzw. offensichtlich Widersinniges auch als solches.[193]

---

[187] LAB A Rep. 009-01, Nr. 1, Sitzung vom 25.10.1933.
[188] LAB A Rep. 009-01, Nr. 18.
[189] Allert 2005: 45. Am 22.08.1935 erließ der Reichsinnenminister eine Anordnung, die sich nicht mehr nur auf die schriftliche Verwendung bezog, vielmehr hatten „Beamte, Behördenangestellte und -arbeiter den deutschen Gruß im Dienst und innerhalb der dienstlichen Gebäude und Anlagen durch Erheben des rechten – im Falle körperlicher Behinderung des linken – Armes und durch den gleichzeitigen deutlichen Ausspruch ‚Heil Hitler' auszuführen." Zit. nach Allert 2005: 47.
[190] Frohn 2006: 160. Schoenichen hatte sich vor 1933 bereits antisemitisch geäußert. Nach der ‚Machtergreifung' zählte er Schmoll (2003: 177) zufolge zusammen mit Hans Schwenkel zu denjenigen, bei denen „Deutungsmuster des Natur- und Heimatschutzes und des Antisemitismus identisch" wurden.
[191] LAB A Rep. 009-01, Nr. 31.
[192] Das Folgende gilt auch für den überlieferten Schriftverkehr, der in Vereinsarchiven erhalten geblieben ist.
[193] Zum Beispiel in der Auseinandersetzung zwischen dem Naturschutzring Berlin-Brandenburg und den Bezirksamt Wilmersdorf. Der Naturschutzring verwahrte sich dagegen, dass die Bezirksverwaltung eine wilde Anglerkolonie am Havelufer gestattete. Zur Begründung führte die Verwaltung an, dass es sich bei den Anglern um „minderbemittelte

Im Vogelschutz legte er einen Schwerpunkt auf den Storchenschutz und konnte, nachdem er entsprechende Aufrufe zu Meldungen gestartet hatte, schließlich einen Nachweis darüber führen, dass sich auf dem Gebiet von Groß-Berlin neun bewohnte Nester befanden.[194]

1934 veröffentlichte er den Aufsatz „Bisamratte und Nutria“[195] und dabei ignorierte er, anders als es sicherlich ein um Linientreue bestrebter Autor getan hätte, eine mögliche Analogie zur NS-Rassenideologie. Gegenstand des Aufsatzes war die Ausbreitung von invasiver Neobiota. Den Anlass gab ihm ein Anruf, wonach auf der Pfaueninsel angeblich zwei Bisamratten gesichtet worden seien. Damals herrschte in Mitteleuropa Bisamrattenalarm. Die Tiere waren 1906 von einem Adligen in der Nähe Prags ausgesetzt worden, um ein neues, dem Fürsten interessant erscheinendes Tier jagen zu können. Die Tiere vermehrten sich rasant und besiedelten immer neue Lebensräume. Eine Gefahr stellten die Bisamtratten deshalb dar, weil sie große Infrastrukturschäden anrichteten, denn durch ihre Wühlereien unterminierten sie Straßen, Dämme und weitere Infrastruktureinrichtungen der Wasserwirtschaft – mit der Folge von Überschwemmungen oder Schäden im Bereich der Teichwirtschaft. Kurzum, sie richteten große wirtschaftliche Schäden an. Die weitere Verbreitung der Tiere wurde staatlicherseits überwacht, d. h. es bestand eine Meldepflicht, der er als Naturschutzkommissar hätte Folge leisten müssen.

Hilzheimer ließ die Tiere einfangen, doch es stellte sich heraus, dass es sich um zwei Nutrias handelte. Diese seien jedoch „harmlose Pflanzenfresser, die keinerlei Schaden“ anrichteten. Neobiota interessierte ihn also nur unter dem Gesichtspunkt, ob sie Schäden – hier im Sinne der Wirtschaft – anrichteten. Die ‚Reinhaltung der deutschen Landschaft‘, wie sie die Staatliche Stelle und Schoenichen anstrebten,[196] berücksichtigte er als Kriterium nicht – damals naheliegende biologistische Analogien zur nationalsozialistischen Rassenideologie („Reinerhaltung der Rasse“) zog er nicht. Stattdessen zeigte sich hier der bekannte, abwägende, an wissenschaftlichen Kriterien orientierte Hilzheimer.

Weiterhin hielt er Vorträge und führte Exkursionen durch.

1.4 Die Handlungsspielräume werden kleiner

Berliner Naturschutzkreise boten ihm also weiterhin einen Schutzkokon, in dem er ungebrochen volle Anerkennung genoss – zumindest was den ehrenamtlichen Teil anbelangte.

Ende 1934 / Anfang 1935 findet sich dann erstmals eine Positionierung Hilzheimers, die als Unterstützung des NS-Regime aufgefasst werden könnte. Zusammen mit Hans Klose oblag ihm die Schriftleitung der Zeitschrift „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“. Diese war seit 1929 in zwei Reihen erschienen, die jeweils einen Band ergaben. Anfang 1935 stand der Beginn einer neuen Reihe an. Traditionell positionierte sich die Schriftleitung mit einem Vorwort. Seit dem letzten Vorwort 1932 habe sich, so die Autoren, die Situation des Naturschutzes deutlich gebessert. Dann findet sich dort folgende Passage:[197]

> „Wir werken unter hellen Sternen! Oft genug haben wir in früheren Jahren betont, daß unsere gemeinnützige Heimatarbeit ihrem tiefsten Sinne nach eine *nationale* sei, aber dieser Anspruch fand höchstens in der Theorie, kaum jedoch in der Praxis allgemeine Anerkennung. Kein Wunder, denn nur ein in der Heimat verwurzeltes, vaterländisch gesonnenes und geführtes Volk kann Heimat und Heimatarbeit richtig werten und einsetzen. So gewannen erst im neuen Deutschland Heimat- und Naturschutz feste Stellung und freie Bahn.

Volksgenossen“ handele. Hilzheimer begab sich vor Ort und sah dort „eine Anzahl z. T. hochwertiger Motorboote, die nicht darauf schliessen lassen, daß die Mitglieder der Kolonie durchweg minderbemittelt“ seien. Dagegen habe die „Gesamtheit der Berliner Ausflügler […] das größte Interesse an der Freihaltung der Ufer, eine alte Forderung, die vom Naturschutz und den Wanderern immer wieder nachdrücklichst im Interesse aller gefordert“ worden sei. Zudem störten die Angler die Wasservogelwelt beträchtlich“; LAB A Rep 009-01, Nr. 7, 4. Mai 1934. Zu ähnlichen Kontroversen vgl. u. a. LAB A Rep. 009-01, Nr. 9; LAB A Rep 009-01, Nr. 23.

[194] NNBB H. 18 (01.10.1933: 255); H. 19 (01.01.1934): 294; H. 22 (01.10.1934): 396f.

[195] Hilzheimer 1934b.

[196] Schoenichen 1933.

[197] Klose & Hilzheimer 1935: 1f. Hervorhebung im Original. Diese Quelle befindet sich im Anhang (Nr. 2) als Faksimile zu dieser Biografie.

> ‚Die natürlichen Schönheiten unseres deutschen Vaterlandes, seine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt müssen unserem Volke erhalten bleiben; sie sind die Urquellen der Kraft und der Stärke der nationalsozialistischen Bewegung.‘
> Dieses Wort danken wir dem Reichskanzler und Führer Adolf Hitler; wir stellen es als Leitmotiv über die künftige Arbeit.“

Was sich auf den ersten Blick wie eine vorbehaltlose, kritiklose Zustimmung zum NS-Regime – unter Verwendung eines der lediglich zwei Zitate, die aus dem Werk und den Reden Hitlers mit einem Bezug zur Natur als herausdestillierbar erwiesen hatten – liest, erscheint wenige Zeilen später dann schon wieder in einem ganz anderen Licht. Von der „feste[n] Stellung“ und der „freie[n] Bahn“ war nun nicht mehr die Rede:

> „Man hätte meinen können, dass die ‚Kampfjahre‘ der Naturschutzbewegung der Vergangenheit angehörten, und daß nun für uns goldene Zeiten begonnen hätten. Nichts wäre falscher als dieses. [...] Der eine liebt den Baum, der andere den Balken, und den Gemeinnutz nimmt man – siehe Golmer Luch – sowohl für die Erhaltung der Naturlandschaft als auch für die Schaffung einer müllbedeckten Kultursteppe in Anspruch.“

Wie ist diese Quelle zu kontextualisieren? Wie gestaltete sich der Handlungsspielraum Hilzheimers damals? Welche Handlungsoptionen besaß er zum Zeitpunkt der Veröffentlichung?
Zunächst erscheint der erste Teil so, wie er in Schriften jedweder Art von Diktatur geradezu üblich ist: Man huldigt dem Regime – auch in der Hoffnung auf Unterstützung und auf die Zubilligung von Freiräumen.
Analysiert man die Passage genauer an, dann zeigt sich, dass die beiden Autoren es mit der Korrektheit nicht so genau nahmen. In den zwei Vorworten der beiden Bände zuvor hatten sie keineswegs das ‚Nationale‘ für den Naturschutz als Motivation und Legitimation seiner Anliegen in den Mittelpunkt gestellt.
Eine vorbehaltlose Zustimmung zum NS-Regime lässt sich aus dem ersten Absatz nicht ableiten, sondern nur, dass sich die Bedingungen für den Naturschutz ganz grundlegend verbessert hätten. Gerade für Hilzheimer erforderte die Wendung „feste Stellung und freie Bahn“ geradezu eine Form der Selbstverleugnung, hatte er doch 1933 seine Lehrbefugnis an der Universität verloren. Lediglich aus dem Dank an den „Reichskanzler und Führer Adolf Hitler“ ließe sich eine Zustimmung zum Regime herauslesen, allerdings wieder mit der Einschränkung, dass ihm dieses Zitat zu verdanken sei und dass die beiden Autoren dieses Zitat ihrer Arbeit voranstellen wollten.
Wenn sie das Zitat ihrer Arbeit voranstellen wollten, dann wird sich dies sicherlich nur auf den ersten Teil des Zitats bezogen haben, nämlich, dass die „natürlichen Schönheiten unseres deutschen Vaterlandes, seine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt […] unserem deutschen Volke erhalten bleiben“ müssten. Dies war wiederum eine Aussage, der nahezu jeder Deutsche vor 1933 und nach 1933 vorbehaltlos, weil einen Gemeinplatz darstellend, zustimmen konnte.
Dies mag auf den ersten Blick wie eine apologetische oder sophistische Auslegung der Quelle wirken. Kontextualisierung heißt in diesem Falle, Handlungsspielräume ausloten und mit Plausibilitäten argumentieren.
Von seiner Diktion her wirkt der Text so, als hätte die Federführung bezüglich der Formulierungen bei Klose gelegen. Von ihm, der zu Beginn des ‚Dritten Reiches‘ sicherlich kein feuriger Anhänger des NS-Regimes war und der auch 1934 noch die offene Konfrontation mit dem Regime in dem in der Quelle angesprochenen Kampf um die Erhaltung des Golmer Luchs suchte,[198] sind ganz andere, sehr viel lobhudelndere Beiträge, auch in der Zeitschrift „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“ nachweisbar.[199]
Wendet man die Perspektive wieder auf Hilzheimer und fokussiert auf dessen Handlungsspielräume als Mitarbeiter der gleichgeschalteten Verwaltung und als städtischer Kommissar, der nebenamtlich im staatlichen Auftrag wirkte, so verdeutlicht das Zitat, dass er hier – offenbar in Abstimmung mit Klose – wohl die

[198] Hilzheimer war in diesen Konflikt, der seit Mitte der 1920er-Jahre schwelte, involviert. So leitete er für die Brandenburgia am 17. Mai 1925 zusammen mit Klose eine Führung durch das Golmer Luch Brandenburgia 35/1925: 57. Zum Konflikt um den Golmer Luch vgl. Frohn 2006: 162f.
[199] So in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Naturschutzringes Berlin-Brandenburg: NNBB H 17 (01.07.1933): 205ff.

Grenze dessen ausschöpfte, was Hilzheimer als Mindestmaß an Loyalität zum NS-Regime dartun musste – um den Preis der bereits erwähnten Selbstverleugnung seines Verbots, weiter an der Universität lehren zu können. Hilzheimer war gezwungen, an die Grenze zu gehen, die die Moral ihm gebot.
Ein Überschreiten dieser Grenze hätte z. B. darin bestanden, wenn Hilzheimer und Klose in dem Vorwort auf solche Zitate von NS-Größen rekurriert hätten, die direkte Bezüge zwischen dem Naturschutz und der ‚Blut-und-Boden'-Ideologie hergestellt hätten. Viele andere Vertreter des deutschen Naturschutzes, aber an anderer Stelle und zu späteren Gelegenheiten durchaus auch Klose, überschritten diese moralische Grenze in deutlicher Weise.[200]

1.5 Halbwegs business as usal bis Ende 1935 und Entlassung im Januar 1936

Hilzheimer, dessen Stelle im Frühjahr 1934 vom Märkischen Museum in zwei Räume am Mühlendamm 1 verlegt worden war,[201] arbeitete weiter wie bisher, d. h. er trat innerhalb der Verwaltungen weiterhin fordernd auf, so z. B. als er im Jahre 1935 gleich mehrmals verlangte, dass seine Stelle bezüglich der Landesplanung entschieden stärker berücksichtigt werden müsse.[202] In der Hauszeitschrift „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin-Brandenburg" veröffentlichte er allerdings nur noch Rezensionen.
Vom 27. Dezember 1935 datierte noch ein Schreiben Schoenichens an Hilzheimer.[203] Wenige Tage später zerstörten die Auswirkungen der Nürnberger Rassengesetze seine bürgerliche Existenz. Am 7. Januar 1936 wurde er rückwirkend zum 1. Januar 1936 als Direktor der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums entlassen.[204] Da damit seine Tätigkeit als städtischer Beamter endete, dürfte damit automatisch auch die Entlassung als Naturschutzbeauftragter[205] verbunden gewesen sein.[206]
Bis zu diesem Zeitpunkt bot ihm der Naturschutz, wie auch die meisten wissenschaftlichen Vereinigungen, einen schützenden Kokon, in dem er in der Illusion leben konnte, nicht von der von den Nationalsozialisten propagierten ‚Volksgemeinschaft', in der ‚Nichtarier' keinen Platz mehr hatten, umgeben zu sein, sondern weiterhin in einer bürgerlichen Welt zu leben. Selbst der glühende Nationalsozialist Schoenichen ermöglichte es Hilzheimer 1935 noch, im Organ „Naturschutz" den wissenschaftlichen Aufsatz „Eine Haustierrasse von mehrtausendjährigem Alter" zu veröffentlichen, also einen Beitrag aus seinem ureigensten Forschungsfeld. Diesen widmete er seinem akademischen Lehrer Döderlein zum 80. Geburtstag.[207] Bis Ende 1935 machte ihm niemand seine Position als Naturschutzbeauftragter trotz seines ‚Nichtarier-Daseins' ernsthaft streitig. Die wenigen überlieferten Fotografien zeigen Hilzheimer, so die ikonografische Analyse, weiterhin als vollakzeptierten Experten inmitten eines Kreises von interessierten Bürger*innen, als eine Person, die offenbar in diesen Kreisen über Charisma verfügte.[208] Anerkennung genoss er auch weiterhin in Naturschutzfachkreisen.

1.6 Wirken und Leben im wissenschaftlichen Netzwerk

Auch nach dem rassistisch bedingten Entzug der Venia Legendi an der Universität verlor Hilzheimer nichts von seiner wissenschaftlichen Reputation und Anerkennung in (populär-)wissenschaftlichen Kreisen. Er amtierte weiterhin in Vereinsvorständen bzw. er wurde in diesen durch Wiederwahl bestätigt.

---

200 Vom Naturschutzmainstream um Schoenichen ganz zu schweigen. Grundsätzlich: Frohn 2019.
201 LAB A Rep. 009-01, Nr. 1; Niederschrift über die Sitzung der Städtischen Stelle v. 17.05.1934.
202 LAB A Rep. 009-01, Nr. 64; 11.02.1935, 23.04.1935, 06.06.1935.
203 In der Angelegenheit der Unterschutzstellung des Tegeler Fließtales; LAB A Rep. 009-01, Nr. 23.
204 Pohle 1954: 69. Ein entsprechender Beleg ließ sich weder im Landesarchiv noch im Archiv der Stiftung StadtMuseum Berlin oder im Archiv des Naturkundemuseums finden. Die Daten sind allerdings plausibel, denn nach einer Verordnung zu den Nürnberger Rassengesetzen vom 14. November 1935 mussten „jüdische Beamte mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand treten", zit. nach Blasius 1991: 132. Zum weiteren vgl. siehe auch unten S. 42f.
205 Nach dem Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 bzw. der DVO dazu trugen die früheren Kommissare nun die Titel Naturschutzbeauftragte (DVO § 3). In Berlin übernahm der Polizeipräsident nach DVO § 1 die Funktion als höhere Naturschutzbehörde. Er war damit den Regierungspräsidenten gleichgestellt.
206 Auch hier ließ sich kein direkter Beleg finden.
207 Hilzheimer 1935. Hilzheimers Aufsätze in der Zeitschrift Naturschutz fallen dadurch auf, dass er als einer der insgesamt ganz wenigen Autoren die von ihm genutzte Literatur auflistet.
208 Vier Exkursionsfotos sind mit der falschen Schreibweise „Max Hilsheimer" im Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz unter den Signaturen 30.005049, 30.005.050, 30.005.366, 30.005.367 in NS 112b. überliefert.

Diese scheinbar ungebrochene Kontinuität wird im Folgenden kurz am Beispiel der Brandenburgia illustriert, für die, zumindest was die Printmedien anbelangt, die beste Überlieferung vorliegt. Hilzheimer leitete wie auch vor 1933 weiterhin Exkursionen und hielt Vorträge, deren Themen sich in der Regel aus seiner wissenschaftlichen Arbeit, hier wiederum vornehmlich aus der Paläontologie generierten, und er schrieb weiterhin rege Rezensionen, die aber ein weiteres Spektrum erfassten. Diese lassen in keinster Weise erkennen, dass er seine streng wissenschaftliche Haltung aufgegeben und sich, zu seiner eigenen Absicherung, nationalsozialistischer Phraseologie bedient hätte. Hilzheimer stieß zusammen mit anderen Wissenschaftlern unter anderem über das Verbandsorgan die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der märkischen Faunisten mit an.[209]

Als nach dem Tod des langjährigen ersten Vorsitzenden Albert Kiekebusch und des zweiten Vorsitzenden Robert Mielke ein neuer Vorstand gewählt werden musste, bestätigte der Verein am 27. November 1935 Hilzheimer in seinem Amt als Schatzmeister.[210]

Im Jahr 1935 nahm er gleich mehrmals als offizieller Vertreter der Brandenburgia an Veranstaltungen teil: im Januar 1935 an der Feier zum 80. Geburtstag des 1922 verstorbenen Hugo Conwentz[211] sowie „mit Gemahlin" und dem Schriftwart Poetters an der Feier zum 50. Semester der Sängerschaft „Semnonia" der Friedrich-Wilhelms-Universität[212]. Einen Hinweis darauf, dass auch die Gleichschaltung der Brandenburgia längst fortgeschritten war, gibt eine scheinbare Marginalie. Im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1935 wurde dort unter anderem bezüglich der Beerdigungsfeierlichkeiten für den verstorbenen ersten Vorsitzenden Kiekebusch erwähnt: „Kranzniederlegung mit Schleife und Hakenkreuz".[213] Dennoch deutet auch zu diesem Zeitpunkt noch nichts daraufhin, dass Hilzheimer im Verein isoliert gewesen wäre.

1.7 Grenzüberschritt? Mitarbeit in der Sachverständigenkommission für die vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin

Pohle zufolge erfolgte am 23. Dezember 1932 die Ernennung Hilzheimers zum Mitglied der Sachverständigenkommission für die vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin:

> „Sie galt für die Zeit bis Ostern 1933 und wurde dann auf zwei und 1935 nochmals auf drei Jahre verlängert. Er wurde dann auch zum Aufbau von allerlei Ausstellungen, auch solchen mit nazistischen Tendenzen herangezogen und erhielt dafür mehr oder weniger schmeichelhafte Dankbriefe."[214]

Insbesondere die Aussagen zu „nazistischen Tendenzen" und zu den Dankbriefen sind zu überprüfen und gegebenenfalls zu kontextualisieren. Die Quellenlage in diesem Segment ist sehr gut, so dass sich diese Angaben leicht überprüfen lassen müssten. Das Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin birgt eine extrem gut überlieferte Korrespondenz zu dieser Abteilung.[215] Zudem sind die Protokolle der entsprechenden Sachverständigenkommission überliefert.[216] Danach hatte diese Kommission im Kern lediglich die Aufgabe, sich zur Originalität bzw. zum wissenschaftlichen Wert von Ankaufangeboten zu äußern. Der Leiter der Abteilung, Walter Andrae, stand seit 1931 in wissenschaftlichem Austausch mit Hilzheimer[217] und bat diesen auch außerhalb der Kommissionssitzungen um Rat zu eigenen Grabungsfunden.[218]

Vor dem Hintergrund, sein Überleben unter den Bedingungen des NS-Staates zu sichern, hätte eine Mitarbeit Hilzheimers an Ausstellungen dieser Abteilung durchaus eine innere Plausibilität aufgewiesen. Zumal in der Literatur ähnlich gelagerte Fälle bekannt sind. Eines der bekanntesten Beispiele ist das des Biologen, Verhaltensforschers und späteren Nobelpreisträgers Karl von Frisch (1886-1982), des Entdeckers der Bienensprache. Auch dem Österreicher Frisch drohte als getaufter Christ auf der Basis der Nürnberger Ras-

---

[209] Brandenburgia 43/1934: 94; NNBB H. 21 (01.07.1934): 368.
[210] Brandenburgia 45/1936: 61.
[211] Brandenburgia 45/1936: 91.
[212] Brandenburgia 45/1936: 92.
[213] Brandenburgia 45/1936; 93.
[214] Pohle 1954: 68.
[215] Sogar Bestellungen und Rechnungen sind in der Chronologie der ein- und ausgehenden Post vorhanden.
[216] SMB-ZA, I/AM 0043; dieser Bestand weist allerdings hinsichtlich der Protokolle Lücken zwischen dem 28.05.1932 und 19.06.1936 auf.
[217] SMB-ZA, I/AM 0069: Bl. 118g. (23.03.1931).
[218] Vgl. u. a. SMB-ZA, I/AM 0079: Bl. 152 (06.07.1934); SMB-ZA, I/AM 0084: Bl. 86 (10.02.1936).

sengesetze die Versetzung in den Ruhestand.[219] Frisch, der seit der ‚Machtergreifung' immer wieder Konflikte mit dem NS-Regime austrug, galt nach diesen Gesetzen als „Mischling zweiten Grades".[220] Befreundete Forscher setzten sich für Frisch ein, und es gelang ihnen in einer konzertierten Aktion, dass das NS-Regime seine Untersuchungen zur Steigerung der Honigproduktion von Bienen als kriegsnützliche Forschungen anerkannte, so dass er unbehelligt blieb und weiter forschen konnte.[221] Die Plausibilität der Aussage Pohles ließe sich also auch noch durch historische Analogiebiografien stützen.

Dennoch lässt sich in der sehr dicht überlieferten Korrespondenz der vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen keinerlei Bestätigung für die Äußerung Pohles finden, dass Hilzheimer an Ausstellungen mit „nazistischen Tendenzen" beteiligt gewesen wäre bzw. dass er für eine Mitarbeit entsprechende Dankesschreiben erhalten habe. Die zusätzlich durchgeführte Durchsicht der Verwaltungsberichte der Staatlichen Museen zwischen 1933 und 1938 ergab, dass die vorderasiatische Abteilung in den angesprochenen Jahren nur wenige Sonderausstellungen durchführte. Bezogen auf die Themen dieser Sonderschauen käme, bezogen auf den wissenschaftlichen Hintergrund Hilzheimers, nur eine potenziell infrage, an der er hätte beteiligt sein können.[222] Dass man in eine Schau, die sich mit der Stadt Uruk in Mesopotamien befasste, die zunächst im 4. Jahrtausend v. Chr. und dann in der hellenistischen Zeit in den letzten Jahrhunderten v. Chr. Blütezeiten erlebt hatte, „nazistische Tendenzen" einbauen sollte, erscheint zwar nicht plausibel, kann aber auch nicht ausgeschlossen werden. Für 1937 wurde im Verwaltungsbericht zudem ein „Kleiner Führer durch die Vorderasiatische Abteilung" angekündigt, an dem Hilzheimer unter Umständen auch hätte beteiligt sein können.[223] Dieser erschien auch tatsächlich im Jahre 1937. Dabei handelte es sich aber lediglich um eine Neuauflage eines früheren, völlig unpolitischen, keine Anspielungen auf die NS-Ideologie enthaltenden Ausstellungsführers. Neu war lediglich, dass dieser nun bebildert war.[224]

Kurzum: Trotz einer auf diesem Feld sehr guten Quellenlage lassen sich keinerlei direkte Belege für die spezielle Aussage Pohles ausfindig machen. Da Hilzheimer auch in nach 1933 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen keinerlei Bezüge in seinem Werk zur NS-Ideologie herstellte, erscheint diese Passage Pohles letztlich nicht plausibel.

II Leid durch Deutschland: die Jahre 1936 bis 1945

Durch den Entzug der Venia Legendi 1933 hatte der bürgerliche Kokon, der Hilzheimer schützte und der ihn die rassenausgrenzende Volksgemeinschafts-Ideologie offenbar im gesellschaftlichen Leben möglichst wenig spüren ließ, zwar einen ordentlichen Riss bekommen, aber er hielt bis zum Herbst 1935 – um den Preis von sich selbst auferlegten Anpassungen. In diesem Herbst, im September 1935, hielt die NSDAP ihren jährlichen, groß inszenierten Parteitag in Nürnberg ab. Dort verkündete die NS-Führung die sogenannten Nürnberger Rassengesetze. Reichstagspräsident Hermann Göring rief am Rande des Parteitages den nur noch als Scheinparlament tagenden Reichstag zusammen, der diesen zustimmte, so dass Göring diese Gesetze am 15. September 1935 öffentlich verkünden konnte.[225] Das eine Gesetz, das „Reichsbürgergesetz" grenzte im Kern „Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes" von „Angehörigen rassefremden Volkstums" ab. Gleichzeitig erging das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre", das sogenannte „Blutschutzgesetz", das zukünftig Eheschließungen von „Juden" und „Deutschblütigen" als „Rasseverrat" definierte und unter Strafe stellte.

Diese Gesetze bzw. die auf deren Grundlage erlassenen Verordnungen sollten tief in das Leben der Familie Hilzheimer eingreifen. Das ‚Privileg' des Berufsbeamtengesetzes von 1933, wonach vor dem Ersten Weltkrieg Verbeamtete noch in ihrer angestammten Stellung verbleiben konnten, entfiel und damit auch die Grundlage für die Beschäftigung Hilzheimers in städtischen Diensten. Am 7. Januar 1936 erhielt er die amtli-

---

219 Über Frisch war bis zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt, dass er nicht rein ‚arischer' Abstammung war; Munz 2018: 119. Vgl. auch Deichmann 1992: 239-247.

220 Munz 2018: 129, 144. Seine Großmutter war laut kirchlichen Quellen „Jüdin" gewesen.

221 Munz 2018: 133.

222 Berliner Museen 57. Jg. 1936: 19. „Vorderasiatische Abteilung: Ein Teil der an uns gefallenen Funde aus der 7. Wintergrabung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk wird im Saal 13 als Sonderausstellung gezeigt. Es sind dies Tierfigürchen und ein großes Bechergefäß aus geadertem Marmor."

223 Berliner Museen 58. Jg. 1937: 52.

224 Kurzer Führer 1937.

225 Vgl. hierzu Wetzel 2000: 203f.

che Mitteilung, dass er rückwirkend zum 1. Januar 1936 in den Ruhestand versetzt worden sei. Dies betraf nicht nur seine Tätigkeit als Direktor der naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museum, sondern auch die als Naturschutzkommissar, übte er diese doch nebenamtlich ebenfalls in städtischen Diensten aus.[226] Aufgrund der Nürnberger Rassengesetze entzog ihm das nationalsozialistische Deutschland auch die Reichsbürgerschaft.

Nach dem „Blutschutzgesetz“ verlor seine Ehe mit Walburga Hilzheimer zwar nicht ihre Gültigkeit – „getaufte Juden“ zählten mit zu denjenigen, die laut NS-Terminologie zur „Blutsmischung“ beitrugen –, da sich dieses Gesetz zunächst nur auf zukünftige Eheschließungen bezog, doch übten die Behörden in der Regel gegenüber ‚arischen‘ Ehegatten Druck aus, sich scheiden zu lassen.[227] Im Naturschutz war davon unter anderem der Mitarbeiter der Reichsstelle für Naturschutz, Kurt Hueck, betroffen, der jedoch seiner Frau die Treue hielt.[228] 1937 entzog die Universitätsleitung Hueck „aus rassistischen Gründen“ seine Hochschuldozentur. Bis 1943 hielt Klose in der Reichsstelle noch lange seine schützende Hand über ihn – um den Preis, Kartierung im annektierten Warthegau zu übernehmen und darüber tendenziöse Berichte zu verfassen. Hueck konnte eine Deportation seiner Frau verhindern. Er selbst wurde allerdings 1944 in ein Arbeitslager der Organisation Todt eingewiesen. Ob ein ähnlicher Druck auch auf Walburga Hilzheimer ausgeübt wurde, lässt sich anhand der vorhandenen Quellen nicht direkt belegen.[229]

Das amtliche Schreiben mit der Zwangspensionierung hielt Hilzheimer aber nicht davon ab, beim Magistrat den Antrag zu stellen, ihn ausnahmsweise im Amt zu belassen.[230] Pohle zufolge habe er sogar versucht, „sich das Treiben der Nazis damit verständlich zu machen, daß er sich vorhielt, es läge nun einmal im Zuge der Zeit, daß demokratische Staatsformen durch totalitäre ersetzt würden, und er wies hin auf Rußland, die Türkei, auf Italien und Spanien, denen sich Deutschland nun angeschlossen hätte und denen wahrscheinlich noch andere folgen würden.“ Hier schimmert Hilzheimers rationale Grundausrichtung unverkennbar durch, denn der Vergleich mit den anderen europäischen Diktaturen entbehrte ja nicht einer hohen zeitgenössischen Plausibilität. Dennoch zeigt sich Hilzheimer geradezu als ein Archetyp derjenigen Deutschen, insbesondere auch derjenigen jüdischen Deutschen, die sich, trotz aller jeden Tag überdeutlich zu vernehmenden ‚Blut-und-Boden‘-Ideologie weigerten, zur Kenntnis zu nehmen, dass sie nicht mehr in einem Deutschland lebten, das in der Tradition der ‚Denker und Dichter‘ stand. Die reale Bedrohung durch die Rassenideologie und noch mehr durch die Rassenpolitik, die ihnen drohte, verdrängten sie weiterhin.[231]

Zunächst fanden sich aber immer noch Nischen. Zwar verwehrte ihm der Direktor des Märkischen Museums, Walter Stengel, mit dem er in der Weimarer Republik den einen oder anderen Strauß um die Schwerpunktsetzung des Hauses ausgefochten hatte, den Zutritt zu seinem angestammten Arbeitsplatz. Aber Hilzheimer fand Asyl. Es stand ihm dank seiner Verbindungen zu Pohle nicht nur das Naturkundemuseum offen, sondern auch das Institut für Landwirtschaftliche Zoologie. Zu diesem hatte er über seine Arbeiten über Haustiere Kontakte aufgebaut, und Direktor Hanns von Lengerken[232] bot ihm einen Arbeitsplatz an.[233] Anfang Januar 1936 war Hilzheimer zudem noch einmal in den Beirat der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Frühgeschichte berufen worden.[234]

Doch im Laufe des Jahres 1936 erhielt der bürgerliche Kokon nicht nur immer größere Risse, er löste sich auf. Das Wissenschaftsministerium widerrief Ende Juni 1936 die Bestallung zum Vertrauensmann für die naturgeschichtlichen Bodenaltertümer im Bereich Berlin.[235] Ende Juli 1936 lehnte der Magistrat das Gesuch um Fortbeschäftigung ab. Das Bibliographische Institut in Leipzig meinte bei einer Neuauflage seines Nachschlagewerkes wegen seiner Abstammung auf seine weitere Mitarbeit verzichten zu sollen. Ab dem Heft 28,

---

[226] Pohle 1954: 69.
[227] Vgl. hierzu Meyer 1999: Kap. IV.; bes. 26ff. sowie 51ff.
[228] Zum Folgenden vgl. Frohn 2006: 192. Zum Scheidungsdruck vgl. Meyer 1999: 68ff., 185ff.
[229] Die ständigen Vernehmungen durch die Gestapo ab 1943 deuten aber daraufhin; vgl. S. 46.
[230] Zum Folgenden vgl. Pohle 1954: 69.
[231] Vgl. hierzu u. a. Gay 1986; Blasius & Diner 1991.
[232] Madel 1985. Hilzheimer 1926b erschien in der von Lengerken herausgegebenen „Bücherei für Landwirte“.
[233] Pohle 1954: 69.
[234] Vgl. das Dankesschreiben Hilzheimers an den Vorsitzenden Fischer; BGAEU-ADI 190, 02.01.1936.
[235] Zum 30. Juni 1936; Pohle 1954: 69. Das Schreiben ist im entsprechenden Bestand des GStAPK leider nicht überliefert.

d. h. dem Frühjahr 1936, musste Hilzheimer auch aus der gemeinsamen Herausgeberschaft der Zeitschrift „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“ ausscheiden.[236]

In der ‚Volksgemeinschaft‘ war für ihn kein Platz mehr, das schien auch er nun erkannt zu haben. Aufgrund seiner vornehm zurückhaltenden Art versuchte Hilzheimer erst gar nicht, seine Positionen zumindest in den eher populärwissenschaftlich ausgerichteten Vereinigungen zu verteidigen. Vielmehr zog er sich, um den immer mehr unter Druck geratenen Vereinen das ‚Problem‘ zu ersparen, ihn aufgrund der mittlerweile obligatorisch vorgeschriebenen ‚Arierparagraphen‘ die Mitgliedschaft zu entziehen, von selbst aus diesen zurück. Dies betraf beispielsweise die Mitgliedschaft in der „Brandenburgia“[237], im Hauptverband Deutscher Höhlenforscher[238], aber auch aus der Gesellschaft für Säugetierforschung[239]. Und es dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit so auch beim Volksbund Naturschutz gewesen sein, der sich 1936 aufgrund der Nürnberger Rassengesetze veranlasst sah, den „Arierparagraphen“ in seine Satzung aufzunehmen.[240]

Im streng wissenschaftlichen Bereich war er dagegen offensichtlich zunächst noch bestrebt, weiterhin zu wirken. Am längsten war seine Expertise noch von der vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin gefragt. Der Direktor der Abteilung, Walter Andrae, bat Hilzheimer noch am 30. November 1937 darum, für eine weitere Amtsperiode vom 1. April 1938 bis zum 31. März 1941 zur Verfügung zu stehen. Am 29. März 1938 nahm er noch an einer Kommissionssitzung teil. Die Angelegenheit der Bestallung der neuen Kommission zog sich jedoch hin. Am 29. August 1938 teilte Andrae Hilzheimer mit, dass er „beauftragt“ sei, ihm mitzuteilen, dass die Bestallung „nicht verlängert worden“ sei. Gründe führte er nicht an, sie waren zu offensichtlich. Allerdings war er bemüht, Haltung zu zeigen: „Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen meinen und meiner Abteilung herzlichen Dank für Ihren wertvollen Rat und die tätige Anteilnahme an unseren Arbeiten auszusprechen und beste Wünsche für Ihre Gesundheit beizufügen.“[241]

Doch auch die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte stand ihm bis zum Herbst 1938 noch offen. Sie forderte ihn dann allerdings, Pohle zufolge, auf, selbst seinen Austritt zu erklären, denn sie könne nach dem Reichsbürgerschaftsrecht keine „unarischen Mitglieder“ mehr führen. Einen entsprechenden Vordruck legte sie der Aufforderung gleich bei.[242] Wenige Tage später verwehrte ihm der Direktor des Museums für Naturkunde das zukünftige Betreten des Museums, die Möglichkeit, im Institut von Lengerkens zu arbeiten, bestand allerdings noch weiter.[243] Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches sandte ihm am 11. Januar 1939 zum zweiten Male einen Fragebogen zur Klärung der Frage, ob er das vorläufige Reichsbürgerschaftsrecht besitze, da er ansonsten beim Nichtzutreffen aus der Reihe der Mitglieder ausgeschlossen werde.[244] Pohle zufolge habe Hilzheimer nach dem Eingang des Schreibens „genug“ gehabt, und seinen Austritt aus allen deutschen Gesellschaften, denen er noch angehört habe, erklärt.[245] Was aus der Individualperspektive als Reaktion sofort nachvollziehbar ist, lässt aber auf der analytischen Ebene durchaus den Schluss zu, dass Hilzheimer offenbar eine so große wissenschaftliche Reputation besaß, dass die betroffenen wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine dem Druck des NS-Regimes, den ‚Arierparagraphen‘ rückhaltlos anzuwenden, durchaus noch einige Zeit standhielten. Nach seiner Entlassung aus städtischen Diensten gelang es Hilzheimer auch noch mindestens zehn Beiträge in vorwiegend wissenschaftlichen Publikationen zu platzieren.[246]

---

236 Knolle & Schütze 2005: 52.

237 Ein Faksimile der Mitgliedschaftskarte ist bei Kirsch 2004/2005: 155 abgedruckt. Der Austritt erfolgte zum 4. Februar 1936.

238 Laut einem Bericht von Julius Riemer legte er den Vorsitz (und damit offenbar auch die Mitgliedschaft) 1936 nieder. Freundliche Mitteilung von Renate Gruber-Lieblich an den Verfasser. Vgl. auch Knolle & Danner 2013: 49.

239 Laut Pohle 1954: 73 im Jahre 1939.

240 Schütze 2004b: 84.

241 ASMB SMB-ZA, I/VAM 091.

242 Zit. nach Pohle 1954: 70. Das Schreiben soll vom 15. September 1938 stammen, ist im BGAEU aber nicht überliefert, allerdings eine Mitgliedskarte, die einen Beitritt 1914 und einen Austritt „21.11.1938“ aufweist; BGAEU-Mitgliedskarten.

243 Pohle 1954: 70.

244 Pohle 1954: 70.

245 Pohle 1954: 70.

246 Laut der von Pohle 1954: 82 erstellten Bibliografie.

1 Von der bürgerlichen Diskriminierung bis zur existenziellen Bedrohung

Zu seinem 60. Geburtstag am 15. November 1937 würdigte ihn Benno Wolf noch im Organ des Verbandes der Karst- und Höhlenforscher.[247] Doch ausgerechnet an diesem Feiertag ereilte die alltägliche Diskriminierung im Gefolge der Nürnberger Rassegesetze endgültig auch den Alltag der gutbürgerlichen Familie Hilzheimer.[248] Paragraf 12 der „Ersten Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 14. November 1935 definierte nach Absatz 1, dass ein „Haushalt [dann] jüdisch (§ 3 des Gesetzes) [sei], wenn ein jüdischer Mann Haushaltsvorstand ist oder der Hausgemeinschaft angehört.“ Dies traf für die Familie Hilzheimer zu. Absatz 3 legte für solche Haushalte folgendes fest: „Weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Erlaß des Gesetzes in einem jüdischen Haushalt beschäftigt waren, können in diesem Haushalt in ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis bleiben, wenn sie bis zum 31. Dezember 1935 das 35. Lebensjahr vollendet haben.“ Auf der Grundlage dieser Verordnung erhielt Hilzheimer nun die Aufforderung, die im Haushalt lebende Hilfe zu entlassen, da „in einem Haushalte arische Mädchen […] nicht beschäftigt werden dürften.“[249] Über Wiedergutmachungsakten lässt sich zudem rekonstruieren, dass Hilzheimer sogenannte Judenvermögensabgaben leisten musste. Die ‚Abgaben‘ führte das Regime im Gefolge der Pogrome gegen jüdische Mitbürger vom 9. November 1938 durch die „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“ ein.[250] Was konkret alles abgeliefert werden musste, lässt sich nicht mehr eindeutig klären, auf jeden Fall waren darunter ein wertvolles Radiogerät und eine Finanzanleihe.[251]

Ob beim Verkauf seiner umfassenden zoologischen Bibliothek an das Institut für Landwirtschaftliche Zoologie der Berliner Universität[252] eine finanzielle Notlage oder die Sicherung der Bücher motivleitend waren, lässt sich nicht mehr klären.

Sein engstes wissenschaftliches und freundschaftliches Umfeld wertschätzte ihn offenbar weiterhin. Im Juni 1941 erfuhr er sogar noch eine internationale Anerkennung. Die Universität Chicago brachte in Übersetzung eine seiner Studien zu Mesopotamien heraus.[253] Ob diese Wertschätzung auch im Naturschutz weiterhin bestand, kann anhand der Quellen nicht geklärt werden. Wenn eine solche bestanden hätte, hätte sie sicherlich keinen schriftlichen Niederschlag in den Akten gefunden. Einem Schreiben der Witwe Hilzheimers zufolge hielt Klose aber offenbar bis zur Flucht der Reichsstelle für Naturschutz aus Berlin losen Kontakt zu Max Hilzheimer.[254] Hilzheimer selbst resignierte, ja verzweifelte Pohle zufolge zusehends. Pohle überliefert ein wörtliches Zitat Hilzheimers: „Ist ja alles gut gemeint, aber ich bin ja ausgeschaltet, ich habe ja nicht mehr mitzureden, ich bin zum alten Eisen geworfen, ja ich bin zum Verbrecher erklärt worden, und – ich habe doch nie etwas Böses getan.“[255]

Das psychische Leid der rassistischen Diskriminierung und Verfolgung blieb nicht ohne körperlich-gesundheitliche Folgen. Im Jahre 1937 erlitt Hilzheimer einen ersten Schlaganfall. Seine Frau pflegte ihn halbwegs gesund, übrig blieb aber die Lähmung eines Beines.[256] Der Beginn des Zweiten Weltkrieges ging mit weiteren Einschränkungen einher. Die Nürnberger Rassengesetze hatten zwar negative Folgen für das Ehepaar, sie hinderten das NS-Regime aber nicht daran, den gemeinsamen Sohn, nach dem Verständnis der Nationalsozialisten ein „Halbjude“, zum Kriegsdienst einzuziehen. „Juden“ hatten sich ab 21.00 Uhr (winters ab 20.00 Uhr) nur noch in Wohnungen aufzuhalten. Wohnungskontrollen zur Einhaltung dieser Auflage wurden üblich. Walburga Hilzheimer konnte erste Versuche, ihren Mann aus der Wohnung zu entfernen,

---

247 Eine Kopie der Würdigung stellte Friedbert Knolle, Wernigerode, dem Verfasser freundlicher Weise zur Verfügung.

248 Zum Folgenden vgl. Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 14.11.1935; online abrufbar unter URL: https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0007_nue&object=translation&l=de

249 Zit. nach Pohle 1954: 69. Die Detailangabe von Pohle „unter 45 Jahren“ ist unrichtig, denn sie betrug, wie oben angegeben, nach der VO 35 Jahre.

250 Adam 2003: 211. Auf der Basis des „Blutschutzgesetzes“ hatten 1938 auch „Mischehen“ ein Vermögen ab einer Summe von 5.000 RM behördlich anzumelden; Meyer 1999: 30.

251 LAB B Rep. 025-01, Nr. 1817/59 und Nr. 1471/57.

252 Pohle 1954: 70.

253 Animals Remains from Tell Asmar. Translated by Adolph A. Brux. Studies in Ancient Oriental Civilization 20. Chicago 1941.

254 BAB B 245/103: Bl. 78-80.

255 Pohle 1954: 70.

256 Pohle 1954: 70.

noch beherzt mit dem Argument abwehren, er sei bewegungsunfähig.[257] Offenbar suchte sie den Kontroll- und Ermittlungsdruck dadurch zu minimieren, dass sie spätestens seit 1942 als Wohninhaberin firmierte.[258] Damit reagierte sie offenbar auf den seit der sogenannten Wannseekonferenz gestiegenen Verfolgungsdruck.[259]
Im Dezember 1943 erlitt Walburga Hilzheimer einen Bruch des Oberschenkels und musste langwierig stationär aufgenommen werden. Die Dramatik für Hilzheimer lag darin, dass er seit seinem ersten Schlaganfall eingeschränkt war und in der Wohnung der Hilfe bedurfte. Diese wurde ihm offenbar durch das Netzwerk der Familie zuteil. Fatal wäre für ihn in dieser Lage ein möglicher Tod seiner Frau gewesen, da ihm hierdurch der Schutz, den die „Mischehe" ihm noch bot, endgültig genommen worden wäre.[260] Im Januar 1944 erlitt Max Hilzheimer einen zweiten Schlaganfall. Nun hielten sich beide Ehepartner in dem gleichen Krankenhaus auf. Die Tatsache, dass Max Hilzheimer überhaupt behandelt, und nicht denunziert und verhaftet wurde,[261] spricht dafür, dass auch hier im Krankenhaus solidarisches Personal gearbeitet haben muss.
Wieder zu Hause, nahm das Ehepaar – nach Pohle freiwillig[262] – eine ausgebombte Person in ihre Wohnung auf, die sehr bald Ambitionen auf die Alleinnutzung der Wohnung entwickelte. Sie denunzierte die Familie bei der Gestapo. Es folgten nahezu wöchentliche Vernehmungen der Ehefrau bei der Kriminalpolizei, der Gestapo und beim Reichsamt für Sippenforschung. Weitere Beschlagnahmungen folgten. Diese offenbar darauf angelegten Versuche, Walburga Hilzheimer dazu zu bewegen, ihren Mann zu verlassen, scheiterten aber.

2 Befreiung und Tod

Hilzheimer erlebte die Befreiung vom Nationalsozialismus nur dank des couragierten Verhaltens seiner Frau. Doch die Jahre der Diskriminierung und Verfolgung hatten unendliche Kräfte gefordert. Pohle zufolge endete mit dem Zusammenbruch des NS-Regimes und der damit einhergehenden Befreiung aber auch die „Widerstandskraft seines Körpers".[263] Zwar übernahm er auf Anraten seiner Familie 1945 formal die Herausgeberschaft der „Monographien der Wildsäugetiere", doch zu wirklichem Arbeiten war er nicht mehr in der Lage. Am 5. Januar 1946 erlitt er einen dritten Schlaganfall, der am 10. Januar 1946 schließlich zu seinem Tode führte. Hilzheimer überlebte die Befreiung nur um etwas mehr als acht Monate.

3 Respekt und Erinnerung im Naturschutz nach 1945?

Kirsch ging bereits ausführlich auf die nicht gezollte Würdigung der Arbeit Hilzheimers im Märkischen Museum ein.[264] Seine Witwe musste in den 1950er-Jahren, zum Teil unter unwürdigen Umständen, als seine Erbin Anträge stellen, um zumindest die finanziellen Seiten der Verfolgung durch das NS-System zu kompensieren. Die Verfahren zogen sich über fast ein Jahrzehnt hin, so dass sie sich 1958 zu der Bemerkung gezwungen sah: „Ich bin <u>78 Jahr [!] alt</u> und bitte um entsprechende Bearbeitung meines Antrages."[265]
Hans Klose stand ab 1946, nach dem Tod Hilzheimers, wieder in Kontakt mit seiner Witwe. „Wally" Hilzheimer beklagte sich bei ihm über das Verhalten der Berliner Naturschützer. Der Nachfolger ihres Mannes, Hans Hedicke, hatte Klose gegenüber behauptet, er hätte sie nicht ausfindig machen können. Dabei seien sie auf der gleichen Veranstaltung im Naturkundemuseum gewesen, doch Hedicke habe sich ihr entzogen: „Herr H. soll sich nicht hinter einem Busch verkriechen wollen, und Ihnen schreiben, von keiner Verbindung.

---

[257] Pohle 1954: 71.
[258] Kirsch 2004/2005: 150 Anm. 6: Bis 1941 verzeichneten die Adressbücher noch Max Hilzheimer, danach dagegen seine Frau als Wohnungsinhaberin.
[259] Meyer 1999: 52ff.
[260] Benz 1989: 685.
[261] Vgl. zu den diesbezüglichen Regelungen Kwiet 1989: 598ff.
[262] Zum Folgenden vgl. Pohle 1954: 71f. Letztlich muss offenbleiben, ob dies freiwillig geschah. Seit 1943 quartierten die Ortsämter häufig Ausgebombte in den Wohnungen ein, in denen „Mischehen" lebten. Entsprechender Druck bestand behördlicherseits jedenfalls; Meyer 1999: 53.
[263] Pohle 1954: 72.
[264] Kirsch 2004/2005: 153, 159 u. ö.
[265] LAB B Rep. 025-01, Nr. 1471/57; Hervorhebung im Original; vgl. auch B Rep. 025-01, Nr. 1817/59.

Mit gutem Willen ging alles, mein guter Mann hat ja vieles ertragen, aber an diesem edlen einfühlenden Mann wurde viel gesündigt.“[266]

Über die Politik des offenbar bewussten Vergessens im Berliner Naturschutz hat Bernd Schütze bereits ausführlich berichtet.[267]

Dieses offenbar bewusste Vergessen ist aber ein neues Kapitel, das es noch gründlicher zu analysieren gilt.

---

[266] BAB B 245/103: Bl. 78R. Brief Walburga Hilzheimer an Klose, 27. Februar 1946.
[267] Schütze 2004a, 2004b.

Quellen- und Literaturverzeichnis
Quellen

Archivalien

Landesarchiv Berlin (LAB)

- A Rep 009-01, Nr. 1
  Sitzungen der Städtischen Stelle für Naturschutz (Protokolle der Sitzungen) 1931-1934
- A Rep- 009-01, Nr. 3
  4. Deutscher Naturschutztag in Berlin vom 8.-12. April 1931
- A Rep 009-01, Nr. 4
  4. Deutscher Naturschutztag in Berlin vom 8.-12. April 1931
- A Rep. 009-01 Nr. 7
  Begutachtung von Anfragen unter Berücksichtigung des Naturschutzes im Verwaltungsbezirk Wilmersdorf 1930-1947
- A Rep. 009-01, Nr. 9
  Begutachtung von Anfragen unter Berücksichtigung des Naturschutzes im Verwaltungsbezirk Zehlendorf, 1927-1940, 1946
- A Rep. 009-01, Nr. 10
  Begutachtung von Anfragen unter Berücksichtigung des Naturschutzes im Verwaltungsbezirk Spandau 1927-1940, (1946, 1948)
- A Rep 009-01, Nr. 13
  Nutzung der Hasenheide 1928-1936
- A Rep. 009-01, Nr. 16
  Proteste gegen die Errichtung eines Wasserwerks durch die Charlottenburger Wasser- und Industriewerke AG auf der Riemeisterwiese 1935-1941
- A Rep. 009-01, Nr. 18
  Parzellierung und Bebauung des Schloßparkes in Klein-Glienicke (1890/1892), 1930-1938
- A Rep. 009-01, Nr. 19
  Proteste gegen die Zerstörung der Natur 1927-1936
- A Rep. 009-01, Nr. 20
  Propagierung des Naturschutzgedankens in der Bevölkerung 1928-1934
- A Rep. 009-01, Nr. 21
  Antrag auf Unterschutzstellung der Halbinsel Schildhorn und seine Ablehnung 1935-1936
- A Rep 009-01, Nr. 22
  Antrag auf Unterschutzstellung eines Gebietes zwischen Stölpchensee und Pohlsee und seine Ablehnung 1935
- A Rep. 009-01, Nr. 23
  Ausweisung des Tegeler Fließtales als Naturschutzgebiet (1912) 1928-1945
- A Rep 009-01 Nr. 24
  Naturschutzgebiet Kameslandschaft am Ruhlebener See, 1926-1930, 1934
- A Rep. 009-01, Nr. 25
  Naturschutzgebiet Pfaueninsel 1927-1935 (1948)
- A Rep. 009-01, Nr. 26
  Naturschutzgebiet im Spandauer Stadtforst 1927-1935
- A Rep. 009-01, Nr. 27
  Naturschutzgebiet im Spandauer Stadtforst 1928-1936
- A Rep. 009-01, Nr. 29
  Naturschutzgebiete im Grunewald 1934-1935

- A Rep. 009-01, Nr. 30
  Naturschutzgebiete im Grunewald (1920), 1927-1942
- A Rep. 009-01, Nr. 31
  Schutzmaßnahmen für die Grunewaldmoore (1912, 1916), 1929-1940
- A Rep. 009-01, Nr. 47
  Vogelschutzgebiete: Insel Imchen, 1927-1936
- A Rep. 009-01, Nr. 48
  Vogelschutzgebiete: Rudow 1929-1935
- A Rep. 009-01, Nr. 64
  Gestaltung der Landesplanung1933-1935
- A Rep. 009-01, Nr. 65
  Naturschutzgebiet Torfbusch im Städtischen Gut Selchow 1928-1948
- A Rep. 009-01, Nr. 66
  Besichtigung des Gutsparks in Klein-Beeren
- A Rep 009-01 Nr. 75
  Gründung der Berliner Kommission für Naturdenkmalpflege 1922-30
- A Rep. 009-01, Nr. 77
  Geschützte Naturdenkmale in Neukölln 1926-1948
- A Rep 009-01, Nr. 78
  Tätigkeitsberichte der Berliner Naturschutzstelle 1927-1935
- A Rep. 009-01, Nr. 79
  Neuaufbau der Naturschutzstelle 1945-1952
- B Rep. 025-01, Nr. 1817/59
  Entschäd. Amt Bln Reg. Nr. 13226 (für Hilzheimer) – Deutsches Reich – Wertpapiere
- B Rep. 025-01, Nr. 1471/57
  Hilzheimer, Walburga ./. Dt. Reich

Stiftung BerlinMuseum, Märkisches Museum (ASBM)

- MfN 177: Korrespondenz
- MM 1925-1945
  1. Dienststellen
  1.2 Schriftverkehr mit OB und weiteren, 1936-37
- MPM Personal 25
- Nachlass Walter Stengel: NL 9.2 Nov. 1933 - Okt. 1957

Archiv des Naturkundemuseums Berlin (ANMB)

- Bestand Zool. Mus. SII, Hilzheimer, M – 1/137
- Bestand Zool. Mus. SII, Märk. Prov.Museum, Verwaltungsakten
- Korrespondenz Sign. SIV/Verwaltungsakten

Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin

- SMB-ZA, I/AM 0043
  Protokolle des Sachverständigenbeirates (früher Sachverständigenkommission), 1918-1944
  SMB-ZA, I/VAM 044
  Sitzungen der Sachverständigenkommission, 1931-1941

- SMB-ZA, I/AM 0069
  Allgemeiner Schriftwechsel G-M, 1931
- SMB-ZA, I/VAM 075
  Allgemeiner Schriftwechsel A-H, 1933
- SMB-ZA, I/VAM 076
  Allgemeiner Schriftwechsel H-R, 1932/33
- SMB-ZA, I/AM 0079
  Allgemeiner Schriftwechsel E-H, 1934
- SMB-ZA, I/AM 0080
  Allgemeiner Schriftwechsel H-N, 1933/34
- SMB-ZA, I/AM 0084
  Allgemeiner Schriftwechsel G-M, 1936
- SMB-ZA, I/AM 0087
  Allgemeiner Schriftwechsel E-L, 1937
- SMB-ZA, I/AM 0091
  Allgemeiner Schriftwechsel E-J, 1938

Archiv der Humboldt-Universität Berlin (AHUB)

- UK Personalia Hilzheimer, Max
- ML David
  Sign. 6: Gutachten über weltanschaulich-politische Einstellungen der Dozenten; David in seiner Funktion als Obmann der Tierärztlichen Abteilung
- MfN.01 Sign 177
  Verschiedenes
- TiH Sign. 0185
  Habilitationsordnung
  Sektion IX Königliche Tierärztliche Hochschule, Habilitationsordnung
  Nr. 185, Bd. 1: 1919-1928

Archiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU)

Altbestand

- Mitgliedskarten
- BGAEU-WF 86
  Wissenschaften
- BGAEU-Sit 177
  Vorträge
- BGAEU-ADI 190
  Vorträge
- BGAEU – SIT 294
  Sitzungen
- BGAEU – SIT 297
  Sitzungen

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStAPK)

- HA Rep. 76, Kultusministerium
  Va Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 68D Bd. 3; Besoldungsakten
- HA Rep. 76, Kultusministerium
  Va Sekt. IX, Nr. 185, 29: Habilitationsordnung

Bundesarchiv Berlin (BAB)

R/58 Reichssicherheitshauptamt
- 9633

Bundesarchiv Koblenz (BAK)

B 245 Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie
- 103 Naturschutzangelegenheiten in Berlin allgemein 1915-1952

Primärliteratur

1 Max Hilzheimer

Rezensionen finden nur Eingang in diese Liste, wenn sie in der Biografie erwähnt wurden.

1909: Die Haustiere in Abstammung und Entwicklung. Naturwissenschaftliche Wegweiser. Sammlung gemeinverständlicher Darstellungen. Serie A, Band 11. Stuttgart.

1912a: (Hilzheimer, L. [!]:) Geschichte unserer Haustiere. Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Leipzig.

1912b: Urgeschichte des Menschen. Naturwissenschaftlich-Technische Volksbücherei Nr. 74-75. Leipzig (Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft).

1913a: Die Tierdarstellungen. – In: Das Grabmal des Königs SahuRe. Leipzig: 167-184.

1913b: Die Knochenfunde der Steinauer Höhle – In: Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 31: 493-523.

1913c: (unter Mitwirkung von Oskar Haempel): Handbuch der Biologie der Wirbeltiere. Stuttgart.

1914: (zusammen mit Ludwig Heck als Neubearbeiter): Brehms Tierleben. Die Säugetiere. Zweiter Band Nagetiere (Heck) – Robben (Hilzheimer). Leipzig & Wien.

1918/1919: Die Mammutrekonstruktion des Märkischen Museums. – In: Brandenburgia 27/28: 3-10.

1920: (zusammen mit Ludwig Heck als Neubearbeiter): Brehms Tierleben. Die Säugetiere. Vierter Band: Paarhufer – Halbaffen – Affen. Leipzig & Wien.

1922a: Der Hamster in der Mark. – In: Brandenburgia 31: 33-36.

1922: (zusammen mit Ludwig Heck als Neubearbeiter): Brehms Tierleben. Die Säugetiere. Dritter Band: Raubtiere – Wale – Rüsseltiere – Sirenen – Klippschliefer – Anpaarhufer. Leipzig.

1923: Die Tierkochen aus den Gruben des Lossower Ringwalles bei Frankfurt a.O. Berlin.

1924a: Die Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Abteilung 1914-1924. – In: Brandenburgia 33: 37-50.

1924b: Der erste Rest eines Gulo aus der norddeutschen Tiefebene. – In: Brandenburgia 33: 48-50.

1924c: Die Stammesgeschichte des Menschen. Wissenschaft und Bildung 224. Leipzig.

1925: Der Zwergur. – In: Brandenburgia 34: 100-108

1926a: Die Stammesgeschichte des Menschen. Leipzig.

1926b: Natürliche Rassengeschichte der Haussäugetiere. Bücherei der Landwirte. Berlin & Leipzig.

1926c: Die Wildrinder im alten Mesopotamien. – In: Mitteilungen der altorientalischen Gesellschaft. Band II, H. 2. Leipzig.

1926d: Lücken in unserem Wissen von den Märkischen Säugetieren. – In: Naturschutz 7: 227-231.

1927: Die Ruwener Rummel und Teufelskanzel. – Brandenburgia 36: 117-121.

1928: Naturschutzkommission. – In: Brandenburgia 37: 162f.

1929: (zusammen mit Hans Klose): Zur Einführung. – In NNBB H. 1: 1-6.

1929a: Naturschutzprobleme in der Großstadt. – In: NNBB H. 1 (01.07.1929): 6-10.
1929a: Naturschutzprobleme in der Großstadt. – In: NNBB H. 2 (01.07.1929): 37-41.
1930a: Ein Saurichthys Ag. aus dem Röt von Rüdersdorf. – In Brandenburgia 39: 18-20.
1930b: Schwierige Erhaltung eines geschützten Baumes. – In: NNBB H 3 (1.1.1930): 82f.
1931a: Büffel. – In: NNBB H. 7 (01.01.1931): 242f.
1931b: Zweck der Vogelschutzgebiete in der Großstadt. – NNBB H. 8 (1.4.1931): 260-263.
1931c: (Hrsg.) (1931): Das Naturschutzgebiet Schildow (Kalktuffgelände am Tegeler Fließ). Aufsätze über Geologie und einzelne Tier- und Pflanzengruppen. Den Teilnehmern am 4. Deutschen Naturschutztag gewidmet von der Stadt Berlin. Neudamm & Berlin.
1931d: Die Schädigungen der Natur in der Großstadt. – In: Beiträge zur Naturdenkmalpflege 15, H. 1: 65f.
1931e: Unsere Tierwelt im Drama des Lebens. – In: NNBB H. 7 (01.01.1931): 244f.
1931f: Friedrich Otto Gandert: Forschungen zur Geschichte des Hundes. Die Steinzeitrassen in Nordosteuropa. – In: Brandenburgia 40: 183.
1932a: Die älteste Nachricht von Naturschutzbestrebungen in Afrika.– In: Naturschutz 13, Nr. 4 (Januar 1932): 95.
1932b: Eulen in Berliner Parkanlagen. – NNBB H. 12 (01.04.1932): 45f.
1932c: Die Pappeln an der Pfaueninsel-Chaussee. – in: NNBB H. 12 (01.04.1932): 46-49.
1932d: Hundsigel und Schweinsigel. – In: NNBB 14 (01.10.1932): 111f.
1932e: Wandern und Wundern. Von Jens Nydahl, Dr. Franz Kramer und Hans Würz. Eine Schriftenreihe. Verlag Dietrich Reimer, Berlin. (Rez.) – In: NNBB 14 (01.10.1932): 129.
1932f: Im Wunderland der Falter. Von Friedr. Schnack. 2. Aufl. 190 Seiten, mit 111 Abbildungen von Dr. Paul Deuso, Berlin. – In: NNBB 14 (01.10.1932): 131.
1993: Storchennest in Groß-Berlin. – In: NNBB 18 (01.10.1933): 255.
1934a: Neue Storchennester in Groß-Berlin. – In: NNBB 19 (01.01.1934): 294
1934b: Bisamratte und Nutria. – in: NNBB Heft 21 (01.07.1934): 334f.
1934c: Storchennester in Berlin. – In: NNBB, Heft 10 (01.10.1934): 396f.
1935: (zusammen mit Hans Klose): Vorwort zur 3. Reihe. – In: NNBB Heft 23 (01.01.1935): 1-3.
1935: Eine Haustierrasse von mehrtausendjährigem Alter. Das Aussehen und Aussterben des Wildpferdes in Europa und seine zahme Nachkommenschaft. Herrn Geheimrat Professor Dr. Döderlein zum 80. Geburtstag: Naturschutz 16 (Nr. 7 = April): 154-160.
1941: Animals Remains from Tell Asmar. Translated by Adolph A. Brux. Studies in Ancient Oriental Civilization 20. Chicago.
1953: Eine Hornscheide und ein Hirnschädel eines Wisents aus dem Alluvium Pommerns. – In: Zeitschrift für Säugetierkunde 17: 141-145.

2 Zeitgenossen Hilzheimers

Anonym 1922: Volksnaturschutz. – In: Naturschutz 3: 84-87.
Chappuis, R. v. (1930): Das bisherige Ergebnis der Durchforschung der Berliner Naturschutzgebiete. – In: NNBB H. 4 (01.04.1930), 100-104; H. 7 (01.01.1931): 218-220.
Klose, Hans (1929): Die sozialpädagogische Bedeutung des Naturschutzes. – In: Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen (Hrsg.): Zweiter Deutscher Naturschutztag in Kassel vom 1. bis 6. August 1927. Beiträge zur Naturdenkmalpflege, Band XII, H. 4: 390-412.
Klose, Hans (1932): 10 Jahre Volksbund Naturschutz! – In NNBB H. 13 (01.07.1932): 65-71.
Klose, Hans (1933): Fünfundzwanzig Jahre Brandenburgische Naturdenkmalpflege. – In: NNBB 16 (01.04.1933): 170-199.
Pohle, Hermann (1954): Max Hilzheimer †, 1877-1946. – In: Zeitschrift für Säugetierkunde 19 (2): 66-82 (online unter: https://www.biodiversitylibrary.org/item/162735#page/516/mode/1up).
Schoenichen, Walther (1931): ABC Naturschutzführer. Berlin.
Schoenichen, Walther (1933): „Das deutsche Volk muß gereinigt werden“ – Und die deutsche Landschaft? – in: Naturschutz 14: 145-149.

Berliner Museen. Berichte aus den Preussischen Kunstsammlungen. Beiblatt zum Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen. Berlin 1933-1938.

Kurzer Führer durch die Räume der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen. Berlin 1934 / 1936 / 1937.

3 Zeitgenössische Publikationsorgane

Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege 1927-1934.

Nachrichtenblatt für Naturschutz 1934-1936.

Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg 1929-1944.

Naturschutz 1920-1944.

Sekundärliteratur

Adam, Uwe Dietrich (2003): Judenpolitik im Dritten Reich. Düsseldorf (Neudruck).

Allert, Tilman (2005): Der deutsche Gruß. Geschichte einer unheilvollen Geste. Frankfurt/M.

Artinger, Lutz (1994): Lutz Heck: Der „Vater der Rominter Ure". Einige Bemerkungen zum wissenschaftlichen Leiter des Berliner Zoos im Nationalsozialismus. – In: Der Bär von Berlin 43: 125-138.

Becker, Kuno (Hrsg.) (1932): Die Naturschutzgebiete von Gross-Berlin: Ein Heimatbuch für Naturfreunde in Wort und Bild und ein Führer für die Gross-Berliner Schulen. Berlin.

Benz, Wolfgang (1989): Überleben im Untergrund 1943-1945. – In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. München: 660-702.

Benz, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. München.

Blasius, Dirk (1991): Zwischen Rechtsvertrauen und Rechtszerstörung. Deutsche Juden 1933-1935. – In: Blasius, Dirk & Diner, Dan (Hrsg.): Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt/M.: 121-137.

Blasius, Dirk & Diner, Dan (Hrsg.) (1991): Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt/M.

Brilli, Attilio (2001): Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die „Grand Tour". Berlin.

Deichmann, Ute (1992): Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karrieren, Forschung. Frankfurt/M.

Esser, Hartmut (2016): Akkulturation. – In: Kopp, Johannes & Steinbach, Anja (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. 11. Auflage. Wiesbaden: 1-4.

Franke, Nils M. (2007): Beauftragte für Naturschutz in Berlin 1927-1936: Prof. Dr. Otto Jacob Max Hilzheimer, abrufbar unter https://www.berlin.de/senuvk/natur_gruen/lb_naturschutz/download/publikationen/ausstellung_tafel01.pdf

Franke, Nils Magnus (2017): Naturschutz – Landschaft – Heimat. Romantik als eine Grundlage des Naturschutzes in Deutschland. Wiesbaden.

Frohn, Hans-Werner (2006): Naturschutz macht Staat – Staat macht Naturschutz. Von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen bis zum Bundesamt für Naturschutz 1906 bis 2006 – eine Institutionengeschichte. – In: Frohn, Hans-Werner & Schmoll, Friedemann (Hrsg.): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906-2006. Bonn: 85-313.

Frohn, Hans-Werner (2009): Das Stiefkind der Bewegung. Sozialpolitischer Naturschutz und die Bemühungen um Erholungsvorsorge 1880 bis 1969. – in: Frohn, Hans-Werner; Schmoll, Friedemann & Rosebrock, Jürgen (Hrsg.): „Wenn sich alle in der Natur erholen, wo erholt sich dann Natur?" Naturschutz, Freizeitnutzung, Erholungsvorsorge und Sport – gestern, heute, morgen. Münster: 39-124.

Frohn, Hans-Werner (2019): Naturschutz, Naturschutz über alles? Entnazifizierungsverfahren führender Naturschützer in der US-amerikanischen und britischen Besatzungszone. – In: Frohn, Hans-Werner

(Hrsg.): Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit im Naturschutz. Entnazifizierungsverfahren führender Naturschützer und der Fall Wolfgang Engelhardt. München: 24-136.

Gay, Peter (1986): In Deutschland zu Hause – Die Juden der Weimarer Zeit. – In: Paucker, Arnold (Hrsg.): Die Juden im Nationalistischen [!] Deutschland. 1933-1943. Tübingen: 31-44.

Gräfe, Thomas (2019): Antisemitismus im deutschen Kaiserreich. Stereotypenmuster, Aktionsformen und die aktuelle Relevanz eines „klassischen“ Forschungsgegenstandes. – In: Sozial.Geschichte Online 25: 45-80, online abrufbar unter: URL: https://sozialgeschichte-online.org

Grosser, Thomas (1999): Reisen und soziale Eliten. Kavalierstour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise. – In: Maurer, Michael (Hrsg.): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin: 135–176.

Haber, Peter (2006): Integration und Assimilation. – In: Haber, Peter; Petry, Erik & Wildmann, Daniel (Hrsg.): Jüdische Identität und Nation. Fallbeispiele aus Mitteleuropa. Köln u. a.: 119-129.

Hutterer, Rainer (2001): Berlin und die Deutsche Gesellschaft für Säugetierkunde. – In: Bongo (Berlin) 31: 97–120.

Imorde, Joseph (Hrsg.) (2008): Die Grand Tour in Moderne und Nachmoderne. Tübingen.

Kirsch, Eberhard (2004/2005): Max Hilzheimer (1877-1946). Der vergessene Abteilungsdirektor des Märkischen Museums. – In: Jahrbuch Stiftung Stadtmuseum Berlin 10: 147-162.

Klueting, Edeltraud (2003): Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz. – In: Radkau, Joachim & Uekötter, Frank (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt/M.: 77-105.

Knolle, Friedhart & Danner, Peter (2013): Julius Riemer, Dr. Benno Wolf und die Höhlenforschung in der NS-Zeit. – In: Die Höhle 64: 45-61.

Knolle, Friedhart & Schütze, Bernd (2005): Dr. Benno Wolf, sein Umfeld und seine interdisziplinäre Wirkung – eine Klammer zwischen den deutschen Höhlenforscherverbänden. – In: Mitt. Verb. dt. Höhlen- u. Karstforsch. 51 (2): 48-55.

Kocka, Jürgen (1987): Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert. – In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen: 21-63.

K[ohn], H[ans] (1927): Assimilation. – In: Berlitz, Georg & Kirschner, Bruno (Hrsg.): Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens. 5 Bände. Frankfurt/M. (2. Reprint 1987). Band 1: 517-523.

Kopp, Johannes & Steinbach, Anja (Hrsg.) (2017): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden.

Kwiet, Konrad (1989): Nach dem Pogrom: Stufen der Ausgrenzung. – In: Benz, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. München: 545-658.

Madel, Waldemar (1985): Lengerken, Hanns von. – In: Neue Deutsche Biographie 14: 208f. online abrufbar unter URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd137808356.html#ndbcontent

Maurer, Trude (1991): Die Juden in der Weimarer Republik. – In: Blasius, Dirk & Diner, Dan (Hrsg.): Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt/M.: 102-120.

Meyer, Beate (1999): „Jüdische Mischlinge“: Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933-1945. Hamburg.

Munz, Tania (2018): Der Tanz der Bienen. Karl von Frisch und die Entdeckung der Bienensprache. Wien.

Oschilewski, Walther G. (1975): Zeitungen in Berlin. Im Spiegel der Jahrhunderte. Berlin.

Plum, Günter (1989): Wirtschaft und Erwerbsleben. – In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. München: 268-312.

Rürup, Reinhard (1986): Das Ende der Emanzipation: Die antijüdische Politik in Deutschland von der „Machtergreifung“ bis zum Zweiten Weltkrieg. – In: Paucker, Arnold (Hrsg.): Die Juden im Nationalistischen [!] Deutschland. 1933-1943. Tübingen: 97-114.

Rürup, Reinhard (1991): Jüdische Geschichte in Deutschland. Von der Emanzipation bis zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. – In: Blasius, Dirk & Diner, Dan (Hrsg.): Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt/M.: 79-101.

Schmoll, Friedemann (2001): Bewahrung und Vernichtung. Über Beziehungen zwischen Naturschutz und Antisemitismus. – In: Raphaël, Freddy (hrsg.): „… das Flüstern eines leisen Wehens …“. Beiträge zu Kultur und Lebenswelt europäischer Juden. Festschrift für Utz Jeggle. Konstanz: 345-367.

Schmoll, Friedemann (2003): Die Verteidigung organischer Ordnungen: Naturschutz und Antisemitismus zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. – In: Radkau, Joachim & Uekötter, Frank (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt/M.: 169- 182.

Schütze, Bernd (2004a): Erinnerungspolitik im Naturschutz – das Beispiel Professor Dr. Max Hilzheimer. – In: Studienarchiv Umweltgeschichte 9: 42–51 (online unter URL: http://www.iugr.hs-nb.de/fileadmin/IUGR/Publikationen/Studienarchiv_Umweltgeschichte/Stug9.pdf#page=42).

Schütze, Bernd (2004b): Juden in der Naturschutzgeschichte? Fragen eines lesenden Naturschützers. – In: Schneider, Uwe & Wolschke-Bulmahn, Joachim (Hrsg.): Gegen den Strom, Gert Gröning zum 60. Geburtstag. Hannover: 267–293.

Seethaler, Nils (2014): Der Ethnologe Hans Nevermann und sein Werk – zwischen dem Museum für Völkerkunde Berlin und der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU). – In: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 35: 71-78.

Volkov, Shulamit (1990): Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. München.

Walravens, Hartmut (2002): Ein Deutsches Forschungsinstitut in China. Hamburg. (online abrufbar unter: URL. https://www2.uni-hamburg.de/oag/noag/noag2002_6.pdf)

Wehler, Hans-Ulrich (1995): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914. München

Weißflug, Hainer [!] (1995): Der Naturschutzkommissar Max Hilzheimer (1877-1946). – In: Berlinische Monatsschrift 4, H. 9: 60-66.

Wetzel, Juliane (2000): Gesetze verändern das Leben. Die Auswirkungen der „Nürnberger Gesetze“ auf das Verhältnis von Bürgern jüdischer und nichtjüdischer Herkunft in Deutschland. – In: Erler, Hans & Ehrlich, Ernst Ludwig (Hrsg.): Jüdisches Leben und jüdische Kultur in Deutschland. Geschichte, Zerstörung und schwieriger Neubeginn. Frankfurt/M.: 202-216.

Winkler, Kurt (1997): Walter Stengel (1882-1960). Eine biographische Skizze. – In: Jahrbuch Stiftung Stadtmuseum. 3: 186-210.

Zimmermann, Moshe (1997): Die deutschen Juden 1914-1945.München.

Internetquellen

https://www.ikud.de/glossar/akkulturation.html;

https://www.diegeschichteberlins.de/geschichteberlins/persoenlichkeiten/persoenlichkeitenhn/491-heck.html

https://de.wikisource.org/wiki/Deutsches_Reichsgesetzblatt_1933.

https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0007_nue&object=translation&l=de

https://lexikon.stangl.eu/2031/akkulturation/

https://www.biologie-seite.de/Biologie/Ludwig_D%C3%B6derlein

https://www.diegeschichteberlins.de/geschichteberlins/persoenlichkeiten/persoenlichkeitenhn/491-heck.html

Anlagen

A 1 Niederschrift über die Sitzung am Mittwoch, den 25. Oktober 1933, 17 ½ Uhr im Märkischen Museum

mit freundlicher Genehmigung des Landesarchivs Berlin,
Bestand A Rep. 009-01, Nr. 1

N i e d e r s c h r i f t

über die Sitzung am Mittwoch, dem 25. Oktober 1933, 17 1/2 Uhr, im Märkischen Museum.

Anwesend:

Herr Dr. S c h n u r r e	Weissensee
" Wilhelm S c h m i d t ,	Neukölln
" Rektor E r n s t	Charlottenburg
" Städt.Gartendirektor H a r r i c h	Treptow
" Städt.Garteninspektor K u h r t ,	Reinickendorf
" Stadtinspektor K o l b e	Wilmersdorf
" Forstrat F l e c k (f.Dr.Stachowitz)	Köpenick
" Ernst K e r n i g	Pankow
" Städt.Gartendirektor K l o s s	Kreuzberg
" Oberschullehrer B o h n	Zehlendorf
Frl. B ü t t n e r (f.Dr.Klose)	Schöneberg

Herr Prof. Dr. H i l z h e i m e r , Kommissar für Naturdenkmalpflege der Stadt Berlin.

Der Kommissar begrüsst die Anwesenden zum ersten Mal im neuen Staat und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass wir bei der nationalen Regierung mehr Unterstützung für unsere Bestrebungen finden werden wie bisher. Als ein erfreuliches Zeichen hierfür ist es anzusehen, dass nunmehr nach jahrelangem Warten im September die Unterschutzstellung der Gebiete „Grosser Rohrpfuhl", „Kleiner Rohrpfuhl" und „Teufelsbruch"in der Spandauer Stadtforst, „Insel Imchen" bei Kladow und „Fauler See" in Weissensee erfolgt ist. Auch wurde uns vom Polizeipräsidium zugesagt, dass die Berliner Naturschutzpolizeiverordnung, auf die wir auch schon jahrelang warten, noch in diesem Vierteljahr fertiggestellt werden soll.

Veranlassung zu der heutigen Zusammenkunft gibt das Gesetz über die Aufschliessung von Wohnsiedlungsgebieten vom 22. September 1933. Der Kommissar gibt die wichtigsten Bestimmungen aus diesem Gesetz bekannt und weist darauf hin, dass hier für den Naturschutz eine Möglichkeit besteht, für die Erholung und für den Schutz des Heimatbildes wichtige Gebiete vor Parzellierung zu schützen, ganz gleich, ob sich diese Gebiete in der öffentlichen Hand oder im Pri-

vatbesitz

- 2 -

vatbesitz befinden. Die Stadt Berlin stellt jetzt einen Plan für die Aufschliessung von Wohnsiedlungsgebieten auf, hierzu soll der Naturschutz seine Forderungen anmelden. Der Kommissar bittet nun die Herren Mitarbeiter, diejenigen Gebiete in ihrem Bezirk, deren Erhaltung als Freifläche im Interesse der Erholung oder des Schutzes des Heimatbildes zu wünschen wäre, festzustellen und ihm möglichst umgehend schriftlich anzumelden. Gelände, das als Dauerwald ausgewiesen ist, kommt hierbei nicht in Frage, da es ja bereits geschützt ist. Es ist aber genau nachzuprüfen, wie weit ein Gelände wirklich als Dauerwald anerkannt ist. Gelände, das unter Baumschutz steht, muss hingegen mit aufgeführt werden, da das Baumschutzgesetz in kurzem aufgehoben wird und auch heute schon häufig die Genehmigung zur Bebauung solchen Geländes gegeben wird. Es kommt bei den anzugebenden Gebieten nicht darauf an, ob bereits in nächster Zeit eine Besiedlung beabsichtigt wird. Der Wirtschaftsplan sieht ja eine Regelung der Wohnsiedlungstätigkeit auf lange Sicht vor.

Besondere Bedeutung hat der § 7 des Gesetzes, der besagt, dass die Genehmigung zur Parzellierung unter Auflagen erteilt werden kann. Es kann also die Genehmigung zur Parzellierung eines Gebietes von der Auflage abhängig gemacht werden, dass der Eigentümer sich verpflichtet, einen Teil des Gebietes als Grünfläche zu erhalten, z.B. eine besonders schöne Baumgruppe, oder Hecken, die für den Vogelschutz wertvoll sind, stehen zu lassen. Auch derartige Vorschläge sind zu machen.

Ganz besonders eilig sind die Angaben aus den Bezirken: Weissensee, Neukölln Treptow. Ebenso sind die Angaben aus den Bezirken: Tempelhof, Wilmersdorf und Schöneberg vordringlich.

In der Aussprache werden bereits verschiedene Wünsche geäussert, die der Kommissar bittet, schriftlich anzumelden.

Herr Schmidt schlägt vor, die Forderung zu stellen, den Besitzern, die grössere Flächen parzellieren wollen, aufzulegen, dass sie auf ihrem Gelände Müllabladeplätze einrichten müssen, die mit einem Vogelschutzgehölz zu umgeben sind. So fallen die Plätze nicht störend auf und die wilden Müll- und Schuttabladestellen in den Berliner Wäldern und auf den Freiflächen fallen fort. Diese Anregung wird der Kommissar weiterleiten.

In

- 3 -

In der allgemeinen Aussprache bedauern die Herren Ernst und Bohn, dass durch die Erweiterung der Rodelbahn bei Onkel Toms Hütte eine hässliche Störung des Landschaftsbildes eintritt.

Herr Dr. Schnurre teilt mit, dass auf dem städt. Gut Falkenberg im Bezirk Weissensee durch den Freiwilligen Arbeitsdienst eine Anzahl Hecken gerade während der Hauptbrutzeit der Vögel ausgerodet und dadurch eine erhebliche Anzahl Jungvögel und Vogelnester zerstört worden sind. Er bittet, auf den Freiwilligen Arbeitsdienst einzuwirken, dass solche Arbeiten nicht während der Brutzeit ausgeführt werden. Als Hauptbrutzeit sieht er die Zeit vom 15. März bis 1. August für die hiesige Gegend an. Der Kommissar wird auch diese Anregung weitergeben. Ferner wird der Wunsch geäussert, dass die einzelnen Herren einen Auszug aus den vom Freiwilligen Arbeitsdienst geplanten Arbeiten für ihren jeweiligen Bezirk erhalten. Dies sagt der Kommissar zu.

Herr Kernig will in seinem Bezirk Fühlung wegen Unterbringung der Wanderausstellung an Vogelschutzgeräten nehmen. Sobald die bereits mit Zehlendorf und Spandau eingeleiteten Verhandlungen abgeschlossen sind, soll ihm mitgeteilt werden, zu welchem Zeitpunkt die Wanderausstellung für Pankow frei wird. Herr Bohn hat die Verhandlungen in Zehlendorf, wo Interesse für die Ausstellung besteht, aufgenommen und hofft in den nächsten Tagen abschliessenden Bescheid geben zu können.

Schluss der Sitzung: 19 Uhr.

Hilzheimer

A 2 Schriftleitung (= Hans Klose & Max Hilzheimer): Vorwort zur 3. Auflage

Naturdenkmalpflege und Naturschutz
in Berlin und Brandenburg

23. Heft, herausgegeben am 1. Januar 1935

Vorwort zur 3. Reihe

Eine neue, die dritte Reihe unserer grünen Hefte beginnt mit dieser Nummer 23 zu erscheinen. Fünf Jahre und ein halbes sind vergangen, seitdem Heft 1 am 1. Juli 1929 herauskam.

Im Vorwort zur zweiten Folge (1. 1. 1932) mußte die Schriftleitung ernster Besorgnis Ausdruck geben, daß in einer Zeit schier unaufhaltbaren wirtschaftlichen Niederganges die Naturdenkmalpflege zum Erliegen kommen könnte. Damals sagten wir: „Das deutsche Volk weiß auf vieles zu verzichten, aber Heimat und Heimatnatur will es nie und nimmer entbehren." Dies Wort gilt heute noch und wird seine Gültigkeit nie verlieren!

Vieles ist seitdem anders, vieles ist besser geworden. Wir werken unter helleren Sternen! Oft genug haben wir in früheren Jahren betont, daß unsere gemeinnützige Heimatarbeit ihrem tiefsten Sinne nach eine nationale sei, aber dieser Anspruch fand höchstens in der Theorie, kaum jedoch in der Praxis allgemeine Anerkennung. Kein Wunder, denn nur ein in der Heimat verwurzeltes, vaterländisch gesonnenes und geführtes Volk kann Heimat und Heimatarbeit richtig werten und einsetzen. So gewannen erst im neuen Deutschland Heimat- und Naturschutz feste Stellung und freiere Bahn.

„Die natürlichen Schönheiten unseres deutschen Vaterlandes, seine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt müssen unserem Volke erhalten bleiben; sie sind die Urquellen der Kraft und Stärke der nationalsozialistischen Bewegung." Dies Wort danken wir dem Reichskanzler und Führer Adolf Hitler; wir stellen es als Leitmotiv über die künftige Arbeit!

Seit Beginn des Jahres 1933 geschah mancherlei, das Wünsche erfüllte und Hoffnungen weckte: Neue Grundsätze und Gesetze auf den Gebieten der Forstwirtschaft und der Jagd, Verbot der Landschaftsreklame, größere

1

Befugnisse der Landesplanung, Anerkennung der Naturschutzkommissare als Träger einer staatlichen Aufgabe u. a. m. Die zu Ostern 1935 bevorstehende Schulreform, die den biologischen und heimatkundlichen Unterricht aller Schulen ganz wesentlich erweitern soll, wird nicht allein der erziehlichen Bedeutung des Naturschutzes Rechnung tragen, sondern diesen auch mittelbar durch Vertiefung der naturwissenschaftlichen Bildung fördern. Weitere Ausblicke eröffnet die bevorstehende reichsgesetzliche Regelung des Naturschutzes.

Aber nur oberflächlich urteilende Volksgenossen könnten hieraus die Schlußfolgerung ziehen, daß die Kampfjahre der Naturschutzbewegung der Vergangenheit angehörten, und daß nun für uns goldene Zeiten begonnen hätten. Nichts wäre falscher als dieses. Solange es Menschen auf der Erde gibt, stehen sie mit der Natur im Kampfe, und dieser Kampf ist und bleibt ein ewiger. Und wenn es seit Erkennen der Tatsache, daß heute in unendlich vielen Fällen die Natur vor dem Menschen geschützt werden müsse, einen Kampf um diese Natur gibt, so wird der ebenfalls ein ewiger bleiben. Der eine liebt den Baum, der andere den Balken, und den Gemeinutz nimmt man — siehe Golmer Luch — sowohl für die Erhaltung einer Naturlandschaft als auch für die Schaffung einer müllbedeckten Kultursteppe in Anspruch. Dringlich und vor allem auch ethisch wertvoll ist gewiß — um nur einen Punkt hervorzuheben — die Landeskultur, durch die Scharen von Volksgenossen wieder zu Arbeit und Brot kommen, Jugend Volksgemeinschaft und Gemeinschaftswerk erlebt. Aber schwere, nicht wieder gut zu machende Schäden entstehen da, wo Landeskultur, Aufforstung und Siedlung ohne Kenntnis der auf dem Spiele stehenden Werte diese zerstören, vielfach, ohne ein einwandfreies Heimatantlitz neu zu gestalten, mitunter sogar, ohne größere wirtschaftliche Werte an die Stelle des zerstörten Heimat- und Naturguts zu setzen.

Begnügen wir uns mit diesem einen Beispiel, dem zahlreiche andere zur Seite gesetzt werden könnten. Soll nicht weiterhin und in kürzester Frist riesengroßer Schaden entstehen, so muß die Gegenwehr nachdrücklicher und heftiger einsetzen. N a t u r s c h u t z b e d e u t e t e i n D o p p e l t e s : K ä m p f e n u n d E r z i e h e n ! Und dazu rufen wir auf! Nicht genug Helfer an unserem vaterländischen Werke können uns erstehen. Wir brauchen zahllose Augen, die über der Heimatnatur wachen, Hüter und Heger der Pflanzen- und Tierwelt, Mitarbeiter in Haus und Schule, Eiferer in Wort und Schrift, damit unser vor über 12 Jahren zuerst geprägtes Wort: „N a t u r s c h u t z i s t V o l k s s a c h e" immer stärker in alle Volkskreise dringt und unsere Rufe von den maßgebenden Stellen gehört werden.

2

Unsere grünen Hefte, die in einer Auflage von 5 000 herausgehen, wollen im Raume von Berlin und Brandenburg wie bisher, so auch künftig den Gedanken des Volksnaturschutzes verbreiten helfen und die Freunde und Verteidiger der märkischen Heimatnatur untereinander verbinden. An die märkischen Volksgenossen ergeht auch heute wieder der Ruf: Helft der Schriftleitung; helft den Stellen und Arbeitsgemeinschaften für Naturschutz bei ihrer Arbeit; schützt und erhaltet die Heimatnatur!

Schriftleitung.

Das Antlitz unsrer Heimat im Wandel der Zeiten

Von Reinhard Strecker, Berlin-Hessenwinkel

Die Semnonen waren vom großen Strom der Völkerwanderung mitgerissen und bis auf wenige Ueberreste aus dem Brandenburger Land weggespült worden. Die Wenden waren nachgerückt. Stein, Bronze und Eisen hatte der Mensch zu Waffen und Werkzeug verarbeiten gelernt. Erst mit der Hand, dann mit der Töpferscheibe formte er seine mannigfaltigen Tongefäße und versah sie mit zierlichen Schmucklinien. In seinen Block- und Fachwerkhütten stapelte er sein Gerät auf. Durch die Oeffnung im Dach konnte der Rauch seines Herdfeuers abziehen. Fest schlossen die hölzernen Läden, wenn Wodan im Sturm durch den Wald jagte oder Donar den Hammer durch die Wolken schleuderte oder Freia die weißen Flocken herabschüttelte. Die Wenden aber sprachen von Triglaff und Swantewitt und Gerovit. In den Gärten wuchsen Rüben und Bohnen, Kohl und Erbsen, auch allerlei Obst und bunte Blumen. Den Hühnern und Schweinen gehörte der Hof, vom Hunde bewacht; auf Wiese und Weide gingen Schafe, Ziegen und Rinder. Die schmalen Felder waren mit Hafer und Gerste bestanden. Auf den Höhen in heiligen Hainen ragten die hölzernen Tempel der Götter, mit Schnitzwerk und bunten Malereien verziert. Weiter im Walde drin aber heulte der Wolf, brummte der Bär, brüllte das Wisent, orgelten Hirsch und Elch. Man ging da nur mit der Waffe hinein, wenn man jagte oder den Honig der wilden Bienen aus den hohlen Bäumen holte. Wildfallen stellte man auf und legte Netze in den fischreichen Gewässern. Auch mit Ruder und Angel wußte man umzugehen. Laute Feste mit Tanz und Lied und Rauschtrank wurden zur Zeit der Sommer- oder Wintersonnenwende gefeiert, auch bei der Ernte und bei Hochzeiten, Geburten und Todesfällen. Gegen Krankheiten mußten Kräuter oder fromme Beschwörungen helfen. Kriege waren nur Kämpfe mit den Nachbarn um günstigere Wohnstatt, um ergiebigeres Ackerland oder Gewässer.

3

A 3 Hans Pohle (1954): Max Hilzheimer †, 1877-1946. – In: Zeitschrift für Säugetierkunde 19 (2): 66-82

Diese Quelle ist online verfügbar unter:
https://www.biodiversitylibrary.org/item/162735#page/516/mode/1up